Der

baierische Schulfreund

Eine Zeitſchrift

Herausgegeben

von

Stephani

Zehentes Bändchen

Erlangen
In der Palm'ſchen Verlagshandlung 1817

Digitized by Google

Vorrede.

Mit dieſem Bändchen, das hoffentlich an Reichhaltigkeit den frühern nicht nachſtehen wird, ſchließt ſich das erſte Zehend des baieriſchen Schulfreundes.

Der ſtärkere Abſatz, welchen derſelbe von Jahre zu Jahre auſſerhalb Baiern gefunden hat, vereinigte den Herausgeber und den Verleger zu dem Entſchluſſe, den Zweck dieſer Zeitſchrift künftig nicht weiter zunächſt nur auf Baiern zu beſchränken, ſondern ihn auf die geſammten deutſchen Bundesſtaaten auszudehnen, und ihr daher beim eilften Bändchen neben dem für die Beſitzer des erſten Zehendes fortlaufenden ältern Nahmen noch einen zweiten neuen Titel unter

der Aufſchrift „der Schulfreund für die deutſchen Bundesſtaaten“ beizulegen.

Bogenzahl und Preis ſoll derſelbe bleiben. Für die Subſcribenten im Königreiche Baiern 45 kr., für die übrigen Abnehmer 1 fl. rhein. oder 16 Ggr. ſächſ., weil einerſeits auf wenigen Bogen viel geſagt werden, und die Fortſetzung dieſer Zeitſchrift allmählig doch das Ganze erſchöpfen kann; und andererſeits dem Schulfreunde nur durch den geringen Preis gelingen dürfte, ſich bei den funfzig bis ſechzig Tauſend Bildnern der deutſchen Nazionaljugend den zu wünſchenden Eingang zu verſchaffen. Nur im Innern dieſer Zeitſchrift findet folgende weſentliche Abänderung ſtatt. Sie ſoll nähmlich künftig in drei Abtheilungen zerfallen.

Die erſte beſteht aus Abhandlungen, deren Hauptzweck ferner dahin gehen wird: den Unterricht der Jugend in unſern Elementarſchulen nach Zweck, Umfang und Geſtalt vollſtändig zu begründen. Völlig klar ſoll es mit der Hülfe Gottes in

den

den Köpfen unſerer Volksſchullehrer werden, welches hohe erreichbare Ziel ihnen vorſchweben muß, wenn ſie als Bildner der Nationaljugend Deutſchlands ihre Beſtimmung ganz erfüllen wollen. Genau ſoll angegeben werden, was zur Grundbildung des im Staate zur höchſten Veredlung emporſtrebenden Menſchen weſentlich gehört, und daher von dem Elementarunterrichte — der jene Aufgabe einzig und allein zu löſen hat — ohne unermeßlichen Nachtheil nicht ausgeſchloſſen werden darf; wie ſich dieſe einzelnen Theile des Unterrichts zu einem wohlgeordneten Ganzen nothwendig ründen müſſen; und bis zu welcher Stufe dieſe Grundbildung unſerer Nazion nach der zu Gebothe ſtehenden Zeit, den vorhandenen Lehrmitteln, und nach Maßgabe der Lernfähigkeit der Jugend und der Lehrfähigkeit der Lehrer gar wohl geſteigert werden könne. Endlich ſoll auch der Stab über allen, noch in ſo vielen Schulen herrſchenden Lehrmechanismus und ſeinen

nen ſtumpfſinnigen Anhängern gebrochen; die Blößen aller jener neuen Lehrweiſen, die nur an die Stelle des alten Unvollkommenen ein neues Unvollkommene einführen wollen, genau aufgedeckt; und die einfachen, naturgemäßen, wahrhaft bildenden Lehrarten bei jedem Unterrichtsfache beſtimmt nachgewieſen werden, damit wir hierdurch zu einer volksthümlichen Lehrweiſe mit der Zeit gelangen, die an ſich und in ihrem Erfolge jene aller früher lebenden und gleichzeitigen Nazionen zu übertreffen im Stande ſeyn.

Die zweite Abtheilung wird die geſammte Literatur des deutſchen Volksſchulweſens umfaſſen, und daher jährlich einen möglichſt vollſtändigen und kritiſch genauen Geſammtbericht, in Fächer geordnet, über dieſelbe enthalten. Jene geiſt- und planloſen Schriftſteller, die unſere Meſſen mit einer Sündfluth pädagogiſcher Schriften zu überſchwemmen gewohnt ſind, ſollen ſich hier kein günſtiges Urtheil erſchleichen: dagegen werden alle jene Männer,

ner, die mit uns dahin ſtreben, eine wahrhaft veredelte Nazionalbildung zu begründen, für ihre Werke die freundlichſte und gerechteſte Beurtheilung finden.

Die dritte Abtheilung endlich ſoll die Geſchichte des Fort- Rückganges oder Stillſtandes des Elementarſchulweſens in den einzelnen deutſchen Bundesſtaaten enthalten. Hierzu erwarten wir am Schluſſe eines jeden Jahres reichliche Beiträge auch aus den entfernterliegenden deutſchen Bundesſtaaten von jenen Männern unaufgefordert, die wohl wiſſen, wie wohlthätig ſolche öffentliche Berichte wirken, und mit welcher Theilnahme ſolche an allen Orten geleſen werden, wo nur Herzen für geiſtiges Emporblühen unſeres großen Vaterlandes ſchlagen *).

Möge

*) Dem Wunſche des Verlegers und mehrerer Verlagsverlagshandlungen ſoll jedem Bändchen noch ein Intelligenzblatt beigefügt werden, wobei von jenen 4 kr. oder 1 Ggr. ſächſ. Einrückungsgebühren für jede Zeile gezahlt werden.

Anm.

Möge bei dieſem höher geſteckten Ziele dem Herausgeber auch ferner der Beifall und die Unterſtützung ſo vieler ädlen Freunde der Menſchheit zu Theil werden, denen er hier öffentlich Dank, Liebe und Verehrung zollt.

Stephani.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

I. Ueber Peſtalozzi. Von Kreisrath D. Stephani. 1

II. Probe, wie die Leſeaufgaben im Lehrbuche zum Anfangsunterricht in den k. baieriſchen Volksſchulen zur vielſeitigen Bildung der Lehrlinge angewandt werden können. Von Herrn Hauptprediger, Dekan und Diſtrikts-Schul-Inſpektor Muck zu Rothenburg an der Tauber. 8

III. Iſt der bisher gemachte Unterſchied zwiſchen nothwendigen und gemeinnützlichen Unterrichts-Gegenſtänden in Volksſchulen wohl gegründet? Von Kreisrath D. Stephani. 41

IV. Rückblicke auf den Stand des Volksſchulweſens vor einem Jahrhunderte. Von Herrn Stadtpfarrer und Diſtriktsſchul-Inſpektor D. Schellhorn zu Höchſtadt. 48

Digitized by Google

Seite

V. Vorläufige Winke, wie die Lehre von der Abſtammung der Wörter künftig in Volksſchulen nach der bildenden Methode betrieben werden muß. Von Kreisrath D. Stephani. 57

VI. Der berühmte Schulmeiſter Joſeph Lancaſter in England. Von Herrn Rektor Küchle zu Fürth. 71

VII. Wie der religiöſe Lehrſatz: Gott iſt aller Menſchen Vater, nach der bildenden Methode behandelt werden muß. Von Kreisrath D. Stephani. 76

VIII. Der Menſch. Fortſetzung der Unterredung eines Lehrers mit Kindern über dieſen Gegenſtand. Von Herrn Pfarrer und Lokalſchul-Inſpektor Memmert zu Burgbernheim. 86

IX. Ueber die Reeſiſche Rechnungsweiſe als Meiſterwerk der mechaniſchen Unterrichtskunſt. Von Kreisrath D. Stephani. 109

X. Einige Bemerkungen über den Gebrauch der Bibel bei dem Religions-Unterricht in Kirchen und Schulen. Von Herrn Pfarrer und Lokalſchul-Inſpektor Mayer zu Sommersdorf. 114

XI. Ueber Alimentation der Schullehrers-Wittwen und Waiſen. Von einem Schullehrer im Iſarkreiſe. Mit einer Nachſchrift vom Herausgeber. 124

XII. Pädagogiſche Aphorismen. Von Herrn Meiner, Stadtſchullehrer und Schreibmeiſter bei dem Gymnaſium zu Ansbach. 131

XIII. Preis-

Seite

XIII. Preisaufſätze:

1. Welches ſind die zweckmäßigſten Schulſtrafen, und wann und wie müſſen ſie angewendet werden? Von Herrn Oberlehrer Neumaier zu Bruchſal im Großherzogthume Baden. 137

2. Unterredung mit Kindern über das Sprüchwort: „Morgenſtund hat Gold im Mund.“ Von einem Ungenannten. 150

XIV. Miszellen:

1. Zwei Jubelfeſte im Königreiche Baiern und im Großherzogthume Baden. 156

2. Kurze Nachricht von dem Schul- und Meßnerhauſe in Woringen, im Oberdonaukreiſe. 163

3. Ein Beiſpiel seltener Freigebigkeit eines Gutsherrn gegen die Schule ſeines Rittergutes. 167

4. Ein Beiſpiel ſeltener Freigebigkeit eines Pfarrherrn gegen ſeine Ortsſchule. 168

5. Die Schulhausweihe zu Neuthard im Großherzogthume Baden. 169

6. Daß der jetzt in den Dorfſchulen eingeführte Schreibunterricht ſehr nöthig iſt. 172

7. Ein lehrreicher Blick auf die Lehrweiſe in Schulen zu Chriſti Zeiten. 174

8. Von

Seite
8. Von einem nicht geringen Verdienſte, welches ſich Schullehrer um die deutſche Sprache erwerben könnten. 175

XV. Gedichte:
1. Morgenlied. Von Witſchel. 177
2. Am Schluſſe der Schule. Von Demſelben. 178
3. Klage und Troſt am Grabe eines edlen Mannes. 179

XVI. Literatur: Rezenſionen 1—15. 181

I. Ueber

I.
Ueber Peſtalozzi.

Sehr achtungswürdige Reiſende haben mich darauf aufmerkſam gemacht, welchen Nachtheil es dem in Deutſchland mit ſo vielem Ernſte und Eifer betriebenen heiligen Bildungswerke der Menſchheit bringe, daß man allenthalben den Glauben hege, Peſtalozzi's Werk in der Schweiz und das Meinige in Deutſchland ſtünden in feindlicher Richtung einander gegen über, da wir doch beide nach einem und demſelben Ziele, wenn auch auf zwei verſchiedenen Wegen, ſtreben. Ich habe Ihnen verſprochen, zur Berichtigung dieſes Vorurtheils, meine Meinung über den ädeln, großen Schweizer bei nächſter Gelegenheit öffentlich auszuſprechen, und löſe hiermit mein Wort.

Peſtalozzi gehört unſtreitig unter jene ſeltenen Männer, welche von Natur mit voller Menſchenkraft ausgeſtattet, zu einer über andere emporragende Ausbildung ihres Weſens gelangten. Man leſe nur mit Bedacht ſein Buch, in welchem ſeine Vernunft über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts ſich wetterleuchtend ausdrückt, um von ihm die helle Ueberzeugung ſich zu verſchaffen, daß er zu den Eingeweihten der höhern Kunde von der wahren Beſtimmung des Menſchen im Einzelnen und im Ganzen gehört, ohne welche tiefere Weisheit man weder ein vorzüglicher Gelehrter, noch Staatsmann, noch Pä-

dagog ſeyn kann. Sein Wille, unbefangen von den Zwecken der Sinnlichkeit, denen ſich gemeine Seelen leidenſchaftlich hingeben, iſt männlich nur auf das Höhere, auf Gott, Tugend und Menſchheit gerichtet. Ihm war es daher ein Leichtes, ſein ganzes Leben, ſeine körperlichen und geiſtigen Kräfte, ſein zeitliches Vermögen dem Glauben an eine durch ſelbſtſtändige Bildung mögliche Erlöſung des Menſchengeſchechtes zum Opfer darzubringen. Sein Gefühl iſt das eines Vertrauten der Gottheit, der überall ihr ſtilles heiliges Walten um ſich her wahrnimmt, und eines ächten Freundes der Menſchheit, der in der Liebe die höchſte Beſeligung des Daſeyns findet, und der daher auch von jeher, eben ſo wie jener Weiſe von Bethlehem, ſich von Kindern angezogen fühlt, wohlwiſſend, daß von dieſer Unſchuldswelt aus nur allein das Himmelreich dereinſt auf Erden gepflanzt werden könne.

Dieſer durch Erkenntniß-, Willens- und Gefühlkraft gleich verklärte Aedle mußte mit den Erfahrungen eines gereiften Alters zu immer hellerer Ueberzeugung gelangen, daß das Leben der Menſchen in ihrem ſtaatsbürgerlichen Zuſtande nach der bisherigen Regimentsweiſe in der Welt ein ewiges Vor- und Rückſchreiten auf der Bahn zu ihrer großen allgemeinen Beſtimmung bleiben müſſe, und der wahre Aufbau der Menſchheit nur von Innen nach Auſſen mit einzig ſicherm Erfolge geführt werden könne. Er ſtieß überall auf die ſchönen Früchte unſeres bisherigen überklugen Staatshaushaltes, auf die Menge der Armen im Volke, die in geiſtiger und leibli-

cher Dürftigkeit ihr langes Daſeyn verſchmachteten, und die kraftlos ſich ſelbſt nicht beſſer zu helfen wußten.

Da ging in ſeiner großen Seele der Gedanke dämmernd auf, durch Begründung einer beſſern Bildungsweiſe der Menſchenkraft zur Selbſtſtändigkeit in den Kindern der Armen ein Heiland der Menſchen zu werden.

Künſtler, die ihre Kunſt durch göttliche Handlungen der Menſchheit zu verewigen verſtehen, werden Peſtalozzi der Nachwelt überliefern, wie er ergriffen von dieſer hohen Idee, und als erſter Verſuch zu ihrer Ausführung, zu Stanz jene Hunderte von Kindern mit zerlumpten Kleidern und ohne hinreichendes Brod ſelbſt als Lehrer ohne ſchriftliche Lehrmittel zu ſelbſtkräftigen Menſchen zu bilden ſuchte.

Hätte eine Regierung in der Schweiz oder in Deutſchland dieſen Mann und ſeine große Idee zu würdigen verſtanden, man würde ihm die Hand gebothen und zu ihm geſagt haben: hier haſt du einen kleinen Bezirk von einigen Stadt- und Landſchulen; hier haſt das erforderliche Geld, um dir die nöthigen Gehülfen und Lehrmittel anzuſchaffen; ſtelle uns nun dieſe Schulen in einer gewiſſen Reihe von Jahren nach deinem Ideale ſo her, daß ſie als Muſterſchulen für alle Länder und Völker gelten können. Wäre dieß geſchehen, ſo würde nach meiner lebendigſten Ueberzeugung Peſtalozzi — nun nicht dem Zufalle, dem Zudrange von Umſtänden, dem Bedürfniſ-

ſe der erſt zu ſchaffenden Hülfsquellen Preis gegeben — in der praktiſchen Ausführung jener großen Idee ungleich glücklicher geweſen ſeyn, den Stoff zur Grundbildung der Menſchheit nach Umfang und Form vollkommener ausgeſchieden, und uns wirkliche Elementarſchulen in vollendeter Muſtergeſtalt hingeſtellt haben.

Aber die Schuld dieſes nur halb gelungenen Erfolges liegt auſſer Ihm und nicht in Ihm, und immer wird ſein Verdienſt um die Menſchheit unendlich groß bleiben.

Sein Verdienſt bleibt es, daß durch ſeine kräftige Stimme geweckt, die Regierungen von neuem ihre Augen auf die große Wahrheit richteten: in den Bildungsanſtalten liegen die Quellen des höhern leiblichen und geiſtigen Wohlſtandes einer Nazion und der möglich höchſten Kraftentwickelung eines jeden Staates.

Sein Verdienſt bleibt es, mit ſo gewaltiger Kraft auf unſere jetzige Welt hingewirkt zu haben, um endlich einmahl zu begreifen, daß alle Kenntniſſe nur einen untergeordneten Rang haben, und der höchſte Zweck aller wahren Erziehung ſeyn müſſe, die Menſchenkraft im Kinde ſelbſtſtändig für den Zweck ſeines höhern Daſeyns zu entwickeln.

Sein Verdienſt verbleibt es, ſo viele junge Pädagogen durch ſein Beiſpiel für das große Werk mit jener heiligen Begeiſterung erfüllt zu haben, ohne welche man bei allem ſonſtigen Reichthume an Kenntniſſen doch kein ächter Bildner der Menſchheit ſeyn kann.

Gro-

Groſser, ädler Mann in der Schweiz! wenn du dieſes leſen ſollteſt, nimm hier öffentlich meine brüderliche Huldigung dar. Wie gern eilte ich an die Stätte deines Wirkens, um dir vor deinem Hingang aus der Welt noch um den Hals zu fallen, und die Stirn und Bruſt zu küſſen, in welcher dein hoher Geiſt thront, und dein Herz ſo voll Menſchenliebe ſchlägt. Erlaube mir im Geiſte zu thun, was ich auszuführen zu unvermögend bin! —

Nun wird doch Niemand mehr von denen, welchen dieſe Erklärung zu Geſichte kommt, von uns beiden wähnen, daß wir zwei feindliche Geſtirne ſind; und noch weniger, daß wir verſchiedene Zwecke verfolgen? Wer auch letzteres noch annehmen wollte, der würde dadurch verrathen, daß er den Geiſt unſerer beiderſeitigen Schriften und Methoden nicht aufgefaßt habe, der mehr als Worte die Einheit unſers Strebens ausſpricht.

Worin liegt denn aber die Verſchiedenheit zwiſchen uns beiden? — Dieß kann ganz kurz angegeben werden.

Erſtlich ſcheinen die von mir bis jetzt aufgeſtellten Methoden weit einfacher und naturgemäßer zu ſeyn, weßwegen ſie im Ganzen eine allgemeinere Aufnahme als die Peſtalozziſchen gefunden haben. Wiewohl ich hierbei erinnern muß, daß hierüber noch kein endliches Urtheil abgefaßt werden kann, da, nach glaubwürdiger Zuſicherung, Peſtalozzi ſeine ältern, zuerſt bekanntgemachten Methoden als ungenügend zurückgenommen hat, und wir neuen von Ihm entgegen ſehen können. Vielleicht ſind dieſe den Meinigen noch vorzuziehen.

Zwei-

Zweitens darf ich mir vielleicht auch zutrauen, daß es mir gelungen iſt, den geſammten Stoff, an welchem ſich die Menſchenkraft für den Zweck ihrer großen Beſtimmung entfalten ſoll, in ein beſſeres Verhältniß zu dem Bedarf des jugendlichen Alters und der uns zugemeſſenen erſten, und allgemeinen Bildungszeit zu bringen. So wird z. B. auch die Zahl nach meinem Bildungsplane zu dem Lehrſtoffe gezählt, an welchem ſich die Menſchenkraft vorzüglich zu entwickeln hat; aber ich habe ihm, zu Gunſten anderer eben ſo wichtigen Bildungszweige, engere Schranken angewieſen, und die Sprache unter den Lehrmitteln noch über die Zahl geſtellt.

Aber damit nicht etwa der eine oder der andere Leſer durch dieſe Angabe verſucht werden möge, von mir zu glauben, als könnte ich durch den bis jetzt im Ganzen glücklichern Erfolg meiner bildenden Lehrweiſe verleitet werden, die Tugend der Demuth und Beſcheidenheit aus den Augen zu verliehren — obgleich einem Peſtalozzi gegen über gar keine Gefahr deßwegen obwalten ſollte — ſo füge ich hier noch folgende Selbſtbekenntniſſe über meine Methoden bei.

Bis jetzt habe ich mein Erziehungswerk in Hinſicht auf Stoff und Form noch eben ſo wenig vollendet, als Peſtalozzi das Seinige. Die vollſtändige Skizze zu demſelben liegt zwar in meinem „Syſteme der öffentlichen Erziehung*)“ längſt ſchon vor

*) Zweite Auflage. Erlangen bei J. J. Palm 1813. 598 S. 1 fl 30 kr rhnl.

vor den Augen der Nazion, und mehrere Theile des Elementarunterrichts habe ich nach dem höchſten Grundſatze meiner bildenden Lehrweiſe bereits vollendet, an denen ich nichts weſentliches mehr zu ändern finde, da ich dabei mit zaudernder Bedachtſamkeit zu Werke gegangen bin. Auch liegt ſchon Manches ſeit mehreren Jahren bearbeitet vor mir, und ſieht der Reife ſeiner Bekanntwerdung entgegen. Aber wie vieler Stoff iſt noch übrig, den ich bis jetzt nur im Kopfe ordnen konnte, und von dem ich nicht weiß, ob mir Gott die zu ſeiner ſchriftlichen Ausarbeitung nöthige Lebenszeit, Muße und heitere Gemüthsſtimmung ſchenken wird.

Dann habe ich zwar, ſo viel ich ſchicklicher Weiſe vermochte, meine bildenden Lehrweiſen auszubreiten geſucht, und dabei das Glück gehabt, eine Menge von Lehrern und Vorſtehern zu finden, die ſie einzeln mit dem beſten Erfolge in den Schulen eingeführt haben. Aber da ich als Organ des Staats mich nach höheren Vorſchriften richten muß, und mir es keinesweges geziemt, bei Einführung beſſerer Lehrweiſen, zumahl wenn ſie von mir ſelbſt herrühren, eigenmächtig zu handeln: ſo kann ich zur Zeit noch keinen Ort, noch keine Stadt nennen, von der ich ſagen könnte, hier gelang es mir, eine nach meiner Methode in allen Theilen vollendete Muſterſchule aufzuſtellen. Nur einzelne Elementarſchulen oder untere Volksſchulklaſſen gibt es hin und wieder, wo der Leſe-, Schreib-, Rechnen-, Sing- und Religionsunterricht bereits völlig nach meinem Lehrplane ertheilt wird.

Doch

Doch unſer Thun hienieden ſoll, ſo wie unſer Wiſſen, nur Stückwerk bleiben, damit wir fein im Gedächtniß behalten: daß unſer kleines Verdienſt auf dieſer Erdenwelt dereinſt nicht nach dem Umfange unſerer Handlungen, ſondern nach Maßgabe unſeres dabei zu Grunde liegenden, redlichen Willens beſtimmt wird. Stephani.

II.

Probe, wie die Leſeaufgaben im Lehrbuch zum Anfangs-Unterricht in den K. Baieriſchen Volksſchulen, zur vielſeitigen Bildung der Lehrlinge angewandt werden können.

Wer Gutes thut, kann ſich deſſen immer freuen.

(Lehrbuch S. 49. Nr. 7.)

I.

Angabe, bei welchem Worte abgeſetzt werden kann und auf welches Wort der Ton kommen muß.

(Dieſe ſind durch andere Schrift, jenes iſt durch einen Strich — bemerkt.)

Wer Gutes thut, — kann ſich deſſen — immer freuen.

Franz hatte — zwei Stunden von dem Dorfe, — wo er wohnte, — einen reichen Vetter,

ter, — den er — von Zeit zu Zeit — beſuchte. — Dieß Mahl — ging er zu ihm, — um ihm — zum neuen Jahre — Glück zu wünſchen. — Der Vetter — nahm ihn — nicht nur überaus freundlich auf, — ſondern — er ſchenkte ihm auch — beim Weggehen — einen Gulden, — um ſich davon — etwas zu kaufen. —

Unter Weges — dachte er — lange — bei ſich nach, — wozu er das Geld — verwenden wollte. — Bald — wollte er ſich ein ſchönes Buch, — bald eine hübſche Weſte, — bald einen neuen Hut — dafür kaufen. — Zuletzt — behielt der Gedanke die Oberhand, — daß er ſich — eine ſolche ſchöne Wintermütze anſchaffen wollte, — wie Nachbars Peter — von ſeinen Aeltern — zum Weihnachtsgeſchenke empfangen hatte. —

Indem er ſich — im Geiſte — ſchon im Voraus — über die ſchöne Mütze freute, — begegnete ihm — ein armer alter Mann, — bleich und abgezehrt, — der — ohne Schuhe, — und mit zerriſſenen Strümpfen — im Schnee watete. — Dieſer Anblick — rührte Franz — tief in der Seele. — Du könnteſt, — dachte er, — deine Mütze — leicht entbehren, — und dieſer arme Greis — brauchte eine Bedeckung — für ſeine Füße — ſo nothwendig. — Sogleich — griff er — in die Taſche, — zog — den geſchenkten Gulden heraus — und ſchenkte ihn — dem alten Manne. — Dieſer — ſegnete ihn — mit zit-

tern-

ternder Stimme — und — mit Thränen des Dankes im Auge — dafür.

So oft Franz — in der Folge — an dieſe ſchöne Handlung — dachte, fühlte er — in ſeinem Herzen — eine Freude, — die er, — um keine — noch ſo ſchöne Mütze — weggegeben haben würde. — Dieſe, — ſagte er dann — zu ſich ſelbſt, — wäre jetzt — längſt — wieder zerriſſen; — jene aber — freut mich — ſo lange — ich athmen werde.

Anm. Daß Kinder, bei aller Aufmerkſamkeit auf die Lehrzeichen, nicht immer ein Leſezeichen erreichen, bis ihnen aus Haſt oder Aengſtlichkeit der Athem entgeht, und daß ſie ſodann auf die ſinnwidrigſte Art abſetzen, iſt bekannt; eben ſo, wie ſelten die Allermeiſten das Wort betonen, dem vorzugsweiſe der Ton zukommt. Daher ſcheint mir ein Fingerzeig, wie in voranſtehendem Aufſatze gegeben, gar nicht überflüſſig.

2.

Angabe, wie dieſe Erzählung kurz zergliedert werden kann.

Was wird hier gleich Anfangs von Franz erzählt? Wie weit entfernt war ſein Dorf von des Vetters Wohnort? Kam er zu dieſem? Oft? Zu welcher Zeit ein Mahl? In welcher Abſicht? Wie wurde er bei dieſer Gelegenheit empfangen? Was that der Vetter beim Weggehen? Wie viel? Konnte er denn ſo viel geben, ohne ſich wehe zu thun? Wie ſo? Was ſollte Franz mit dem Geſchenke machen? Gefällt Euch der reiche Vetter? Warum?

Wo.

Womit zerbrach ſich Franz unter Weges den Kopf? Worüber grübelte er? War er bald mit ſich einig? Was hatte er vor? Was wollte er ſich anſchaffen? Wie ſollte das Buch beſchaffen ſeyn? Welche Kleidungsſtücke wollte er einkramen? Was wurde endlich beſchloſſen? Wie kam er wohl auf dieſen Gedanken? An welcher Perſon hatte er eine ſolche Mütze geſehen? Von wem hatte ſie Peter erhalten? Und zu welcher Zeit? — Wäre es unrecht von Franz geweſen, wenn er das Geſchenk hierzu verwendet hätte? Weßwegen nicht?

Blieb Franz dieſem Vorſatz getreu? Warum nicht? Was hinderte ihn daran? Wer kam ihm in den Weg? Wie ſah der arme Greis aus? Wie ging er einher? Weßwegen wurde ihm das Gehen ſo ſauer? Wie wurde Franz hierbei zu Muth? Warum war er ſo bewegt? Was dachte er bei ſich? Warum konnte er ſie entbehren? Warum wollte er ſie auch entbehren? Was that demnach der mitleidige Franz? — War dieß nicht ſchön von ihm gehandelt? Weßwegen findeſt du es ſo ſchön? Was würdeſt du an Franzens Stelle gethan haben? Warum wohl?

Wie wurde das Geſchenk von dem alten Manne aufgenommen? Erfreute ihn die Gabe nicht? Warum weinte er aber? Was empfand ſein Herz in dieſem Augenblicke? Gab er dieſe Dankbarkeit nicht mit Worten zu erkennen? Was wohl mag er geſprochen und wie ſeinen Segenswunſch ausgedrückt haben? Warum aber mit zitternder Stimme? — Was lehrt Euch das Schickſal und die Dankbarkeit des Armen?

Wie

Wie kann und muß man die That Franzens
en? Weßwegen? Wird ſie ihn je gereut ha-
Was empfand er vielmehr darüber? Hätte
nicht auch mit einer neuen Mütze eine große
de gehabt? Konnte dieſe aber ſeiner gegenwär-
Freude gleich kommen? Wie dachte er? Was
e über kurz oder lang mit der Mütze geſche-
Wie ſah es alsdann mit der Freude darüber
Warum war dieſe Freude ſo nichtig? Ueber
konnte er ſich länger freuen? Wie lange?
ſo? — Hat Franz richtig gedacht, geurtheilt,
ochen? Warum wohl?

m. Wenn die Kinder eine Aufgabe leſen, um leſen zu lernen, dann wäre das Zergliedern äuſſerſt nachtheilig. Nur nach erworbener Leſefertigkeit und bei wiederholtem Durchleſen der Aufgaben kann man dieſe, wie oben angegeben, zergliedernd durchfragen. Die Antworten finden ſich wohl von ſelbſt; darum ſind ſie hier zu Schonung des Raums weggelaſſen worden. Siehe die allerhöchſte Anweiſung für die Schullehrer zum Gebrauche des Anfangs-Unterrichtes in Volksſchulen Abſchnitt 3. S. 35. §. 1—8.

3.

Ausführliche Unterredung.

L. Wie iſt dieſe ſchöne Erzählung überſchrie-
— K. „Wer Gutes thut, kann ſich deſſen
r freuen. L. Nennt mir den Knaben, der ei-
lche Freude empfunden? Wie hieß er? —
r hieß Franz. L. Worüber hat er ſich ſo in-
gefreut? Was hat er Gutes gethan? — K.
at einem Armen einen Gulden geſchenkt. L.
War

War er denn ſo reich, daß er auf ein Mahl ſo viel verſchenken konnte? Wie war er zu dem Gulden gekommen? — K. Er hat ihn von ſeinem Vetter erhalten. L. Wo lebte dieſer? — K. Zwei Stunden von dem Dorfe, wo Franz wohnte. L. Sahen ſich die beiden Vettern bisweilen? Kamen ſie manchmahl zuſammen? Kam auch Franz zu dem Vetter? Oft? — K. Ja, von Zeit zu Zeit. L. Zu welcher Zeit kam er unter Andern ein Mahl? — K. Zur Zeit des neuen Jahrs. L. In welcher Abſicht gerade zu dieſer? — K. Seinem Vetter zum neuen Jahre Glück zu wünſchen. L. Dieß iſt eine eingeführte und löbliche Sitte, Aeltern, Taufpathen, Wohlthätern, Verwandten und guten Freunden beim Eintritt in ein neues Jahr Glück zu wünſchen. Auch Ihr thut es. Dieſe Perſonen würden die Unterlaſſung dieſer Gewohnheit Euch und zwar mit Recht, als Unhöflichkeit auslegen und übel nehmen. Dieß hätte gewiß auch der Vetter gedacht und gethan, wenn Franz nicht gekommen wäre. — Was ſagt man aber bei ſolchen Gelegenheiten? Wie mag wohl Franz ſich ausgedrückt haben? — der

Neujahr-Wunſch an den Vetter

mußte folgendes enthalten: 1) Aeußerung der Freude über Leben und Geſundheit. 2) Erwähnung der empfangenen Wohlthaten und Dank. 3) Verſprechen des Wohlverhaltens. 4) Gute Wünſche. 5) Bitte und Empfehlung. — Verſucht, ihr Obern! nach dieſen fünf Angaben, in kurzen Sätzen einen Glückwunſch im Namen Franzens zu Papier zu bringen und mir morgen vorzulegen. Drückt Euch aber

aber ſo natürlich und ſo kunſtlos als möglich aus. Ohngefähr ſo:

Ich freue mich, lieber Vetter! daß Gott Euch wieder ein Jahr geſund hat durchleben laſſen. Ihr habt mir in demſelben viel Gutes erwieſen. Nehmt meinen kindlichen Dank dafür an. Ich verſpreche, mich ſo zu betragen, daß Ihr Freude an mir erlebet. Lebt noch recht lange, bleibt geſund und behaltet mich ferner lieb.

L. Ein ſolcher herzlicher Wunſch mußte allerdings dem Vetter gefallen. Und überhaupt konnte Franz bald merken, daß er nicht ungelegen kam. Woran denn ſchon beim Eintritt ins Haus? — K. Der Vetter nahm ihn überaus freundlich auf. L. Woher kam dieß wohl? Der Vetter mochte überhaupt die Kinder gern leiden, denke ich; aber er ſcheint Franzen beſonders gut geweſen zu ſeyn. Warum wohl? — K. Weil er ſein Vetter war. L. Darauf iſt nicht immer zu rechnen. Der reiche Vetter muß noch andere Gründe gehabt haben, weßwegen er Franz ſo gern bei ſich ſah. Welche wohl? — K. Weil dieſer ein braves Kind war. L. Dieß läßt ſich hören. Nur die geſchickten und gut gearteten Kinder werden in fremden Häuſern gern geſehen. Woraus könnt Ihr aber ſchließen, daß Franz unter dieſe gehörte? — K. Aus der Geſchichte mit dem armen Manne. L. Ein Kind, das ſo vernünftig denken, ſich ſo viel verſagen und ſo brav handeln konnte, wie hier Franz, zeigt auch bei andern Gelegenheiten Kopf und Herz. Ein ſolches Kind muß man gern haben; an einem ſolchen läßt ſich viel Freude erleben. Kein Wunder alſo, wenn Franz im Hauſe ſeines Verwandten wohl aufgenom-

nommen worden war. Auf welche Art gab dieſer ſeine Zuneigung beim Abſchiede zu erkennen? — K. Er ſchenkte Franzen einen Gulden. L. Was ſollte der Knabe mit dem Gelde machen? — K. Sich davon Etwas kaufen. L. Konnte der Vetter ſo viel geben, ohne ſich wehe zu thun? Woher wißt Ihr dieß? — K. Weil er ein reicher Mann war. L. Mußte er geben? Konnte er dazu gezwungen werden? — K. Nein, er konnte nicht gezwungen werden. L. Warum gab er dennoch? — K. Weil er wollte. L. Denkt Ihr, alle wohlhabenden Leute ſeyen ſo gutwillig? Ach, l. K. Viele, wenn ſie gleich noch ſo viel beſitzen und mittheilen könnten, geben Nichts, auch wo ſie geben ſollten; oder ſie geben nur gezwungen, nur wenn ſie müſſen. Und das Wenige, was ſie alsdann mittheilen, geht ihnen von der Seele. Wie kommt dieß? Welchen Fehler haben ſolche Menſchen an ſich? — K. Geiz. L. Woran kann man alſo merken, daß ein Menſch geizig iſt? — K. Wenn er geben kann und nicht gibt; nicht gibt, was er ſoll, zum Geben ſich erſt zwingen läßt. L. Scheint Euch dieß ſo unrecht? Soll man nicht das Seine zu Rath halten? Unnöthiger Weiſe nichts ausgeben? — K. Allerdings. L. Wie heißt man die Leute, welche das Ihrige zuſammenhalten und ohne Noth nichts ausgeben? — K. Sparſame. L. Es unterſcheidet ſich demnach der Geiz von der Sparſamkeit weſentlich. Der Geizige ſammelt ſich Geld und Gut, nur damit ers hat; er genießt es nicht und läßt es Niemand genießen; der Sparſame ſammelt zwar auch, aber thut ſich und Andern Gutes damit. — Sparſam nun kann der reiche Vetter immer geweſen

ſen ſeyn; allein geitzig war er keinesweges. Wäre er das Letztere geweſen, wie würde Franz von ihm empfangen worden ſeyn? — K. Nicht ſo freundlich. L. Warum wohl nicht ſo freundlich? — K. Weil der Beſuch Koſten machen konnte. L. Was würde ein Geitzhals beim Weggehen Franzens gethan haben? — K. Er hätte ihm nichts geſchenkt. L. Wenigſtens nicht ſo viel; keinen Gulden auf ein Mahl. — Das war ein wackerer Vetter; nicht wahr? — Wenn ſein Geſchenk nur auch gut angewendet wurde. In welcher Abſicht gab ers? — K. Daß ſich Franz Etwas davon kaufen ſollte. L. Dieß wird ſich dieſer nicht zwei Mahl haben ſagen laſſen. Oder ging es doch nicht ſo geſchwind mit dem Einkauf? — K. Nein, es ging nicht ſo geſchwind damit. L. Wie kam das? Was machte den reichen Franz gleich Anfangs bedenklich? K. Er wußte nicht, wozu er das Geld verwenden ſollte. L. Alſo that ihm die Wahl wehe. Was wünſchte er denn dafür zu bekommen? — K. Bald ein Buch, bald eine Weſte, bald einen Hut. L. Wie aber ſollten dieſe drei Stücke beſchaffen ſeyn? — K. Das Buch ſchön, die Weſte hübſch, der Hut neu. L. Was lag ihm vorzüglich am Herzen, das Buch oder ein Kleidungsſtück? — K. Ein Kleidungsſtück. L. Welches von den Beiden? — K. Keines von Beiden. L. Was denn für eines? — K. Eine Wintermütze. L. Wie kam er auf dieſen Gedanken? — K. Weil Nachbars Peter eine trug. L. Von wem und wann hatte dieſer ſie bekommen? — K. Von ſeinen Aeltern, zu Weihnachten. L. Hätte Franz ſein Geſchenk nicht hierzu anwenden dürfen? Und warum wohl? — K. Weil ers bekommen

men hatte, ſich Etwas davon zu kaufen. L. Was würdet Ihr ihm aber vor dem Einkauf gerathen haben? — K. Es ſeinen Aeltern zu ſagen, und ſie um Rath zu fragen. L. So denke ich auch. Ein Kind muß vor ſeinen Aeltern keine Geheimniſſe haben und am wenigſten etwas einkaufen wollen ohne Vorwiſſen und Zuſtimmung derſelben. Am beſten iſt es, durch dieſe den Einkauf beſorgen zu laſſen. Aus welchen Gründen? — K. Weil ſie am beſten wiſſen, was das Kind braucht. L. Wohl. Aber auch der Waare und des Geldes wegen. — K. Weil ſie Waare und Geld beſſer kennen, als die Kinder. L. So geſcheit und brav hat Franz gewiß gedacht — und vor Allem das Geld nach Hauſe gebracht — nicht wahr? — K. Nein er hat es nicht nach Hauſe gebracht. L. Sollte ers vielleicht unter Weges verloren haben? Oder wo iſt er ſonſt damit hingekommen? — K. Er hat es verſchenkt. L. An wen denn? — K. An einen armen alten Mann, der ihm begegnete. L. Nun, da muß ſeine Freude an dem Gulden, und an der ſchönen Mütze doch ſo groß nicht geweſen ſeyn! Oder, was hat ihn denn bewogen, das Geld wieder wegzuſchenken? — K. Das Mitleiden mit dem armen Manne. L. Wurde er von dieſem um eine milde Gabe vielleicht angeſprochen? — K. Ich weiß nicht. L. Ich auch nicht. Es wird auch nichts davon erwähnt. Es iſt nicht wahrſcheinlich. Der Arme dachte wohl gar nicht, daß der Knabe Etwas mittheilen konnte. Was brachte dieſen auf den Gedanken, das ihm Geſchenkte wieder zu verſchenken? — K. Die Noth des Armen. L. Sollte denn dieſe wirklich ſo groß geweſen ſeyn? Der Arme ſoll arbeiten um ſich was er

er braucht zu verdienen. Dieſer konnte es wohl auch? — K. Schwerlich. L. Warum denn ſchwerlich? — K. Weil er alt und kraftlos war. L. Kraftlos? Woraus ſchließeſt du dieß? — K. Er ſah ja bleich und abgezehrt aus. L. Was hat aber den wackern Jungen beſonders angegriffen? — K. Daß der alte Mann ohne Schuhe und mit zerriſſenen Strümpfen im Schnee waten mußte. L. Was empfand er bei dieſem Anblick? — K. Mitleiden. L. Wie wird dieß in der Erzählung ausgedrückt? — K. Dieſer Anblick rührte Franz tief in der Seele. L. Ich ſehe den guten Jungen vor mir ſtehen, wie ihm unwillkührlich die Thränen in die Augen treten! Ach, viele Kinder würden an ſeiner Stelle kalt geblieben und ungerührt vorübergegangen ſeyn; ja ſie hätten den kraftloſen Alten vielleicht noch verſpottet und ausgelacht, und ihm wohl noch gar Vorwürfe gemacht. Wer dieß zu thun im Stande wäre, was für ein Herz müßte ein ſolcher haben? — K. Ein hartes Herz. L. Zeigte Franz auch ein hartes? — K. Nein, ein weiches. L. Wodurch gab er dieß gleich Anfangs zu erkennen? — K. Er wurde tiefgerührt. L. Wie ſonderbar! — Er ſelbſt war ja nicht übel daran; vielmehr in einer, wie es ſcheint, weit günſtigern Lage. Dafür hätte er Gott danken ſollen. — K. Das wird er auch gethan haben. L. An was aber muß man denken, wenn es lange Zeit noch ſo gut geht? — K. Daß es auch übel gehen könne. L. An was muß man denken, wenn man Andere im Unglücke ſiehet? — K. Daß man leicht eben ſo unglücklich ſeyn und werden könnte. L. So dachte gewiß auch der gute Franz! So müßt auch Ihr denken und Euch im Geiſte in die Lage

und

und an die Stelle der Unglücklichen verſetzen. Dann werdet Ihr ſie um ſo herzlicher bemitleiden, und, noch mehr, es ſo wenig, als Franz, beim bloßen Mitleiden bewenden laſſen. Was wird und muß ſodann in dem gerührten Herzen entſtehen? — K. Der Wunſch, der Wille zu helfen. L. Was würde Franz, in der Lage des Armen gewollt und gewünſcht haben? — K. Daß ihm geholfen würde. L. Allerdings. Was mußte er, im umgekehrten Falle, nun gleichſam als Schuldigkeit von ſeiner Seite anſehen? — K. Zu helfen. L. Wie heißt die ſchöne hieher paſſende Stelle der h. Schrift? — K. Alles, was Ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch. L. Manchmahl aber, und leider oft, bleibts beim Wunſche und guten Willen. Man wünſcht und will helfen, aber es ſoll nichts koſten. Vielleicht dachte Franz auch alſo? — K. Nein, er half wirklich. L. Wie aber? Etwa mit einem Stückchen Kuchen, das er vom Vetter bekommen hatte? — K. Nein, mit dem geſchenkten Gulden. L. Wie voreilig! Dieß konnte der Vetter ſehr übel nehmen? — K. Ja, hieran dachte Franz in dem Augenblicke nicht. L. An was dachte er denn? — K. Dieſer arme Greis braucht eine Bedeckung für ſeine Füße ſo nothwendig. L. Wie ſahs aber nun mit der ſchönen Wintermütze aus? — K. Dieſe wollte er entbehren. L. Brav gedacht und brav gehandelt! Nicht wahr? — Freilich kann man dem braven Franz allerlei einwenden, wie Ihr gleich hören ſollt. Setzt Euch ein Mahl an ſeine Stelle und antwortet in ſeinem Namen. Ich will Euch einige Einwendungen machen. „Der Vetter kann das Verſchenken ſeines

Geſchenkes übel nehmen, und böſe werden?“ — K. Er wird wieder gut werden, wenn er erfährt, wie ſich Alles zugetragen hat. L. „Der Gulden reicht doch nicht zu Schuhen und Strümpfen?“ — K. Er reiche, ſo weit er wolle! Man kann doch Etwas dafür anſchaffen. L. „Der Arme iſt vielleicht der Gabe nicht werth und verdient nicht, daß man ſo viel für ihn aufopfert?“ — K. Das mag ſeyn; aber er bedarf es jetzt. L. „Aber die ſchöne Wintermütze?“ — K. Dieſe kann ich entbehren; ich will ſie entbehren und mich mit der alten behelfen. Der Arme braucht Bedeckung für die Füße nothwendig. L. Recht, l. K. So muß man auch denken und nach ſolchen Grundſätzen handeln! Das gute Herz leitete hier den wackern Franz ganz richtig. Er half einem Armen, ohne um Hülfe angeſprochen worden zu ſeyn; einem Unbekannten, der leicht durch eigene Schuld verarmt ſeyn konnte. Er gab Alles hin, was er ſelbſt, kurz vorher erſt, geſchenkt bekommen hatte. Er verſagte ſich ein Vergnügen und opferte ſeinen liebſten Wunſch auf, um fremder Noth abzuhelfen, oder ſie doch zu erleichtern, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand. — Wie hat der Arme die empfangene Wohlthat aufgenommen? — K. Dankbar. L. Auf welche Art gab er ſeine Dankbarkeit zu erkennen? — K. Er ſegnete den mitleidigen Franz dafür. L. Was mag er wohl geſprochen, wie ſich ausgedrückt haben? — K. Gott vergelt es dir, gutes Kind! L. Es iſt möglich und denkbar, daß er ſeinen Dank und Segenswunſch ſo kurz gefaßt hat; hätte er aber nicht mehr ſagen, nicht weitläufiger danken ſollen? — K. Ja, er konnte nicht. L. Woraus ſchließt Ihr dieſes? —

K. Er

K. Er ſegnete mit zitternder Stimme. L. Dieß Zittern der Stimme mochte vom Froſt und Alter herrühren — oder ließ ſich vielleicht noch ein anderer Grund denken? — K. Ja, er konnte vor Bewegung des Herzens nicht viel ſprechen. L. So denke ich auch. Er war überraſcht und erſchüttert; das Herz wird ihm zu voll geweſen ſeyn. Und in dieſem Fall iſt man gewöhnlich wortarm. Indeſſen, wenn der Dank nur von Herzen kommt! Und dieß ſcheint hier der Fall geweſen zu ſeyn. Woraus läßt ſich dieß abnehmen? — K. Es traten dem Armen Thränen in die Augen. L. Sonderbar! Warum weinte er denn, da ihm doch einigermaſſen geholfen war? — K. Vor Rührung und Freude über die unerwartete Hülfe. L. Ja, wohl kam dieſe Hülfe ſehr unerwartet. Sie war Hülfe zur Zeit der Noth. Lernt daraus: So kommt Gott, eh wirs uns verſeh'n und läſſet uns viel Guts geſcheh'n. Daher verzweifelt nie, wenn Ihr in Noth gerathet, Gott lebet noch! Merkt aber auch, daß ſich der gute Gott, gar oft und meiſtens, guter Menſchen bedient, um Nothleidenden zu helfen; daß er es iſt, der die Gelegenheiten dazu herbeiführt, und wenn dieſes geſchieht, auch die Mittel dazu verleiht. So war es kein blinder Zufall, ſondern weiſe wohlthätige Leitung der göttlichen Vorſehung, daß mit dem armen Alten der wohlwollende Franz auf dem Wege zuſammentreffen mußte, der zu helfen nicht nur guten Willen hatte, ſondern auch durch das Geſchenk ſeines Vetters hierzu in den Stand geſetzt war. — Gefällt Euch die That des mildthätigen Franz? — K. Ja, ſie gefällt uns. L. Wie muß man ſie mit Recht nen-

kennen. — K. Eine lobenswerthe, ſchöne Handlung. L. Warum iſt ſie beſonders lobenswerth und ſchön? — K. Weil Franz lieber die Mütze fahren, als den Armen in Nöthen ließ. L. Hätte ihn was er that nicht gereuen können, wenn er eine gemeine Seele geweſen wäre? — K. Ja. L. Warum wohl? — K. Weil er nun kein Geld und keine Mütze hatte. L. Hat aber Franz im Herzen jemahls Reue gefühlt? — K. Nein. L. Was denn vielmehr? — K. Freude. L. Würde ihm eine neue ſchöne Mütze nicht ebenfalls Freude verurſacht haben? — K. Ja wohl. L. Welche Freude dünkte ihm aber vorzüglicher, die über die ſchöne Mütze oder über die ſchöne Handlung? — K. Die Freude über die ſchöne Handlung. L. Wie dachte er? — K. Er würde ſie um keine noch ſo ſchöne Mütze weggeben. L. So dachte er in der erſten Aufwallung; vielleicht iſt er ſpäterhin doch anderes Sinnes geworden? — K. Nein, ſo dachte er auch in der Folge, ſo oft er ſich der Geſchichte erinnerte. L. Mag er wohl richtig gedacht haben? — Würde die Freude über eine ſchöne Mütze nicht von der nehmlichen Dauer geweſen ſeyn? — K. Nein. L. Warum wäre dieß nicht möglich geweſen? — K. Weil die Mütze ihm nach und nach alltäglich geworden und endlich zerriſſen wäre. L. So iſt es. Das Vergnügen an einer ſo vergänglichen Sache iſt auch vergänglich. Franz wußte ſich ein dauernderes zu verſchaffen durch die ſchöne Handlung. Wie urtheilte er hiervon noch in ſpätern Zeiten? — K. Dieſe freut mich, ſo lange ich athmen werde. L. Wie ſah es demnach in ſeinem Innern aus? — K. Er war mit ſich zufrieden. L. Hatte er denn Urſache

ſache dazu? — K. Ja, weil er einen Hülfsbedürftigen unterſtützt und erfreut hatte. L. Was ſagte ihm ſein Gewiſſen? — K. Er habe recht und gut gehandelt. L. Ja, l. K. dieſes ſchöne Zeugniß mußte ihm ſein Gewiſſen geben. Und deßwegen konnte er ſich auch ſo innig freuen. Für gute Menſchen iſt es das größte Vergnügen, Andern wohlzuthun und Freude zu machen. Keine Freude in der Welt kommt einer ſolchen Herzensfreude gleich. Sie iſt zugleich die reinſte, deren Genuß nie gereuen kann, nie gereuen wird. Wenn in trüben Stunden nichts vermögend iſt Euch aufzuheitern, ſo erheitert das Andenken an vollbrachte gute Thaten. Bewahrt Euer Herz, daß es gut und theilnehmend bleibe. Schämt Euch der Regungen des Mitleidens und der Thränen beim Anblicke Nothleidender nicht. Setzt Euch immer an die Stelle dieſer Hülfsbedürftigen und ſeyd eingedenk: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihnen auch. An Gelegenheit zu Hülfeleiſtungen fehlt es nie, und kann auch Euch nicht fehlen; eben ſo wenig an Mitteln dazu, wenn Ihr gleich nicht immer mit Geld, oder gar, wie Franz mit ganzen Gulden auf einmahl helfen könnt. Aber auch ein guter Rath, eine willige Auskunft, eine gefällige Zurechtweiſung, eine zuvorkommende Warnung, eine kleine Dienſtleiſtung iſt Geldeswerth. Helft, wenn, wo, wann, wie Ihr könnt, zuvorkommend und willig.

Heil und Glück auf unſern Wegen,
Innige Zufriedenheit,
Huld bei Menſchen, Gottes Segen
Folgen auf Barmherzigkeit
Und einſt dort zum Gnadenlohne
Schenkt uns Gott des Himmels Krone.

---

4. Die-

4.

Dieſe Erzählung mit andern Worten, jedoch unter Beibehaltung der Perioden.

Gute Thaten gewähren dauernde Freude.

Franz hatte eine Meile von ſeinem Wohnorte einen wohlhabenden Verwandten, bei dem er bisweilen zuſprach. Dieß that er einſt auch am Neuen-Jahrstage, um ſeinen Glückwunſch abzuſtatten. Er fand die freundlichſte Aufnahme und erhielt beim Abſchiede noch ein Stück Geld, ſich dafür Etwas einzukramen.

Im Nachhauſe-Gehen ſann er her und hin, was er mit dem harten Batzen machen, ob er ſich dafür ein nützliches Buch, oder eine ſchöne Weſte, oder einen runden Hut anſchaffen wollte. Endlich ſiegte der Einfall, ſich eine eben ſo ſtattliche Winterkappe zu kaufen, wie Nachbars Peter von ſeinem Vater zum Chriſtbeſcher bekommen hatte.

Da er in Gedanken ſich bereits vorläufig an der prächtigen Kopfbedeckung ergötzte, ſtieß ihm ein dürftiger, blaſſer, hagerer Greis auf, der keine Schuhe und nur zerlöcherte Socken an hatte, und ſich kaum fortzuſchleppen vermochte. Dieſer Auftritt ging Franz recht zu Herzen. Du bedarfſt, dachte er, die Mütze doch nicht ſo dringend; allein dieſer arme Alte iſt der Schuhe und Strümpfe höchſt bedürftig. Auf der Stelle langte er in die Ficke, brachte ſein Präſent zum Vorſchein, und gab es dem Greiſe. Dieſer nahm es dankbar und gerührt an, vermochte aber kaum zu ſprechen und die hellen Zähren liefen ihm über die Wangen.

Wenn Franz ſich ſpäterhin dieſer löblichen That erinnerte, empfand er in ſeinem Innern ein Vergnügen, das er gegen die koſtbarſte Mütze nie vertauſcht hätte. Dieſe, meinte er alsdann, würde nun lange wieder zerfetzt ſeyn; allein Jene thut mir wohl, mein ganzes Leben hindurch.

5.

Die Erzählung auf eine andere Art vorgetragen; als Vorerzählung zum Wieder-Erzählen.

Ein wackerer Knabe, Namens Franz, erhielt ein Mahl von einem reichen und ihm gewogenen Vetter einen Thaler als Neu-Jahr-Geſchenk. Dafür ſollte er ſich etwas Nützliches kaufen.

Dieß wollte er auch. Was aber? Das wars, worüber er ſich die Hälfte des Heimweges den Kopf zerbrach. Seine Wahl fiel bald auf dieß, bald auf das; endlich aber auf eine recht warme und ſtattliche Pudelmütze, wie Nachbars Peter trug.

Er ſah ſich ſchon im neuen Staate und hatte darüber eine kindiſche Freude. Allein, was geſchah? Ein Fremder, mit dem er auf dem Wege zuſammentraf, nahm ihm die ganze Baarſchaft ab. Zwar nicht mit Gewalt; Franz gab ſie ſelbſt, freiwillig und gern hin. Der Fremdling war alt und ſo arm, daß er faſt barfuß einherging, dabei auch ſo kränklich und ſchwach, daß er im Schnee kaum fortkommen konnte. Dieß that dem guten Knaben wehe. Er wünſchte groß zu ſeyn und helfen zu können. Auf einmahl wurde er nachdenkend und ſprach bei ſich ſelbſt: der arme Mann brauchte nothwendig, was

was du leicht miſſen kannſt; ich will mich mit meinem alten Hute behelfen, er ſoll den Thaler haben. Geſagt, gethan! der mitleidige Franz vergaß bei fremder Noth die Mütze und verſchenkte ohne Weiteres das Geld, wie er es bekommen hatte, an den dürftigen Greis.

Dieſer wußte nicht, wie ihm geſchah, nicht was er denken und ſagen ſollte. Er konnte nur ein Paar Worte des Dankes ſtammeln und weinte bitterlich dazu, ſo überraſcht und gerührt war er. Dem wackern Franz that dieß in der Seele wohl. Zwar hatte er nun keine Staats-Mütze; auch keinen harten Thaler mehr; aber dennoch reute ihn ſeine That niemahls. Im Gegentheil gedachte er ihrer jederzeit mit unbeſchreiblichem Vergnügen und freute ſich ſein ganzes Leben hindurch, daß er einem hülfsbedürftigen Armen einen frohen Tag gemacht hatte.

Anm. Gut erzählen überhaupt, und beſonders Kindern Etwas ſo gut vorerzählen, daß ſie es verſtehen, richtig auffaſſen und wieder nacherzählen können, iſt keine leichte Sache. Der Erzähler muß das Penſum gut inne haben, der Sprache in hohem Grade mächtig ſeyn und populär zu erzählen vermögen, ohne ins Platte und Gemeine zu fallen. — Auch in der obigen Probe müßten beim mündlichen Vortrage einzelne Stellen noch populärer gegeben werden.

Das vom Lehrer Vorerzählte wird von den Kindern nacherzählt, und als Styl-Uebung zu Papier gebracht.

---

6. Die

6.

Die Erzählung als Stoff für den Briefwechſel benützt.

a) Der Vetter an Franz.

Langenbach, den 16. Januar 1817.

Mein lieber Franz!

Letzthin habe ich Dich mit einem Gulden beſchenkt und Dir damit eine Freude machen wollen. Dieſe muß aber nicht groß geweſen ſeyn. Denn, dem Vernehmen nach, haſt Du das Geld gar nicht nach Hauſe gebracht, ſondern unter Weges einem Bettler geſchenkt. Dieß fällt mir, ehrlich geſtanden, etwas auf. Doch will ich nicht eher über die Sache urtheilen, als bis ich den wahren Verlauf derſelben erfahre. Schreibe mir bald, wie ſichs damit verhält und zugetragen hat. Aber offenherzig und der Wahrheit gemäß! Du weißt, ich liebe die Aufrichtigkeit und mit der Wahrheit kommt man überall am Beſten durch, ſo auch bei mir, Deinem Vetter

Franz Redlich.

b) Franz an ſeinen Vetter.

Heimburg, den 20. Jan. 1817.

Lieber Vetter!

Euer Neu-Jahr-Geſchenk hat mich gewiß unbeſchreiblich erfreut. Ich darfs Euch nicht erſt weitläuftig verſichern. Ihr habt mirs beim Abſchiede wohl abgemerkt. Noch nie in meinem Leben bin ich ja ſo reich geweſen, als mich Euer gütiges Geſchenk gemacht hat.

Aber

Aber es iſt wahr, der harte Thaler kam nicht in meiner Aeltern Haus, ſondern er iſt von mir wieder verſchenkt worden. Rechnet mir dieß nicht als Undank und Verachtung an. Aber ich konnte nicht anders; ich mußte geben. Hört nur, wie es ging. Ohngefähr halben Weges begegnete mir ein armer Mann, ein Siebenziger, der bei jedem Schritte im Schnee zu verſinken und vor Kraftloſigkeit umzufallen ſchien. Er war ganz zerlumpt und faſt barfuß. Er klagte nicht, aber er ſeufzte, daß es mir durch Mark und Bein ging. Da vergaß ich denn Euch und mich und gab dem Armen meinen ganzen Reichthum, wie ich Ihn aus Eurer milden Hand erhalten hatte. Die Rührung und Freude des Alten war unbeſchreiblich. Was er zu mir geſagt hat, weiß ich nicht mehr. Aber dieß iſt mir noch gegenwärtig, daß er bitterlich weinte, die Mütze abnahm und mit gefalteten Händen die Augen zum Himmel richtete.

Es reut mich nicht, was ich gegeben habe. Aber wehe thäte mirs, wenn Ihr deßwegen mir Eure Liebe entzöget. Doch dieſen Verluſt darf ich nicht befürchten. Ihr würdet an meiner Stelle, wenn Euch der eisgraue Mann in dem erbärmlichen Aufzuge auf dem heilloſen Wege begegnet wäre, gewiß eben ſo wie ich gehandelt haben.

Nun wäre Alles einbekannt, aufrichtig und der Wahrheit gemäß, wie Ihrs gern habt. Richtet nun über mich. Ich bin bis ans Ende meines Lebens

Euer

dankbarer Vetter

Franz Gutwill.

Anm.

Anm. Der Lehrer kann den Brief des Vetters, wie oben a) dictiren und die Antwort darauf als Stylübung aufgeben; eben ſo ſpäterhin auch noch eine beifällige Antwort des Vetters auf Franzens Antwortſchreiben verabfaſſen laſſen. Den gewandtern Obern gibt man aber nur die Contente zu einem Briefe, wie oben a) iſt, zur Verarbeitung vor. Oder auch Data zu folgenden Schreiben:

1) Brief des Seelſorgers des armen Mannes an den Localſchul-Inſpector Franzens: Nachricht von dem Krankenlaaer und Tode des Greiſes, und von deſſen dankbarer Erinnerung an die Wohlthat und Unterſtützung.

2) Brief des Schullehrers Franzens an einen Collegen, worin Nachricht von der ſchönen Handlung ertheilt wird.

3) Brief der Aeltern Franzens an den Vetter: Dank für das Geſchenk. Erzählung wozu es angewendet worden, Entſchuldigung des Kindes.

4) Brief von Franz an ein fernes Schulkind; worin er den Vorfall erzählt.

Die Erzählung kann auch, außer den bereits Angegebenen, noch zu folgenden Uebungen benützt werden.

1) **Angabe der Claſſe, in welche das vorkommende Wort gehört.** (Vgl. zu dieſer und den nächſtfolgenden Uebungen die lehrreichen Aufſätze Schulfreund Bdchen. 9. S. 42. ff. und Bdchen. 8. S. 57. ff.)

a) Namenwörter: **das Gute; Franz; die Stunde.**

b) Stellvertreter derſelben oder Fürwörter: **wer; deſſen; ſich.**

c) Beſtimmungswörter: **dem; einen; den, zwei.**

d) Zu-

d) Zuſtandswörter: thut; kann; freuen; hatte.

e) Beilegewörter: reich; neu; freundlich.

f) Verhältnißwörter: von; zu; bei; unter.

g) Nebenwörter und zwar

aa) Umſtandswörter: immer; überaus.

bb) Bindewörter: nicht nur; ſondern auch; indem, und

cc) Ausrufswörter: hiervon kommt keines in der Erzählung vor.

Man bringe immer auf den Grund, warum das Wort gerade in dieſe und in keine andere Claſſe gehöre.

b) Uebungen mit den vorkommenden Namenwörtern.

a) Angabe der Vorkommenden. Welches ſind Stammwörter (Zeit). — Abgeleitete Wörter (Aeltern). — Zuſammengeſetzte Wörter (Wintermütze). — Gattungsnamenwörter (Dorf). — Eigennamen (Franz). – Zuſtandsnamenwörter (Weggehen)? Und warum gehören ſie darunter?

b) Angabe des Geſchlechts, der Beugefälle, der Zahl.

c) Welche Beilege- und Zuſtands-, welche andere Namenwörter laſſen ſich daraus bilden? Z. E. Zeit, zeitig, zeitigen, zeitlich, Zeitlichkeit.

d) Welche ſchickliche Beilegewörter können vor-, welche ſchickliche Zuſtandswörter nachgeſetzt werden? Z. E. die frohe Stunde. Das ſchöne Dorf. — Die Stunde ſchlägt. Das Dorf brennt.

e) Wel-

e) Welche andere Namenwörter können vor-, welche nachgeſetzt werden? Z. E. Zeitraum-, Verluſt-, Verhältniß; — Lebens-, Jugend-, Kriegszeit.

f) Die Namenwörter benützt zu Erklärungen und Urtheilen. Z. E. Die Stunde iſt — eine Zeit von ſechzig Minuten; der Vetter iſt — ein Blutsverwandter männlichen Geſchlechts. — In einer Stunde — läßt ſich viel lernen. In dem Dorfe — wohnen mehr Ackerleute als Handwerker und Künſtler.

3) Uebungen mit den Stellvertretern der Namenwörter.

a) Angabe aller vorkommenden; z. E. wer, ſich, deſſen, wo, der, er.

b) Zu welcher Art ſie gehören und warum? Ob zu den perſönlichen? (ſich, er) — Anzeigenden? (dieſer, jener) — Beſtimmenden? (ſolche, derjenige) — Beziehenden? (welcher, der) — Ein Fragendes kommt hier nicht vor.

c) Wie ſie ſich abändern laſſen, nach dem Geſchlechte in den Beugefällen der Einheit und Mehrzahl.

4) Uebungen mit den Beſtimmungswörtern; dem Deutewort und den Zahlwörtern.

a) Zu der, die, das — Namenwörter nach dem Alphabet geſetzt; ſo auch zu ein, eine, ein.

b) Beide, ohne Namenwörter, abändern laſſen nach dem Geſchlechte durch alle Beugefälle in der Ein- und Mehrheit.

c) Ab-

c) Abänderungen beider in Verbindung mit Namenwörtern.

d) Abänderungen beider mit Namenwörtern und vorangeſetzten Beilegewörtern, z. E. der arme Mann — des armen Mannes ꝛc.

e) Die Zahlwörter Zwei und Ein können Gelegenheit geben, die Eintheilung der Zahlwörter in Grund-, Ordnungs-, Gattungs-, Wiederhohlungs- und Verdopplungszahlen kennen zu lehren, mit Beiſpielen: zwei, der Zweite, zweierlei, zweimahl, zweifach.

5) Uebungen mit den vorkommenden Zuſtandswörtern.

a) Welches ſind Zuſtandswörter? (thut, kann, ſich freuen) und warum?

b) Wie wird das leidende Zeitwort gebildet? Aus welchen thätigen Zeitwörtern läßt ſich kein leidendes bilden? (wohnen, gehen) Wie werden ſie alſo genannt? (Solche, die einen unvollkommen thätigen Zuſtand anzeigen.)

c) Welches ſind zurückwirkende? und warum ſo genannt? (Sich freuen, ſich kaufen.) Gelegenheitlich auch ein Wort über unperſönliche Zeitwörter.

d) Welches ſind regel- und unregelmäßige? Man läßt ſich von ihnen die unbeſtimmte Art, die erſte Perſon des gegenwärtigen und des nicht völlig vergangenen Zeitverhältniſſes, ſodann das Mittelwort im vergangenen Zeitverhältniß angeben. Z. E. wohnen, ich wohne, ich wohnte, gewohnt; thun, ich thue, ich that, gethan. Warum gehört Jenes zu den regel- dieſes zu den unregelmäßigen?

e) Ab-

e) Abänderungen der Zeitwörter, jedoch mit Maß, damit nicht die edle Zeit aufgerieben werde!

f) Welche Namen- und welche Beilegewörter laſſen ſich daraus bilden? Z. E. thun, das Thun, thunlich, die That, der Thäter, thätig, die Thätigkeit, thätlich, die Thätlichkeit.

g) Wer kann vor die Zeitwörter ſchickliche Namenwörter vorſetzen? Wie z. E. der Glückliche freut ſich; die Uhr geht. Wer ſchenkt, kauft, denkt, ſegnet? Was wird geſchenkt, gekauft, gedacht, geſegnet?

h) Die Zeitwörter benützt zu Bildung von Vorderſätzen, zu welchen der Nachſatz gefügt werden muß. Z. E. Wer Gutes thut, der — Wenn du dich freueſt, ſo — Wohnt man in einem Dorfe, dann —

i) Welche Vorſylben laſſen ſich den Zuſtandswörtern geben? Z. E. Thun. Ab-, an-, auf-, aus-, dar-, ein-, herbei-, mit-, nach-, um-, ver-, vor-, weg-, zuthun.

k) Antwortet ſchriftlich auf folgende Fragen, die ich Euch jetzt dictire: Wer thut ab? Was wird abgethan? Was kann man ein-, dar-, auf-, aus-, ver-, anthun? Wer wird ausgethan? Was darf man ſich nicht anthun? Was bedeutet: es iſt mir angethan, ich bin ihm zugethan? Von wem wird geſagt, er thue mit? Was thut man weg und was um? Wie nennt man einen, der ſich umthut? Was muß herbeigethan, was darf nicht nachgethan werden? Was will die Redensart ſagen: Vorge-

gethan und nachbedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht?

l) Zuſtandswörter welche zur erſten Sylbe be-, auf-, weg-, nach-, ver-, an-, emp-, zer-, ent-, heraus-, haben. Z. E. beſuchen, aufnehmen, weggehen, nachdenken ꝛc. Zu jedem mehrere Beiſpiele.

6) Uebungen mit den Beilegewörtern.

a) Angabe der vorkommenden mit den drei Graden der Steigerung. Z. E. reich, reicher, der reichſte.

b) Welche paſſende Namenwörter können dazu geſetzt werden? Z. E. zu reich? Der Mann, die Quelle, das Kleid.

c) Abänderungen, mit dem Deutewort und einem Namenwort verbunden, durch alle Fälle.

d) Welche Namen- und Zuſtands-, welche andere Beilegewörter können daraus gebildet werden? Z. E. aus reich: der Reichthum, bereichern, reichlich.

e) Bildung zu neuen Beilegewörtern, deren letzte Sylbe von den in der Erzählung vorkommenden gebildet werden. Z. E. ſteinreich, nagelneu, ellenlang, bildſchön, bettelarm, uralt.

f) Bildung ſolcher Zuſammengeſetzten, die mit dieſen Sylben anfangen. Z. E. reichhaltig, neugierig, langweilig, ſchöngeiſterich, armſelig, altmodiſch, bleichſüchtig, tiefſinnig, leichtfertig.

7) Uebungen mit den Verhältnißwörtern.

a) Aufzählung und Anwendung derer, die den dritten Fall regieren; z. E. Er kam von, zu — er war bei — und ging mit mir.

b) Derer,

b) Derer, die den vierten Fall regieren; z. E. Für dich thue ich Alles; ohne mich biſt du nichts; um mich ſey unbekümmert.

c) Derer, die den dritten und vierten Fall regieren; Jenen auf die Frage wo? Dieſen auf die Frage wohin? Z. E. Ich bin in dem Garten, ich gehe in den Garten; du ſtehſt über mir, du ſtellſt dich über mich; er lehnt an dem Baume, er lehnt ſich an den Baum.

8) Aushebung und Uebung der Nebenwörter.

a) Umſtandswörter: Immer, überaus, zuletzt, bald, ſogleich, jetzt, längſt, wieder; man kann nicht immer fröhlich ſeyn; oft iſt es überaus ſchwül; der Menſch wurde zuletzt erſchaffen.

b) Bindewörter: Nicht nur, ſondern auch, daß, indem, und, aber. Ich habe nicht nur einen Körper, ſondern auch eine Seele. Ich weiß, daß auf die Nacht der Tag folgt. Du gähnſt, indem du lerneſt? Bet und arbeite. Freue dich, aber mäßig.

9) Orthographiſche Uebungen.

a) Gelegenheitliche Einſchärfung der allgemeinen Regeln der guten Ausſprache, des Sprachgebrauchs, der Ableitung, der Sylbenabtheilung, der Interpunction — u. ſ. w.

b) Regeln, abgezogen bei Aushebung einzelner Wörter. Z. E. thut: die dritte Perſon der Einheit des gegenwärtigen Zeitverhältniſſes der beſtimmten Art des thätigen Zuſtandwortes endet ſich allezeit auf t, niemahls auf d, (wird ausgenommen). — Wohnte: das

nicht völlig vergangene Zeitverhältniß der beſtimmten Art des thätigen und regelmäßigen Zuſtandswortes hat allezeit te, nie de. — Freundlich: da das l nicht zur Wurzel des Worts gehört, ſo wird die Endſylbe lich geſchrieben.

c) Nebeneinanderſtellung ähnlich klingender Wörter mit Erklärung ihrer Bedeutung. — Wer, das und die Wehr. — Kann, der Kahn. — Freuen, freyen. Das Dorf, der Torf u. ſ. w.

d) Verbindung dieſer Wörter zu kurzen Sätzen. — Wer ein guter Müller iſt, erhält ſein Wehr in gutem Stand, wie der Landwehrmann ſein Gewehr. — Es kann der ſchwankende Kahn umſchlagen. — Wenn die Kinder glücklich freyen, müſſen ſich die Aeltern freuen. — Das ganze Dorf brennt Torf u. ſ. w.

10) Angabe des Gegentheils.

a) Wer kann das Gegentheil von folgenden Namenwörtern angeben: Gutes, Zeit, Glück, Weggehen, Etwas, Aeltern, Geiſt, Greis, Dank, Freude?

b) Wer von den Zuſtandswörtern: thun, ſich freuen, gehen, kaufen, behalten, ſegnen?

c) Von den Beilegewörtern: reich, neu, freundlich, lang, ſchön, arm, alt, bleich, abgezehrt, tief, leicht, nothwendig?

d) Von den Umſtandswörtern: immer, bald, zuletzt, oft?

e) Dieſe zu Bildung von Sätzen benützt, welche zur Ausfüllung und Ergänzung vorgelegt werden. Z. E. Gutes muß man thun, aber

aber — — hier in der Zeit muß man ſäen, damit man — — das Glück muß weiſe genoſſen, hingegen — — ſtandhaft ertragen werden. Salomo war — aber Lazarus — Brot und Waſſer ſind zum Leben nothwendig, allein Biscuit und Kaffe ſind —

f) Wer kann die Gegentheile in Folgendem ergänzen? — Die glückliche und — Stunde. Das nahe und — Dorf. Der reiche und — Vetter. Die günſtige und — Zeit. Das feuchte und — Jahr. Das große und — Glück. Der echte und — Gulden. Der langweilige und — Weg. Das gangbare und — Geld. Das dicke und — Buch. Die weite und — Weſte. Der runde und — Hut. Der nützliche und — Gedanke. Der aufrichtige und — Nachbar.

Welches von Euch vermag die übrigen Namenwörter eben ſo zu bearbeiten? Z. E. Geiſt, Mütze, Mann, Schuh ꝛc.

11) Sinnverwandte Ausdrücke und Redensarten. Vgl. hierzu oben: Die Erzählung mit andern Worten.

a) Einzelne Wörter: Namenwörter Vetter, Anverwandter, Blutsfreund. — Zeitwörter wohnen, leben, ſich aufhalten. — Beilegewörter reich, wohlhabend, bemittelt. — Umſtandswörter. Von Zeit zu Zeit, bisweilen, manchmahl.

b) Einzelne Wendungen: z. E. zuletzt behielt der Gedanke die Oberhand, endlich nahm er ſich, nach langen Hin- und Herdenken, vor; blieb er dabei ſtehen.

c) Gan-

c) Ganze Sätze: z. E. Wer Gutes thut, kann ſich deſſen immer freuen; Wenn du Gutes verrichteſt, vermagſt du ſtets fröhlich zu ſeyn; Auf Gutes thun folgen dauernde Freuden; Gute Thaten erfreuen ewig.

12) Aushebung und Benützung der Wörter von mehrern Bedeutungen.

a) Angabe der Namenwörter nebſt ihren Bedeutungen. Gulden (Goldmünze, fingirte Münze zu 60 und 75 krn., Convent. Gulden zu 1 fl. 12 kr.). Buch (gedruckte Schrift, Maß des Papieres). Hut (Kleidungsſtück, Viehweide, oberſte Theil eines Brennzeugs, Zuckerhut). Handlung (Waaren- und ſittliche Handlung). In welcher Bedeutung werden gebraucht: Geiſt, Schuh, Fuß, Auge, Herz?

b) Angabe der Zuſtandswörter: Aufnehmen (einen Gaſt, eine Landſchaft, Geld). Verwenden (etwas verwenden, ſich für Jemand verwenden). Behalten (nicht wieder geben, merken). Wie werden folgende gebraucht: begegnen, rühren, ſchenken?

c) Dieſe Aufgabe zum Behufe ſchriftlicher Beantwortung eingekleidet: Wer trägt einen Hut? Wer wird auf die Hut getrieben? Wer muß auf der Hut ſeyn? — Von was wird man gerührt? In was wird gerührt? Wer muß ſich rühren?

d) Bildliche Redensarten; was wollen ſie ſagen? Er iſt die gute Stunde ſelbſt. Morgenſtunde hat Gold im Munde. — Zeit bringt Roſen. Kauft in der Zeit, ſo habt

ihr

ihr in der Noth. — Vom Kopfe bis zum Fuße. Er ſteht mit ihm auf gutem Fuße. Auf großem Fuße leben. — Große Augen machen. Einem die Augen öffnen. An den Augen anſehen. — Armuth iſt des Reichen Hand und Fuß. — Er weiß nicht, wo mich der Schuh drückt.

13) Aufgaben, gebildet durch Benützung der vorkommenden Namenwörter. —

c) Wie läßt ſich das Gute vom Böſen unterſcheiden? Welcher jetzt lebende Regent führt den Namen Franz? Was bemerkeſt du für einen Unterſchied zwiſchen Dorf und Stadt? Was iſt die Zeitloſe, und wo und wann wird ſie gefunden? Wie wird das Jahr eingetheilt? Iſt alles Glück zu nennen, was wir für Glück halten, und warum nicht? Woher hat der Gulden ſeinen Namen? Weßwegen ſind die Wege oft ſo ſchlecht? Woraus wird Geld geſchlagen? Welche Gattungen von Menſchen waren mit deinem Buche beſchäftiget, bis du es in die Hand bekamſt? Gib die verſchiedenen Kleidungsſtücke der Menſchen an, vom Hut an bis zu den Schuhen. Welche Stadt, welche Kirche hat vom Apoſtel Petrus den Namen? Nenne (bei Schnee) die verſchiedenen Naturerſcheinungen; (bei Seele) die verſchiedenen Kräfte der Seele. Was iſt der Münzfuß? Welche Kleidungsſtücke werden mit Taſchen, und zu welchem Gebrauche verfertigt? Wozu dient das Auge und welche Geſchöpfe haben mehr als zwey? Was hat das menſchliche Herz Merkwürdiges an ſich?

b) Bil-

b) Bildet ähnliche Aufgaben über folgende Namenwörter ſelbſt: Weſte, Gedanke, Mütze, Nachbar, Aeltern, Weihnachtsgeſchenk, Geiſt, Mann, Schuh, Strumpf, Greis, Stimme, Dank, Folge, Handlung, Freude.

14) Urſache und Wirkung; Zweck und Mittel.

a) Urſache. — Was verurſacht Freude, Nachdenken, Armuth, Schnee, Rührung, Thränen?

b) Wirkung. — Was wirkt die Freude, das Nachdenken, die Armuth, der Schnee, die Rührung, die Thränen?

c) Zweck. — Warum lebt man? — beſucht den Freund? — kauft ſich Etwas ein?

d) Mittel. — Was muß man thun und haben um gut zu werden, um den fernen Freund wieder zu ſehen? um Etwas einzukaufen?

15) Witzſpiele.

a) Zu Sylbenräthſeln dienen folgende Wörter: Weſte, We, Weſt, Weſte. — Strumpf, Trumpf, Rumpf. — Greis, Reis, Eis. — Herz, Erz. — Taſche, Aſche.

b) Zum Buchſtabenräthſel: das Beilegewort, Bleich, in welchem folgende Wörter enthalten ſind: bei, ich, das Ei, das Blei, der Lech, das Blech, der Leib, das Beil.

Rothenburg, am 10. April 1817.

Muck.

III. Iſt

III.

Iſt der bisher gemachte Unterſchied zwiſchen nothwendigen und gemeinnützlichen Unterrichtsgegenſtänden in Volksſchulen wohl gegründet?

Es iſt offenbar Verdienſt unſeres Zeitalters, den Begriff von der eigentlichen Beſtimmung unſerer Volks- oder Elementarſchulen genauer wie vorhin veſtgeſtellt zu haben. Ehemals ſtellte man ſich darunter nur die Anſtalten vor, worin die Jugend des Volkes (der niedern Stände) die allgemein brauchbaren Kenntniſſe und Fertigkeiten, die kirchlichen Lehren, das Leſen, und wenn es hoch kam, auch etwas Rechnen und Schreiben erlernen ſollte. Dieſem Begriffe entſprach denn auch die vormahlige Benennung Volksſchulen.

Seit 20 Jahren ſind wir etwas weiter gerückt. Das ſorgfältige Studium der eigentlichen Beſtimmung des Menſchen, und der großen Bildungsanſtalt, Staat genannt, worin er ſich für jene vollſtändig entwickeln ſoll, führte zu einer genauen Gliederung aller in letzterm nöthigen Erziehungsanſtalten. Und da fand man denn, daß jene bisher ſogenannte Volksſchulen nichts anderes ſeyn konnten als Anſtalten, worin die geſammte Jugend der Nazion die Elemente der allgemeinen Menſchen- und Bürgerbildung empfangen ſollten, weßhalb ſie ſeitdem ziemlich allgemein Elementarſchulen genannt wurden *).

*) Man ſehe darüber meinen im Jahre 1797 erſchienenen Grundriß der Staatserziehungswiſſenſchaft S. 86. nach, wo

Natürlich war es, daß man nicht ſogleich dieſen Begriff rein, und völlig abgeſondert von dem bisher gangbaren auffaßte. Lange Zeit verband man vielmehr beide Begriffe, und ſo kam es, daß man in dieſen Anſtalten eben ſo wohl auf die allgemeine Menſchenbildung, als die beſondere der Volksjugend, vorzüglich der Handwerker in Städten und der Landbauer auf dem Lande ſehen zu müſſen glaubte. Hierauf gründet ſich denn auch die aufgekommene Eintheilung in nothwendige und gemeinnützliche Kenntniſſe, die wir einmahl ſchärfer zu beleuchten, für hohes Bedürfniß hielten.

In dem im Jahre 1804. erſchienenen ältern Schulplane für die Volksſchulen in Baiern wurde dieſe Eintheilung zu Grunde gelegt, und dadurch in größern Umtrieb gebracht. Zwar wird auch da (§. 1.) von dem oben aufgeſtellten Begriffe ausgegangen, daß Volksſchulen diejenigen öffentlichen Unterrichtsanſtalten ſeyen, in welchen die erſten, allgemeinſten und jedem Menſchen unentbehrlichſten Kenntniſſe gelehrt werden. Aber ſchon §. 6., 9. und 10. kommt der alte Begriff von Volksſchule mit zum Vorſcheine, und es wird nun auch auf die

wo ich für dieſe Benennung entſchied. Da das Wort Element Bürgerrecht erhalten hat, könnte daſſelbe auch für Elementarſchule geltend gemacht werden. Sollten aber die Sprachreiniger es nicht dulden wollen, ſo bliebe nichts übrig, als ſolche Schulen allgemeine zu nennen, im Gegenſatze aller beſondern Schulen. Dort erhält der Menſch die zu ſeiner allgemeinen, hier die zu ſeiner beſondern Beſtimmung (als Gelehrter, Kaufmann, Schullehrer) nöthige Bildung.

die beſondern Kenntniſſe und Fertigkeiten für das gemeine bürgerliche Leben, ſo wohl in den Städten („deren Einwohner ſich größtentheils mit Künſten, Handwerken, Handel und Gewerben beſchäftigen") als auf dem Lande Rückſicht genommen, wo die Jugend in der Elementarſchule ſchon mit den „ökonomiſchen Vortheilen des Feldbaues, der Gartengewächſe und Obſtbaumpflege mehr bekannt gemacht werden ſoll." In dem neuern Lehrplane, der im Jahre 1811. erſchien, wurde jener ältere zu Grunde gelegt, und darin hauptſächlich darauf gedrungen, den Unterricht in den beiden untern Claſſen nur auf die unbedingt wichtigen oder nothwendigen Lehrgegenſtände zu beſchränken, und die minder unentbehrlichen, oder gemeinnützlichen für die obere Claſſe zu verſpahren.

Das Zeitalter iſt, dem Himmel ſey Dank, in ſeiner pädagogiſchen Einſicht ſo weit vorwärts geſchritten, daß man nun einen Schritt weiter gehen, und dieſe Eintheilung als nicht grundhaltig und ſchädlich verwerfen darf. Eben dieſe gewonnene höhere Einſicht muß von ſelbſt auf die Bemerkungen leiten: 1) daß alles, was zur allgemeinen Grundbildung des Menſchen und Bürgers erfordert wird, auch für nothwendig und unbedingt wichtig zu halten ſey; 2) daß alle zur beſondern Bildung eines Standes gehörigen Kenntniſſe und Fertigkeiten auch beſondern Bildungsſchulen zuzutheilen ſind, die in gewiſſen Fällen zwar mit den Elementarſchulen (wie z. B. weibliche Induſtrieanſtalten) in Verbindung geſetzt, aber nicht mit ihnen vermengt oder gar verwechſelt werden dür-

dürfen; und 3) daß das Wort gemeinnützlich einen viel zu ausgedehnten Sinn habe, als daß es zur Benennung eines Unterrichtsfaches des allgemeinen Jugendunterrichtes gebraucht werden könnte. Welchem Gegenſtande läßt ſich nicht eine allgemeinnützliche Seite abgewinnen? Welcher liefexte nicht Stoff zur Bildung der Menſchenkraft? Eben deßwegen, weil dieſe Benennung ſo umfaſſend war, hat man ſich ſeiner mit Begierde bemächtiget, und unſere Schullehrer und Schuljugend mit gemeinnützlichen Kenntniſſen wahrhaft überſchwemmt.

Wir rechnen daher mit Zuverſicht auf den Beitritt aller Einſichtvollen und Sachverſtändigen, wenn wir über dieſen höchſtwichtigen, in die Geſtaltung der Grundbildung unſerer Nazionaljugend tief eingreifenden Gegenſtand folgende Beſtimmungen veſt zu gründen ſuchen.

1. Unſere Elementarſchulen gehören ſchlechterdings, und alle andere Beſtimmungen ausſchließend, der allgemeinen Menſchen- und Bürgerbildung an, wozu in denſelben der ſichere und vollſtändige Grund errichtet werden muß, auf welchem jene in der Folge des Lebens weiter fort entwickelt werden kann. So wie unſere Kirchen ausſchließend nur die heilige Pflegeſtätte für die moraliſch-religiöſe Kultur des mündigen Theiles der Nazion ſind, ſo ſey die Elementarſchule das Heiligthum, wo die Keime der einer ſo ädlen Entfaltung fähigen Menſchennatur ihre erſte Nahrung und Grundgeſtaltung erhalten ſoll. Es gab eine Zeit, und ſie iſt noch nicht lange verſchwunden, wo in unſern

ſern Kirchen Predigten über den Ackerbau, die Viehzucht, die Einimpfung der Pocken gehalten wurden; das erſtarkte Zeitalter hat ſie aus den Tempeln der Religion mit unbarmherziger Strenge verwieſen, daß kein Menſch es mehr wagen wird, mit ſolchen Predigten daſelbſt mehr aufzutreten. Es wird auch die Zeit kommen, und wenn unſere Leſer es wollen, ſie iſt ſchon da, wo kein Lehrer es mehr wird, die Zeit, welche er der Bildung des Menſchen widmen ſoll, auf die Bildung eines guten Bienenvaters, Obſt-, Gemüß-gärtners, Tabackbauers ꝛc. heilloſer weiſe zu verwenden. Damit wird aber keines Weges behauptet, daß neben der allgemeinen Menſchen- und Bürgerbildung, nicht auch auf beſondere, z. B. n weiblichen und männlichen Hausarbeiten Bedacht ɡenommen werden darf, ſondern es ſoll auch für dieſe durch beſondere Anſtalten von Staatswegen geſorgt werden; aber die Elementarſchule ſelbſt bleibe eine der Menſchheits-Verädlung ausſchließend gewidmete Anſtalt *).

2. Alle Kenntniſſe, die zur Grundbildung des Menſchen unentbehrlich ſind, machen künftig allein den Lehrſtoff für Elementarſchulen aus, und die ſogenannten gemeinnützlichen Kenntniſſe werden denjenigen zum Gebrauche überlaſſen, die überall nur auf Nutzen oder Vortheil

*) Elementarſchüler (warum nicht auch ſchon 2 und 3jährige Knaben?) im Feldbau unterrichten wollen, iſt nur verzeihlich, nicht aber entſchuldbar. Offenbar gehört dieſer Unterricht für die aus der Elementarſchule ſchon entlaſſenen Knaben. Anm.

theil zu ſehen gewohnt ſind, und für das Höherſtehende, die geiſtige Entfaltung des Menſchen, keinen Sinn haben. Aus unſern Elementarſchulen ſind jene für die Zukunft hiermit gänzlich verwieſen.

3. Kein Lehrſtoff, der zur Grundbildung des Menſchen, zur zweckmäßigen Entwickelung ſeiner Kraft als Weſen an ſich, und als ein durch den bürgerlichen Verein noch beſonders beſtimmtes Weſen (als Bürger im allgemeinen Sinne des Wortes) nothwendig erfordert wird, darf in einer Elementarſchule fehlen, wenn dieſe Grundbildung nicht einſeitig und deßwegen mangelhaft ausfallen ſoll. Hieraus erhellet wohl von ſelbſt, daß die vollſtändige Aufzählung dieſer Bildungs-Elemente von dem allerwichtigſten Belange ſeyn müſſe, und daß die Forderung an keinen Jugendbildner erlaſſen werden könne, ohne ſich hiervon eine genaue Kenntniß verſchafft zu haben. Ob wir gleich ſchon früherhin dieſe Aufzählung und zwar, wie wir glauben, auf eine gründliche Weiſe vorgenommen haben, ſo ſcheint es doch, daß man von neuen die allgemeine Aufmerkſamkeit hierauf richten müſſe, was wir in einem der nächſten Bändchen unſeres Schulfreundes thun werden. Inzwiſchen können Lehrer und Schulvorſteher ihre Kräfte verſuchen, eine ſolche vollſtändige Zuſammenſtellung des Lehrſtoffes für Elementarſchulen zu entwerfen, um ſie zu ſeiner Zeit mit der unſrigen zu vergleichen.

4. Dieſer Lehrſtoff iſt keinesweges, wie man nach Verwerfung alles gemeinnützlichen, und für die untern Stände beſonders brauchbare

Kennt-

Kenntniſſe und Fertigkeiten vielleicht zu glauben geneigt ſeyn dürfte, von geringem Umfange, und beſchränkt ſich keines Weges nur auf Religion, Leſen, Schreiben, Rechnen und Gedächtnißübung. So gehört z. B. Naturkunde, die man ſonſt nur unter die gemeinnützlichen Kenntniſſe rechnete von zweien Seiten betrachtet (die wir künftig erörtern werden) unter die ſchlechthin zur Menſchenbildung unentbehrlichen Kenntniſſen, ſo gut wie das Leſen und Schreiben, bei welchen Lehrgegenſtänden man auch nur das Gemeinnützliche, nicht aber das Bildende in Anſchlag bringen wollte. Mancher Lehrſtoff, der bis jetzt höchſtnachtheiliger Weiſe in unſern Elementarſchulen vermißt wird, wie z. B. Raumkunde, allgemeine Rechtskunde dürfte dann eine ehrende Aufnahme in denjenigen Schulen finden, wo man die Verädlung des Menſchengeſchlechts in ſeiner Grundgeſtalt auf die Stufe ernſtlich hinzuſtellen wünſcht, die ſie mit der Zeit nach Gottes Willen einnehmen kann und ſoll.

5. Dieſe durch unſere Elementarſchulen zu bewerkſtelligende höhere Grundbildung des Menſchengeſchlechtes wird natürlich in allen Schulen nicht völlig gleich ausfallen. Wo für jede, und zwar nicht übervölkerte Klaſſe ein eigener Lehrer angeſtellt werden kann, dieſer Letztere mit voller Tüchtigkeit ausgerüſtet iſt, die volle Zeit auf die Jugendbildung gewendet werden kann, und es an äuſſerer Lehr- und Unterſtützung nicht gebricht, da wird ungleich mehr geleiſtet werden, als an den Orten, wo oft ein noch dazu nicht beſonders befähigter Lehrer 3 Klaſſen von Schülern zugleich

un-

unterrichten ſoll, die Unterrichtszeit oft unterbrochen und unausgeſetzt wird, und es an andern nöthigen Hülfsmitteln fehlet. Aber der Staat ſollte dafür ſorgen, daß dieſer Abſtand immer weniger ſichtbar werde.

6. Endlich muß auch noch beſtimmt werden, wie dieſer nothwendige Lehrſtoff nach den drei Klaſſen der Elementarſchule ſo abgeſtuft werde, wie die Geſetze des menſchlichen Bildungsganges und die natürliche Verzweigung des Bildungsſtoffes es fordert.

Dabei wird man denn finden, daß für die gemeinnützlichen Kenntniſſe in unſern Elementarſchulen gar keine Zeit übrig bleibt, und dieſe daher auch in dieſer Rückſicht völlig darin ausgeſchloſſen und andern, den beſondern Beruf der Menſchen bezweckenden, Bildungs-Anſtalten überlaſſen werden müſſen. Stephani.

IV.

Rückblicke auf den Stand des Volksſchul-Weſens vor einem Jahrhunderte.

Ich habe dieſes Mahl den früher betretenen Weg der Abhandlung verlaſſen, und den hiſtoriſchen eingeſchlagen, in der Hoffnung, um mich, Ihrem für mich ſo ehrenvollen als angenehmen Wunſche gemäß, wieder einmahl im Vater. Schulfreunde hören zu laſſen: Vielleicht iſt dieſer, nach dem Erfahrungs-Satze: „Worte rühren; Beiſpiele

ſpiele aber reiſſen hin:" nicht minder wirkſam, als jener.

In den Jahrbüchern der Pfarrei Höchſtadt finden ſich zwei Urkunden vom J. 1690., welche über die Verhältniſſe des öffentlichen Unterrichtes, und über die Lage des Volks-Lehrſtandes, vor einem und einem viertel Jahrhunderte, keine unwichtige Beiträge liefern, und ſelbſt für unſre Zeit in mancher Beziehung ſehr nützlich, und darum einer weitern und öffentlichen Verbreitung nicht ganz unwerth ſcheinen.

Sie betreffen die Errichtung einer neuen und eigenen Schulſtelle zu Thüngfeld im Schuldiſtrikte Höchſtadt, bei welcher die Gemeinde daſelbſt, die ſich noch heutiges Tages, durch ihre willige Sorgfalt für das Schulweſen, vor vielen andern, die weit mehr Mittel dazu in Händen haben, auszeichnet, eine ehrenvolle Probe ihres löblichen Sinnes für den Unterricht ihrer Kinder an den Tag legte, wenn auch die Mittel, welche ſie zu ihrem frommen Zwecke aufbot, nach der nun, Gottlob! allgemein herrſchend gewordenen Anſicht dieſes wichtigen Zweiges des Gemeinwohls ziemlich dürftig waren.

Die Erſte dieſer Urkunden iſt der Antrag, welchen der damalige Ober-Amtmann zu Schlüſſelfeld an den Prodekan und Stadt-Pfarrer Hellmuth dahier, auf Erſuchen der erwähnten Gemeinde, machte: Er verdient in mancher Rückſicht Oeffentlichkeit.

„Nachdem die Jugent allhier zu Thüngfeldt von 50 Haußhaltungen, Einigen Jahren hero, ſol-

 cher-

che geſtalten ſich vermehrt, daß der unerzogenen Kinder 60 bis 70 gezehlt werden, ſolche Jugent zwar deß Schulmeiſters zu Schlüſſelfeldt Disciplin jeder Zeith undergeben geweſen: Alldieweylen aber unmöglich, daß gemelte Jugent, nebens der Schlüſſelfelder von alldaſigen Schuhlmeiſter allein wohl undricht werden könne; auch der Weeg, wegen Einfallenden garſtigen heßlichen Wetters, denen Kindern viel zu harth und beſchwerlich fallet, angeſehen Ein Starkher und groſſer ſolchen heßlichen Weeg zu gehen, ſich entſetzet: Nebens, weil die Eltern nicht ſo vermöglich, daß ſie ihren Kindern daß Schulgelt Entrichten können; Zumalen der Schulmeiſter zu beſagten Schlüſſelfeldt die Undrichtung der Thüngfelder Kinder gänzlich ausſchlaget; Alſ habe vor eine Notturft zu ſein ermeſſen, damit mehr erwehnte unerzogene Jugent ſowohl zu der Forcht Gottes eifferigſt angewieſen, als auch einen Trukh zu leſen, und einen Nahmen zu ſchreiben, gelehrt werde, die Gemeindt Thüngfeldt Einen Schulmeiſter de Suis propriis mediis (aus ihren eignen Mitteln) anzunehmen, und zu Saleriren, allermaſſen ſie ſich darzu ganz willig offerirt, welches, gleichwie ich ſelbſten hierzu inclinirt bin, ſolches aber ins Werk zu richten, nicht meines Ambts iſt, ſondern einem wohlehrwürdigen Rural-Kapitel zu Schlüſſelfeldt überlaſſe (auß welcher Beylach dann auch Erhellet, daß Se. Hochfürſtl. Gnaden zu Würzburg diß Werkh nicht improbiren werden) Alſ habe ſolches M. Hochgeehrten Herrn Dechandts hochvernünftigen Sentiment anheimb ſetzen, und dißes demſelben

den beſtmöglich rekommandiren wollen, in unaufhörlicher Verbleibung

Raptim Schlüſſelfeldt
den 26. November 1690. M. h. H. D.
dienſtwilliger
P. Adam von Elkershauſen
genanndt Klüppel."

Welchem Menſchenfreunde iſt nicht die Beſorgniß der Aeltern zu Thüngfeld erfreulich, daß ihre Kinder nicht von dem Schullehrer zu Schlüſſelfeld allein, bei der durch dieſelben zu großen Menge der Lehrlinge in der letztern Schule nicht wohl unterrichtet werden möchte? Noch mehr aber, daß dieſelben ſoviel Gefühl und Schonung für das zarte Alter ihrer Kinder hatten, und äuſſerten, dieſelben, des obgleich gar nicht weiten Weges von einer Viertelſtunde, beſonders bei ſchlimmem Wetter, durch Errichtung einer eigenen Schule, aus ihren obſchon geringen Mitteln zu überheben!

Dieſes Ereigniß vor 125 Jahren kommt dadurch noch in ein deſto ſchöneres Licht, da noch heutiges Tages ſo viele Aeltern bei weit ergiebigern Mitteln ſo gefühllos und hartherzig ſind, ihre Kinder Tag täglich, einen oft noch gefahrvollen Weg zur Schule eine auch $\frac{5}{4}$ Stunden weit, kaum dürftig gekleidet und genährt, machen zu laſſen. Warlich! Wenn der Anblick einer Reihe ſolcher Kinder, beſonders im Winter, herzzerreiſſend iſt, ſo empört er auf der andern Seite das Gefühl des Menſchenfreundes gegen ſo unmenſchliche Aeltern, beſonders, wenn die Regierung ihnen, zu

ihrer Erleichterung bei Errichtung einer eigenen und gelegenern Unterrichts-Anſtalt die Hände bietet!

Bemerkenswerth ſchien mir hiebei, der auch hierin, wie überall, ſich vor Allen ausſprechende fromme Sinn unſrer Alt-Vordern, welche die eifrige Anweiſung zur Gottesfurcht (Religioſität) als den erſten Zweck ihres löblichen Vorhabens angeben.

Wenn dabei der ganze Kreis des Schul-Unterrichtes auf das Leſen einer Drukſchrift und das Schreiben eines Namens beſchränkt wird, ſo muß, durch den Vergleich mit unſrer Zeit, der zweckmäßig erweiterte Plan unſrer Volks-Schulen in Baiern, ſelbſt in den Augen des gemeinen, unbefangenen und nicht ganz verwahrloſten Mannes, nothwendiger Weiſe nur gewinnen.

Wenn übrigens hier, ſelbſt ein fürſtlicher Beamter, höheren Ranges, eingeſtehet, die Errichtung einer Lehr-Anſtalt ſey nicht ſeines Amtes, ſondern dieſelbe als ein der Geiſtlichkeit ausſchließend zuſtehendes Geſchäft anſieht, und behandelt, welches ſelbſt der Landesherr nicht mißbilligen würde, ſo erhellet hieraus, welches Verdienſt ſich diejenigen Männer erſt ſeit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts um die ganze Menſchheit erworben haben, welche die Erziehung ihres Nachwuchſes, als ein der wichtigſten und unmittelbaren Angelegenheiten der Landes-Regierungen ſelbſt, darzuſtellen bemühet waren. Und erſt ſeit dem erſten Jahrzehend dieſes neunzehenten Jahrhunderts iſt ihre Stimme allgemein auch bis zu den Thronen der Fürſten und in die Ohren ihrer Rathgeber gedrungen, daß ſie ſich nicht

nicht nur begnügten, für den Unterricht der ſich den Wiſſenſchaften eigens ergebenden Jünglinge zu ſorgen, und zu wachen, ſondern auch die Erziehung der Volks-Jugend zu einem Regierungs-Zweige erhoben haben.

Auch der in dieſer Angelegenheit der Gemeinde als Vermittler auftretende biedere Ober-Amtmann, der ſeine perſönliche Neigung zu dieſem löblichen Werke erklärt, und demſelben dadurch ganz gewiß beſondern Vorſchub machte, iſt eine aus jener Zeit ſehr ſeltene Geſtalt, die dem Auge des Kinderfreundes wohl thut, und gewiß alle ſeine Amts-Genoſſen zu deſto höherer Thätigkeit, in dieſem wichtigen Zweige ihres Berufes, auffodert, da unſre Zeit nicht nur die dießfallſige Anſicht berichtiget, ſondern die Regierung ſelbſt ihre rege Mitwirkung zum öffentlichen Unterrichte für Pflicht und Verdienſt erklärt hat. Die zweite Urkunde ſtehet mit der erſten in enger Verbindung, und enthält den von der Gemeinde Thüngfeld mit dem neuen Schullehrer eingegangenen Vertrag, deſſen Bedingniſſe den niedrigen und betrübenden Stand des Volks-Schul-Weſens freilich nicht vortheilhaft beleuchten, inzwiſchen für den gegenwärtigen Lehrſtand nicht ohne heilſame Belehrung und Erweckung ſeyn können.

„Demnach vorweiſer dieſes der Ehrſam und achtbare Joannes Peltzmayer ſeines Handwerks Ein Schneider, welcher under unſer allerſeiths gnädiger Herrſchaft in der Stadt Schlüſſelfeldt im Beſtandt geſeſſen, unß Endtsunderſchriebne gebührent erſucht und angelangt, ob wir nicht Einen Schuhlmeiſter vonnöthen, und in willens

ſens Einen anzunehmen, weilen ihm der Beſtandt zu beſchwerlich, und jetziger Zeit nicht mehr kann ertragen, ſo ſey er geſinnet, Einen Schuldienſt anzunehmen, die unerzogenen Kinder, ſo etwan vorhanden, im ſchreiben, wie auch dem Teutſchen Trukh, Categismo, und daß Kinderſpiel zu lehren, ſoviel ihm würdt möglich ſein, ſolle durch ihn Kein fleiß geſpahret werden; Weilen dann allhier in Thüngfeldt eine groſſe Zahl der kleinen unerzogenen Jugendt würdt gefunden, daß wir gar wohl Einen Eigenen Schuhlmeiſter in Thüngfeldt vonnöthen, der die Jugent under der Zucht und Lehr halten mögte, damit der Chriſtcatholiſche Glaub zur gröſſerer Ehr Gottes könnte vortgeführt und aufgepflanzt, dargegen aber daß Böße und Irrdiſche mögte ausgereuth werden; So haben wir dann beede Burgermeiſter unſern gnädigen Hrn. Ambtmann alß vorgeſezte Obrigkeith dardurch begrüſſet, ihme unſerm gnädigen Herrn unſer Vorhaben angetragen, und ſeiner Nachfrag erhohlt, weil es den Kindern viel zu beſchwerlich iſt, ſo manche übel in der Bekleidung ſein, daß ſie in dem groſſen regenwetter undt tiefen Fuhl, wie auch wegen der groſſen Kälte undt Schnee in die Statt Schlüſſelfeldt ſollen in die Schuhl gehen, weilen unß ſolches unſer Vortragen von dem gnädigen Hrn. Ambtmann alſbalt gnädig placidirt undt zugeſagt iſt worden, haben wir ſein Erſuchen und anlangen nit abſchlagen wollen mit gnädigen Consens und Verwilligung der gantzen Ehrſamen Gemeint zu urkundt deſſen Ein Geding auf ein gantzes Jahr jezt im Sechszehenhundert und neunzigſten Jahr von Martini biß pro 91. mit ihme ge-

getroffen, geben ihm zum Trinkgeldt Einen Viertheils thaler, für die gantze Jahrs Beſtallung 6 fl. in gelt, undt 5 Claſter Holtz, daß gelt uff 4 quartal zu bezahlen, ein quartal $1\frac{1}{2}$ fl., freye Herberg, wie auch allen genuß in der Gemeindt von denen Kindern allhier, waß aber die auswendige ſein, ſolle er gleichfalß mit ihnen handtlen nach ſeinem Belieben. Deſſen zu wahrer uhrkundt ſollen die 2 Beſtallungsbrief mit gnädigen Hrn. Ambtmanns Eigener Handſchrift underſchrieben, und daß Sigil zugleich aufgetrükt werden. So geſchehen den 18. November Ao. 1690."

Hier erſcheint der Schul-Lehrer freilich in einer Lage, die hoffentlich unſerer Zeit jedem Gefühle wehe thut, nicht zwar darum, daß er zugleich ein Handwerks-Genoß war; denn ſonſt müßte auch der erhabene Apoſtel Paulus, als Zeltenmacher, dieſe unverdiente Geringſchätzung theilen; auch nicht als Diener der Gemeinde, die inzwiſchen gegen denſelben im Eingange ihres Beſtallungs-Briefes die geziemende Achtung, nach der nüchternen Sitte jener Zeit, an den Tag legt; denn das ſind ja im Grunde, und edeln Sinne alle Vorgeſetzten; ſondern daß er darin den übrigen Dienern der Gemeinde gleichgeſtellt iſt, 1) daß er gedungen ward, wenn ihn nicht etwa der Beiſatz, „auf ein ganzes Jahr" von den übrigen, deren Entlaſſung unterm Jahre vielleicht bei dem erſten beſten Verſehen in der Willkühr der Gemeinde ſtand, noch einiger Maßen unterſcheidet: 2) daß er zum Unterpfande der gegenſeitigen Verpflichtung ein Trink-Geld (Leukauf) erhielt, und zwar (wer ſtaunt nicht, wenn er

er ſolches nach den heutigen Zeit-Begriffen würdiget?) einen Viertheils Thaler! (22½ kr.). — Noch auffallender dünket wohl der heutigen Zeit deſſen Beſoldung, welche in 6 fl., ſage ſechs Gulden, oder 7 fl. 15 kr. rhl. beſtand, und demſelben vierteljährig mit 1½ fl. zugeſichert ward! — Genügender war nun freilich die Holzbeſtallung zur Befriedigung des häußlichen Bedürfniſſes, wenn ſie gleich nach dem Geld-Werthe zu jener Zeit, in einer holzreichen Gegend gleichfalls ziemlich unbedeutend geweſen ſeyn mag.

Eben ſo erniedrigend muß uns vorkommen, daß ihm überlaſſen bleibt, mit den auswärtigen Ortſchaften, die ſich zur Schule Thüngfeld hielten, nach ſeinem Belieben zu handeln: So herabwürdigend übrigens dieſer Ausdruck uns jetzt vorkommen mag, ſo war er's doch zur damaligen Zeit keines Wegs in gleichem Grade, und bedeutete nichts mehr und weniger, als dem Schullehrer bliebe es unbenommen, mit den zur Schule Thüngfeld gehörigen auswärtigen Ortſchaften eine ähnliche Uebereinkunft zu treffen, wie ſie eben mit ihm für Thüngfeld abgeſchloſſen hätten.

Abhängig und hülflos war freilich die Lage des Schul-Lehrers, und konnte nicht anders, als höchſtnachtheilig, auf ſeine Amtsführung zurück wirken: deſto deutlicher werden unſre jetzigen Schul-Lehrer die Wohlthat der Baier'ſchen Volks-Schul-Verfaſſung daraus einſehen, und dankbar ſegnen, daß dieſelbe überall, wo eine Schule beſtehet, auch ein örtliches Schul-Amt angeordnet hat, welches nebſt der Aufſicht und Leitung des öffentlichen Unterrichtes auch für die Er-

Erhebung ihrer verbeſſerten Einkünfte zu ſorgen, und den Lehrer ſowohl bei den vorgeſetzten Behörden, als der Gemeinde zu vertreten hat.

Wenn übrigens die Achtung, welche dem Lehrſtande vermöge ſeines nothwendigen und edeln Berufes, von Rechtswegen, gebührt, gegenwärtig noch nicht ſo allgemein verbreitet iſt, als ſichs wünſchen läßt, ſo darf man nicht vergeſſen, daß mit uns noch wirklich Lehrer beim Leben ſind, welche früher, mit Pelzmayer zu Thüngfeld, im Anſehen und Gehalt (vielleicht aber auch an Bildung) auf gleicher Stufe ſtanden. Vor der Hand ſegnet der Menſchen- und Kinder-Freund ſchon alle diejenigen, welche zur Erhebung des mühſeligen Schul-Lehrſtandes in Achtung und Beſoldung einsweilen ſo weit mitgewirkt haben, und noch mitwirken, bis die Zeit auch dieſes edle Beginnen, unter dem Seegen des Himmels und treuer Mitwirkung der Regierungen und ihrer Beamten geiſt- und weltlichen Standes nach und nach vollbringe.

Höchſtadt, den 23. November 1816.

Schellhorn.

V.

Vorläufige Winke, wie die Lehre von der Abſtammung der Wörter künftig in Volksſchulen nach der bildenden Methode betrieben werden muß.

In dem vorigen Bändchen des baieriſchen Schulfreundes haben wir die nöthigen Winke ertheilt, wie

wie künftig die Lehre von den Wörterklaſſen nach der bildenden Lehrweiſe behandelt werden müſſe, wenn wir die Sprache — dieſen ſo höchſtwichtigen Lehrſtoff — dem bisherigen Mechanismus entriſſen, und zu Beendigung des leeren Spieles mit Worten, wobei Lehrer und Schüler nichts deutliches denken, endlich einmahl den Anfang machen wollen.

Aufgemuntert von dem guten Erfolge, welchen ſich jener Aufſatz in ſo vielen Schulen zu erfreuen hatte, wo Sinn für gründliche Verbeſſerung derſelben herrſcht, theile ich hier auch einige vorläufige Winke mit, wie Wortſinnübungen mit den Schülern auf dem dabei einzuſchlagenden Wege der Wortabſtammung (von dem andern, der Sinn-Verwandtſchaft, zu einer andern Zeit!) auf eben ſo einfache, naturgemäße und zweckmäßige Weiſe angeſtellt werden können, um ſie zur Auffaſſung des richtigen, mit jedem Worte zu verbindenden, Sinnes hinzuleiten.

Durch die Lautmethode wurde ſchon bei manchem Lehrer die Ahndung angeregt, daß der Menſch urſprünglich durch die von ihm gewählten und zuſammengeſetzten Laute ſeine Gedanken und Empfindung wirklich ſprechend, oder abbildend durch Laut- oder Tonmahlerei auszudrücken geſucht habe. Ob wir gleich nicht bei allen Wortfamilien bis auf dieſe erſte ausdruckvolle Stammbildung zurückgehen können, ſo iſt doch dieß der Geiſt, der aus dem Baue der deutſchen Sprache, ſelbſt noch in den ſpätern Wörter-Bildungen, ſo vernehmlich ſpricht, daß wir das herrlichſte Mittel ganz verkennen müßten, welches uns damit ge-

gegeben iſt) unſere Nation zur reifeſten Verſtändigkeit zu bilden, ſo bald wir dieſes ernſtlich wollen. Jede Wörterfamilie biethet hierzu einen fruchtbaren Stoff an. Ich wähle als Beiſpiel die erſte, welche mir der Zufall zuführte, indem ich gerade bei Niederſchreibung dieſes Aufſatzes genöthiget bin, ein Blatt umzuwenden, um weiter fortſchreiben zu können. Die Wortfamilie Wend oder Wand ſey daher der Stoff zu nachfolgender Wortſinnübung.

Die Schüler bitten am Ende der Leſeübung ihren Lehrer, mit ihnen, wie er verſprochen habe, wieder eine Wortſinnübung anzuſtellen, die ihnen ſo viele Freude mache.

Lehrer: Herzlich gern will ich eure Bitte gewähren, wenn ihre Erfüllung euch wirklich ſo viele Freude macht, wie ihr mir verſichert, und wenn — ihr mir beweiſen könnt, daß ihr von unſerer letztern Wortſinnübung noch Einiges behalten habt. Was für Wörter haben wir dabei zuletzt noch durchgegangen? Sch. Wörter, die aus zwei Nahmenwörtern zuſammengeſetzt werden. L. Wer weiß mir noch Eines davon zu nennen? Sch. Rathhaus. L. Aus welchen zwei Nahmenwörtern iſt dieſes zuſammengeſetzt? Sch. Aus Haus und Rath. L. Ueber was wird in einem ſolchen Hauſe von den Vorſtänden der Bürgerſchaft, oder Gemeinde, Rath gepflogen? Sch. Ueber das Wohl (die Angelegenheiten) der Bürgerſchaft. L. Wißt ihr auch noch, welches von beiden Wörtern das Hauptwort, was die Hauptſache andeutet, und welches nur das beſtimmende Wort iſt, oder dasjenige, welches beſtimmt,

ſtimmt, wodurch der Gegenſtand von jedem andern ſich unterſcheidet? Sch. O ja, Haus, iſt das Hauptwort, und Rath iſt das Wort, welches beſtimmt, was es für ein Haus iſt. L. Wohin wird das Hauptwort und wohin das beſtimmende Wort geſetzt? Sch. Das Hauptwort zuletzt, und das beſtimmende voran. L. Sagt mir doch einige ſolche, aus zwei Nahmenwörtern beſtehende, Wörter mit der Erklärung dazu. Sch. Zahnſchmerz, Schmerz an den Zähnen; Nachtwächter, ein Wächter, der zu Nacht wachen muß ꝛc. L. Was iſt denn ein Steinbruch? Sch. Ein Bruch oder Ort, wo Steine gebrochen werden. L. Wenn ich nun beide Nahmen umkehre, und Bruchſtein ſage, was will dieß Wort ſagen? Sch. Ein Stein, der gebrochen worden iſt. L. Wollen wir verſuchen, unſer Wort Rathhaus auch auf dieſe Weiſe umzukehren; wie lautet es nun? Sch. Hausrath. L. Eigentlich Hausgeräthe; ſo wie Küchen- und Ackergeräthe, ohne welche Werkzeuge man ſich nicht zu rathen oder zu helfen weiß. — Vorhin habt ihr auch den Nahmen der Uebungen genannt, die wir eben jetzt miteinander treiben; wie habt ihr ſie genannt? Sch. Wortſinnübungen. L. Woraus iſt dieſes zuſammengeſetzt? Sch. Aus Uebung, Sinn und Wort. L. Welches iſt das Hauptwort darunter? Sch. Uebung. L. Und wodurch unterſcheiden ſich unſere Uebungen von allen andern Uebungen? Worauf gehen die unſerigen aus? Sch. Auf den Sinn der Wörter L. den wir ableiten aus der Abſtammung der Wörter. Worauf kommt man zurück, wenn man der Abſtammung eines Wortes nachforſcht? Wer hat es noch behalten? Sch. Auf das Wurzelwort. L. Aus wie vielen

len Spellen (Sylben, Stimmabſätzen) beſteht jedes deutſche Wurzelwort? Sch. Aus einer einzigen Spelle. L. Warum nennt man aber eine ſolche Spelle Wurzelwort? Sch. Weil daraus mehrere Wörter, wie die Aeſte und Zweige aus einer Wurzel, den Urſprung haben. L. Was iſt das für ein Wort geweſen, das vorhin beim Leſen uns vorgekommen iſt, und von dem ich ſagte, ihr ſolltet es zu unſern Wortſinnübungen merken? Sch. Das Wort wenden. L. Wie heißt die Wurzel davon? Sch. Wend. L. Wie heißt die Endſpelle, welche hinzugeſetzt wird, wenn man aus einem Wurzelworte ein Zuſtandswort bilden will? Sch. en. L. Bildet einmahl aus den Wurzelwörtern End, Eil, Weil drei Zuſtandswörter. Sch. Enden, eilen, weilen. L. Was doch wohl das Wurzelwort Wend urſprünglich bedeutet haben mag! — In gemeinen Leben hört man oft von Leuten ſagen, die nicht hochdeutſch oder reindeutſch ſprechen: es hängt an der Wend, ſtatt an der Wand. Und in der Vielheit geht auch das a in das tiefe e über, denn man ſagt nicht die vier Wande, ſondern? Sch. Die vier Wände. L. Angenommen, daß Wand das Wurzelwort war, können wir den Sinn von wenden leicht davon ableiten. Als unſere Voraltern erſt anfingen zu ſprechen, lebten ſie noch ohne Häuſer. Sie mußten ſich gegen ſchlimmes Wetter in Höhlen und hinter Gebüſchen ſchützen. Wo ſie kein Schirmdach gegen den Wind fanden, flochten ſie ſich wohl aus Zweigen eine Wand, die ſie nach der Seite leicht richten konnten, von welcher der Wind herbließ. Wand heißt folglich eine Schutzwehr gegen den Wind und

jede

jede üble Witterung. Nicht ohne Bedeutung ſind auch beide Wörter aus den nachahmenden Lauten w und n gebildet.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich euch mit einer Vorſpelle bekannt machen, die der Deutſche einem Wurzelwort vorſetzt, wenn er die Anhäufung eines Gegenſtandes bezeichnen will, welchen das Wurzelwort benennt. Dieſe Vorſpelle iſt ge. Was bedeutet ſie? Jetzt will ich hier an die ſchwarze Tafel folgende Wörter ſchreiben, und dieſe Vorſpelle vorſetzen:

Ge { Buſch (Gebüſch)
Berg (Gebürge)
Feld (Gefilde)
Wolke (Wölke)
Wand.

Wo mehrere Büſche an einem Orte zuſammengehäuft ſtehen, ſagt man? Sch. Gebüſche. L. Wo mehrere Berge, mehrere Felder, Wolken beiſammen ſich befinden, ſagt man? Sch. Gebirge, Gefilde, Gewölke. L. Was unſern Körper von mehrern Seiten Sicherheit gegen Wind und Kälte gewährt? Sch. Gewand.

L. Wenn ihr vor einer Wand z. B. dieſer Wandtafel (dieſer Tafel, die eine Wand bildet) ſteht, welche Seiten könnt ihr daran ſehen, die hintere oder die vordere? Sch. Die vordere. L. Wenn ihr die andere Seite dieſer Tafelwand ſehen wollt, was müſſen wir mit der Wand thun? Sch. Wir müſſen die Wand umwenden. L. Was heißt das, eine Wand (oder Wend) wenden? Sch. Die andere Seite der Wand herkehren. L. Streckt eure

flachen Hände ſo aus, daß die obere Seite nach oben ſieht; wendet ſie ſo, daß die hohle Hand nach oben ſieht. Wendet die Seite eures Körpers ſo, daß ihr die Wandtafel nicht mehr ſehen könnt. Was heißt nun ein Ding wenden? Sch. Nach einer andern Seite hin richten (eine andere Seite zum Vorſchein bringen, oder wie die Kinder die Sache ſonſt noch ausdrücken werden). L. Erklärt mir nun die Wörter, Wendeltreppe, Sonnenwende, Wendekreis, Bratenwender! Auf einer Treppe, wo die Stufen ſich um die Mitte herumwinden, muß der Hinauf- oder Herabgehende ſeinen Körper von einer Seite immer nach einer andern —? Sch. Wenden. L. Die Zeit, wo die Sonne ſich wieder nach dem Kreislaufe der Erde zu uns wendet, oder von uns wendet, heißt die —? und der Kreis, der auf der Erdkugel von den Gelehrten hierzu bezeichnet wird —? Sch. Sonnenwende; Wendekreis. L. Auf welchen Buchſtaben endigen ſich die Benennungen von Mannsperſonen, welche ein beſtimmtes Geſchäft verrichten, z. B. Dreſcher, einer der driſcht; Gärtner, einer der den Garten bearbeitet; ein Laufer, einer der läuft? Sch. Auf er. L. Wie würde denn folglich einer zu nennen ſeyn, der das Geſchäft des Wendens haben würde? Sch. Wender. L. Und der den Braten zu wenden hätte? Sch. Bratenwender.

L. Wieder etwas Neues. Von jedem Zuſtandsworte, wie leſen, ſchreiben, ſpringen, kann man Beilegewörter bilden, wenn man die Vorſetzſylbe ge davorſetzt. Wie lauten die Beilegewörter von dieſen Euch genannten Zuſtandswörtern?

Sch.

Sch. Geleſen, geſchrieben, geſprungen. L. Z. B. ein ſchon geleſenes Buch, ein geſchriebener Brief, ein geſprungenes Glas. — Bei andern dergleichen von Zuſtandswörtern abſtammenden Beilegewörtern wird der Endlaut n in t verwandelt. Z. B. lieben, loben, lernen. Wie lauten die drei davon abſtammenden Beilegewörter? Sch. Geliebet, gelobet, gelernet. L. Oder abgekürzt zuweilen: geliebt, gelobt, gelernt. Und von wenden lautet das Beilegewort? Sch. Gewendet. L. Oder wie man auch noch ſprechen kann, da wenden, von Wend abſtammt: gewandet, oder hinten abgekürzt? Sch. Gewandt. (L. Wie müßt ihr dieß Wort am Ende ſchreiben? und warum? ꝛc.) L. Wer in irgend einem Gewerbe, das er erlernen will, recht fleißig iſt, ſich oft dahin wendet, wo die Sache angegriffen werden muß, der wird in dieſem Gewerbe wohl was werden? Sch. Geſchickt. L. Man braucht dafür auch das Wort gewandt, und ſagt z. B. das iſt ein gewandter Burſche. Was heißt das? Sch. Ein geſchickter Burſche. L. Warum ſagt man auch dafür ein gewandter Burſche? Was muß der thun, der einmahl geſchickt werden will? Sch. Er muß ſich oft wenden. L. Oder ſich oft ſchicken laſſen, um das Nöthige dadurch zu erlernen ꝛc.

L. Nun ſollt ihr, liebe Kinder, noch mit einem Mittel bekannt gemacht werden, wie wir bloß durch Vorſetzung einer Menge dazu in unſerer Mutterſprache vorhandener Wörter, die als Vorſpellen gebraucht werden, mit dem Worte wenden noch allerlei Sinn ausdrücken können. Man ſagt z. B. abwenden, aufwenden, einwenden, entwenden,

ver-

verwenden ꝛc. Wir wollen jetzt ſehen, wie durch Verſetzung dieſer kleinen Wörter ganz natürlich eine ganz neue Art von Sinn entſteht. Aber merken müßt ihr den Hauptſinn vom Worte wenden. Dieß Wort bedeutet? Sch. Die andere Seite zukehren. L. Ihr wißt doch auch, was das Wörtchen ab bedeutet. Hut ab; Berg auf, Berg ab; er kam von der Straße ab. Was heißt das letztere? Sch. Er kam von der Straße hinweg. L. Hatte er, der von der Straße hinweg kam, die Seite ſeines Geſichts auch nach der Straße zugekehrt oder abgewendet? Sch. Nein, davon abgewendet. L. Was heißt das: er hat eine große Gefahr von mir abgewendet? Z. B. es hat ein unvorſichtiger Knabe eine Flinte, ſey es in Ernſt oder in ſträfflligem Scherze, auf dich — nach deiner Seite hin, gerichtet, ein anderer greift geſchwind zu, ehe ſie los geht, und richtet die Mündung der Flinte nach einer andern Seite hin; was kann man da von dieſem Andern in Bezug auf dich, ſagen? Sch. Er hat eine Gefahr von mir abgewandt. L. Das heißt, die Seite der Gefahr von dir? Sch. Abwärts gekehrt. L. Was heißt wohl das: er hat ſeine Augen von mir, von der Tafel, von den andern Kindern abgewendet? Sch. Er hat ſeine Augen von ihnen weg, und nach einer andern Seite hin gekehrt. L. Wenn man Jemanden gut oder gewogen iſt, ſieht man ihn gerne an; aber wenn man auf Jemand böſe iſt, ihn nicht wohl mehr leiden kann, was thut man gern mit ſeinen Augen in Rückſicht dieſes Andern? Sch. Man wendet ſie von ihm ab. L. Was kann das wohl heißen: er hat ſeine Augen ganz von mir ab-

abgewendet. Sch. Er iſt mir nicht mehr gut. L. Von dem Worte abwenden in dieſem Sinne will ich nun ein Beilegewort bilden, und ſehen, ob ihr es ſogleich verſteht, wenn ich es mit andern Wörtern in Verbindung bringe. Was heißt das: er hat den Knecht von ſeinem Herrn abwendig gemacht? (Oder: er hat ihn von ſeinem Vorhaben abwendig gemacht?) Sch. Er hat den Knecht zur Untreue gegen ſeinen Herrn verleitet. L. Weil wir gerade bei dieſem Beilegeworte abwendig ſtehen, will ich noch ein Paar Verwandte von demſelben anführen. Was heißt das: meine Mütze ſieht inwendig weiß und auswendig grün aus? Welche Seite müßt ihr herauswenden, wenn ihr die innere ſehen wollt? Sch. Die innere muß man herauswenden. L. Braucht man die äuſſere nicht auch erſt herauszuwenden? Sch. Nein, denn ſie iſt ſchon herausgewendet. L. Was heißt denn nun: die Mütze ſieht inwendig ꝛc.? Sch. Die innere Seite (oder Wand) ſieht weiß aus. L. Was heißt auswendig? Sch. Die äuſſere Seite. L. Wer nicht in die innere Seite des Buches, inwendig hinein, ſehen darf, um zu ſagen, was darin ſteht, und es doch ſagen kann, als wenn es auswendig ſtünde, der kann etwas herſagen, wie? Sch. Auswendig.

L. Wenn ich ſage, der Knabe hier ſieht an die Wand, heißt dieß hinwärts nach derſelben, oder von derſelben hinweg? Sch. Nach derſelben hinwärts. L. Was heißt das: er hat alle Kraft angewendet, um dieſen Stein fortzuwälzen? Sch. Er hat ſeine Kraft nach dem Steine hingewendet.

L.

L. Wer weiß, was das ſagen will: er hat beim Weinhandel ſein Geld gut angewendet; er hat vielen Fleiß angewendet, um etwas Tüchtiges zu lernen; er wendet ſeine Zeit gut an? L. Aus den Zuſtandswörtern kann man durch Verwandlung der Endigung in ung Benennungswörter bilden, welche die Handlung des Zuſtandswortes bezeichnen. Z. B. Etwas zahlen, die Handlung des Zahlens heißt: die Zahlung; von einhohlen kommt: die Einhohlung (die Handlung des Einhohlens). Von anwenden, verwenden kommt? Sch. Die Anwendung, die Verwendung. L. Wer kann eben ſo, wie wir früher aus wenden, das Beilegewort gewandt bildeten, jetzt auch daſſelbe Beilegewort von anwenden bilden? Sch. Angewandt. L. Wer kann mir ein Beiſpiel ſagen, wo dieß Beilegewort gebraucht wird? Sch. Es iſt bei ihm nichts angewandt ꝛc. L. Mit welchen Buchſtaben ſchreibt ihr dieſes Wort am Ende? Sch. dt. L. Warum? Sch. Weil es nur abgekürzt iſt, und angewendet heißen ſollte. L. Ich weiß noch ein Beilegewort, welches von anwenden herkommt, und dadurch entſteht, wenn man die Endſpelle en in bar verwandelt. Wie lautet dieſes Wort? (anwendbar) Und wird geſchrieben? Warum nur mit d und nicht mit dt? — Es drückt die Möglichkeit aus, etwas zu thun. Z. B. tragbar, haltbar, fehlbar. Was heißt das? Sch. Tragbar, was tragen kann (z. B. ein tragbarer Baum) ꝛc. L. Was heißt: anwendbar? Z. B. die Fabel iſt auf den Knaben anwendbar? Sch. Sie kann auf ihn angewendet werden.

L. Auch das Wort **auf** drückt die Richtung nach etwas aus. Auf den Boden, auf den Tiſch legen, auf den Thurm ſteigen. Was heißt nun das Wort wenden, wenn es mit **auf** verbunden wird. Z. B. Wer Fleiß aufwendet, lernt bald ſchön ſchreiben? Sch. Wer ſeinen Fleiß auf das Schreiben hinrichtet. L. Was heißt das: der Aufwand an Geld, an Fleiß, an Mühe bei dieſem Manne iſt groß? Sch. Er wendet viel Geld auf etwas ꝛc. L. Aber das Wort Aufwand, welches die Handlung des Aufwendens bezeichnet, gehört zu welcher Wörterklaſſe? Sch. Zu den Nahmenwörtern.

L. So wie **auf** nach etwas hinwärts bedeutet, ſo drückt **ent** von etwas hinwegwärts aus. Z. B. entführen, entſetzen ꝛc. Was denn nun wohl entwenden? — Nach etwas hinwenden? Sch. Nein, von etwas hinweg wenden. L. Ein Dieb, der wendet uns noch etwas zu, bringt noch etwas zu unſerm Vermögen herbei, wenn er uns etwas entwendet? Sch. Nein, er wendet es hinweg; er trägt uns etwas davon.

L. Auch mit dem Vorwörtchen **ein**, oder in (**hinein** oder **entgegen**) wird wenden verbunden, und wird vorzüglich gebraucht, wenn Worte gegen die Behauptung eines Andern gewendet oder gerichtet werden. Z. B. Es läßt ſich viel gegen die Behauptung einwenden, daß der Verſtand nicht vor den Jahren käme. Was heißt das? Sch. Es läßt ſich viel dagegen ſagen. L. Die Worte ſelbſt, die man den Behauptungen Anderer entge-

gegen ſtellt, nennt man einen? Sch. Einwand. L. Verwandt iſt damit die Bedeutung der Wörter vor, wenden und Vorwand, welche zuſammen geſetzt ſind aus? Sch. vor (entgegen) und wenden, Wand. L. Z. B. Um ſich wegen ſeines nachläßigen Schulbeſuchs zu entſchuldigen, hat neulich ein Knabe vorgewendet (den Vorwand gebraucht) er ſey krank geweſen. — Was zuwenden heißt, darf euch nicht einmahl mehr erklärt werden. Aber noch zwei Zuſammenſetzungen des Zuſtandswortes wenden mit be und ver, ſind vorhanden, die einige Erklärung bedürfen. — Be (oder bei, dazu) bedeutet die Verſtärkung oder Vermehrung des Zuſtandes, ſo wie nach unſerer frühern Bemerkung ge bei Nahmenwörtern, wie z. B. Berg, Gebirge; Buſch, Gebüſche ꝛc. daſſelbe bezeichnet. Z. B. Decken, treiben, ſchreiben, ſtehen, harren, lachen. Was bedeutet mehr als bloßes decken, treiben ꝛc.? Sch. Bedecken, betreiben, beſtehen, beharren, belachen. L. Wenn ich zu einer Sache noch etwas hinzuwende, um es dadurch noch beſſer zu beſchützen, ſo bleibt es um ſo gewiſſer in ſeinem bisherigen Zuſtande. Daher ſagt man: es ſoll mit dieſer Anordnung ſein Bewenden (Verbleiben) haben, oder wir wollen es dabei bewenden laſſen. Wollen wir es bei unſerer Wortſinnübung jetzt bewenden laſſen, oder wollt ihr, daß es noch nicht ſein Bewenden dabei haben ſoll, weil noch das Wort verwenden übrig iſt? Sch. Wir wünſchen, daß Sie uns auch noch dieſes erklären möchten! L. Hier kommt es bloß nur darauf an, daß ihr merkt, was die Vorſpelle ver urſprünglich bedeutete, nähmlich ſo viel als weg, fort von uns, aus einander.

ander. Was heißt z. B. ver — jagen? verſchicken? ꝛc. Sch. weg, auseinander jagen, auseinander ſchicken. L. verwenden, z. B. er hat kein Auge von jemand verwendet? Sch. weggewendet. L. Und wenn man eine Sache, die Jemanden gehört, wegnimmt, hieß es wenigſtens in alten Zeiten noch ſo viel, als? Sch. Stehlen. L. Eine Sache, die ſchon zu etwas andern beſtimmt iſt, zu etwas andern gebrauchen, z. B. Geld verwenden. Ein Knabe hat das Geld, womit er ſich Papier kaufen ſollte, verwendet zu? Sch. Zu Näſchereien.

L. Noch habe ich euch nicht erklärt, wie ſich Sache und Perſon von einander unterſcheiden. Sache nennt man Alles, was bloß zum Gebrauche in der Welt vorhanden iſt. Dieſes Buch, dieſer Tiſch, dieſe Feder iſt —? Sch. Eine Sache. L. Das heißt, Etwas, das —? Sch. nur vorhanden iſt, um gebraucht zu werden. L. Eine Perſon aber iſt ein vernünftiges Weſen, das man nicht gebrauchen darf, wie man nur will. Darf ich z. B. Euch, meine lieben Kinder, gebrauchen oder verwenden, wozu ich nur will? Sch. Nein. L. Warum? Sch. Weil wir Perſonen und keine Sachen ſind. L. Wenn ihr aber bloß Sachen wäret, was könnte ich da mit Euch thun? Sch. Uns gebrauchen oder verwenden, wozu Sie wollten. L. Nun merkt es euch: das Wort verwenden wird nur von Sachen gebraucht, und nicht von Perſonen, es ſey denn, daß man ſie für eine bloße Sache oder Waare anſehen würde. Was hieße das folglich, wenn man ſagte: ich will dich, Kind, zu Etwas

ver-

verwenden? Sch. Ich will dich als eine bloſſe Sache behandeln und nicht als eine Perſon. U. ſ. w.

Stephani.

VI.

Der berühmte Schulmeiſter, Joſ. Lancaſter, in England.

Es klingt in dem ernſten deutſchen Ohre allerdings hehr und wunderſam, wenn daſſelbe hören muß, wie ein einziger Schulmeiſter in England, Joſ. Lancaſter (S. d. Correſpondenten v. u. für Deutſchl. Nro. 352. 1816.) während 20 Monaten ungefähr 9000 deutſche Meilen zurückgelegt, über 113,000 Kinder unterrichtet, 450 Stunden gegeben und über 7000 Pf. Sterl. verwendet habe; aber laß dichs nicht kränken, verehrter deutſcher Schulmann! daß wir einem Lande angehören und unter deutſchen Regierungen leben, wo wir zwar in unſerm ganzen Leben vielleicht keine 7000 fl. rhln., geſchweige während 20 Monaten 7000 Pf. Sterl. zu kommandiren haben werden; wo wir aber auch nicht, ſei's aus eigener oder fremder Noth, und durch einen engliſchen Patriotismus angefeuert, während 20 Monaten erſt 9000 Meilen zu durchwandern brauchen, um unſere Berufspflichten redlich zu erfüllen, und wo, Gott ſei Dank! von Seiten unſerer erleuchteten Regierungen doch ein wenig väterlicher für das

das Gedeihen der aufkeimenden Menſchenſaat geſorgt wird, als daß ein einziger Schulmann nöthig haben ſollte, nach dem Beiſpiele eines Lancaſters, laut jener Kunde, die ungeheure Summe von 600 Schulen auch nur unter ſeine alleinige unmittelbare Aufſicht zu nehmen; geſchweige denn denſelben als Lehrer vorzuſtehen.

Wenn übrigens alles, was der kraftvolle und patriotiſche, neue Peſtalozzi für Englands verlaſſene Jugend bisher Großes und Rühmliches gethan hat oder noch thut, ganz dazu geeignet iſt, den Mann ſelbſt „berühmt" zu machen: ſo ſcheint es wenigſtens, in Folge jener neueſten Nachrichten von demſelben das Verdienſt als practiſcher Schulmann durchaus nicht zu ſeyn; denn wer 600 Schulen unter ſeiner Fürſorge als Lehrer hat, und während 20 Monaten denſelben nicht mehr, als 450 Stunden zu ertheilen vermag, wie viel Lehrzeit iſt von denſelben im Durchſchnitte Einer Schule monatlich zu gut gekommen? Antwort: Zwei Minuten und funfzehen Sekunden; ſage, monatlich. Doch, wir wollen die Nachricht nehmen; nicht, wie ſie leicht genommen werden könnte; ſondern, wie ſie wahrſcheinlicher wird genommen ſeyn wollen und müſſen, um nur ein etwas leidentliches Reſultat heraus zu bringen. Geſetzt alſo, der engliſche Schullehrer ſtehe von den angerühmten 600 Schulen nur Einer vorzugsweiſe als wirklicher Lehrer vor, und begnüge ſich, über den ganzen übrigen Schwarm blos die Aufſicht und Direction zu führen, was wird alsdenn Großes, unter übrigens gleichen Umſtänden, ſelbſt für dieſe Eine Schule damit gewonnen ſeyn?

Mo-

Monatlich $22\frac{1}{2}$, wöchentlich $5\frac{5}{8}$, alſo täglich nicht einmal Eine volle Stunde Lehrzeit! Für Englands beklagenswerthe, gemeine Jugend mag dieß freilich unter ſolchen Umſtänden immerhin noch eine große Wohlthat zu nennen ſeyn; aber mit neidiſchem und wehmüthigem Blick würde ſie gewiß, dieſe übelberathene Jugend, auf ihre weit glücklichern deutſchen Brüder und Schweſtern von gleichem Rang und Stande herüberſchielen, wenn ſie ſehen müßte, wie dieſen wöchentlich wenigſtens 26, monatlich 104, mithin in 20 Monaten beſtimmt 2080 öffentliche Lehrſtunden von ein und eben demſelbigen Lehrer zu Theil werden. Alſo weg, hoch- und werthgeſchätzteſte Herrn Mitarbeiter, Bildner deutſcher Jugend! weg mit dieſem blauen Dunſte, welcher von Englands unbeneideten Küſten herüber unſere geſunden Augen gerne blenden möchte! Es iſt und bleibt ein trügeriſcher Irrwiſch, der uns wenigſtens nicht irre leiten kann, noch darf, ſo ruhmwürdig er auch ſcheinen mag! wie ſolches erſt neulich im 9ten Bändchen des Baier. Schulfreundes S. 208. uns deutſchen Schulmännern wohlmeinend zu erkennen gegeben worden iſt, und was gewiß jeder Unbefangene, dem unſer deutſches und namentlich Baieriſches Volks-Schulweſen bereits ſeit mehrern Jahren nicht ganz fremd geblieben iſt, bei einer flüchtigen Vergleichung mit dem des Inſulaners, ohne Mühe von ſelbſt auch entdecken wird. Uebrigens mag es für denſelben immerhin ein ſehr verdienſtliches und in mancher Beziehung ſegenreiches Werk ſeyn, daß er ſich, wie ein 2ter Peſtalozzi, der, wie es ſcheint, von allen Seiten äuſſerſt verwahr-

loſten

koſten ärmern und ganz armen Jugend der ſtolzen Britannia erbarmen und wenigſtens Etwas für ſie thun wollte, was zu ihrer endlichen Erlöſung aus dem roheſten Naturzuſtande, in welchem der — große — gemeine Haufen daſelbſt ſein bischen Menſchenleben verhaucht, frommen konnte. Iſt aber auch das Land glücklich zu preiſen, welches Hunderte zählt, die im Ueberfluß aller Art ſinnlicher Ergötzlichkeiten ſchwimmen, während die Verzweiflung Tauſende zu öffentlichen Empörungen aufbietet und Hunderttauſende des nachkommenden Geſchlechts einem einzigen Schulmeiſter — zur Bildung — ſich in die Arme werfen?!

Küchle.

Zuſatz des Herausgebers.

Zu dieſem wohlgeſprochenen Worte des würdigen Profeſſors Küchle füge ich in der Hoffnung, daß keine Regierung mehr in Deutſchland der Lancaſteriſchen Methode, zum Hohne der bei uns beſtehenden beſſern, ſich geneigt erklären wird, folgende Korreſpondenz-Nachricht aus der Schweiz noch hinzu.

„Die Lancaſterſche Methode durch den verdienſtvollen Pater Girard zu Fryburg auf Schweizerboden verpflanzt, iſt ſeither auch in Genf für die Elementarſchulen, durch einen von Paris berufenen Lehrer, und in Lauſanne auf Verordnung des Stadtraths eingeführt worden. Es iſt zu wünſchen, bemerkte bei dieſem Anlaſſe die Lauſanner Zeitung, daß auch die übrigen Schweizer-Kantone ſich beeifern möchten, dem Beiſpiele

von

Genf und Waadt zu folgen, denn man kann nicht läugnen, daß Lancaſters Erfindung eine der größten Wohlthaten für das Menſchengeſchlecht iſt. Andere Schweizerblätter haben nachher für und wider die Sache geſprochen; mit Wärme und Sachkenntniß vertheidigte ſie eben jener Pater Girard. Immerhin ſcheint indeß das Reſultat dieſer Reden und Gegenreden folgendes zu ſeyn: Die Methode iſt und bleibt eine Erfindung und ein Kind des Bedürfniſſes, und da vorzüglich anwendbar, wo für Schulanſtalten früher ſchlecht geſorgt war. Eine Lancaſterſche Schule iſt beſſer als keine. Schwer aber dürfte es dieſer Methode jederzeit bleiben, ſich von dem Vorwurfe völlig zu reinigen, daß ſie mehr ein bloß wiſſenſchaftliches Abrichten, als hingegen die, auch von dem ächten Elementarunterrichte unzertrennliche, Geiſtes- und Herzensbildung beabſichtige; und ein vernünftiger Grund läßt ſich vollends gar nicht denken, warum man durch Erfahrung bewährte Anſtalten aufheben ſollte, um neue an ihre Stelle zu ſetzen, für die noch keine Erfahrung ſpricht; und warum erwachſene denkende Lehrer zehn- und eilfjährigen Kindern weichen ſollten, deren Wiſſen, mit aller ſo berühmten Selftuition, doch im Grunde nichts anders, als ein jurare in verba magistri (Nachbethen) bleibt."

Auch folgende öffentliche Erklärung des würdigen Dekans Holdermann im Badenſchen verdient hier beigefügt zu werden. "Es gehört zu den vielen Verirrungen unſerer Zeit, daß man (aus England und — Frankreich!!) den kaufmänniſch-politiſchen Fund, Lehrlinge

ge zu Lehrern zu machen, weltbetrügend anrühmt. In unſerm Lande, welches im Stillen auch den Volksunterricht verbeſſert, und ſich hierin mit jedem andern meſſen darf, iſt die berühmte Methode geſetzlich unterſagt."

St.

VII.

Wie der religiöſe Lehrſatz, Gott iſt aller Menſchen Vater, nach der bildenden Methode behandelt werden muß.

Die Bildung der religiöſen und ſittlichen Kraft im Menſchen bleibt das höchſte und wichtigſte Geſchäft in unſern Elementarſchulen, weßhalb wir uns für berechtiget halten, die ernſtliche Forderung an alle Lehrer zu machen, nunmehr auch in dieſem Fache ihre bloße mechaniſche Verfahrungsweiſe zu verlaſſen und künftig etwas ihres großen Berufes Würdigeres zu leiſten.

Im vorigen Bändchen haben wir ſchon als Beiſpiel nachgewieſen, wie nach der bildenden, auch hier in Anwendung zu bringenden, Lehrweiſe die Lehre von der Allwirkſamkeit Gottes eben ſo einfach als kräftig benutzt werden könne, um Kinder dahin zu leiten, ſelbſt überall Gott wahrzunehmen, und ſich dadurch jenes religiöſe Anſchauen der Natur anzueignen, welches nur allein einen lebendigen Glauben begründet.

Dieſes

Dieſes Mahl benutzen wir zu gleicher Abſicht, den Lehrſatz, daß Gott aller Menſchen Vater ſey, weil er bisher noch keines Weges in Schulen ſo benutzt wurde, wie er hätte benutzt werden ſollen, um die Menſchen auf eine höhere Stufe religiöſer Bildung hinzuleiten. Von den meiſten unter ihnen läßt ſich behaupten, daß ſie Gott als Vater noch gar nicht erkannt haben, ob ihnen gleich dieſer Lehrſatz nun ſchon ſeit beinahe 2000 Jahren vorgepredigt wird, und ſie dieſen Nahmen täglich auf den Lippen führen. Daß es ihnen bisher nichts als ein bekannter Wortſchall geweſen ſey, bei dem ſie ſich nichts deutliches gedacht haben, beweißt ohne Widerrede die knechtiſche Furcht, welche ſo viele Gemüther gegen Gott erfüllt, ob ſie ſchon von einem Apoſtel als unchriſtlich getadelt wurde: Jugendbildner! bildet uns aus unſern Kindern Menſchen, die Gott wahrhaft als ihren Vater erkennen und lieben lernen, und ihr werdet euch ein Verdienſt erwerben, wofür euch die Menſchheit nicht genugſam danken kann.

Dahin führt aber keines Weges die auch in dieſem Lehrfache bisher angewandte mechaniſche Unterrichtsweiſe, welche ſich darauf beſchränkt, dieſen Lehrſatz bloß dem Gedächtniſſe der Kinder geläufig zu machen. Nur der bildenden Lehrweiſe iſt dieß zu bewirken dadurch möglich, daß ſie auch dieſen Unterrichtsgegenſtand als einen Stoff behandelt, an welchem ſich die religiöſe ſittliche Kraft ſelbſtthätig entwickeln muß.

Statt aber dieſes Mahl wieder die Behandlung deſſelben in Geſprächsform nachzuweiſen, wollen wir hier nur die Grundſätze für ſolche aufſtel-

len,

len, und den Gang vorzeichnen, welchen das Lehrgeſpräch dabei zu nehmen hat, und übrigens den Lehrern es überlaſſen, hiernach ihren katechetiſchen Unterricht vorher ſchriftlich zu entwerfen, ehe ſie ſolchen mündlich vornehmen.

In erſterer Hinſicht kommt es vorzüglich darauf an, daß ſie ſowohl den Anfangspunkt als den dabei zu erreichenden Zweck klar ins Auge faſſen.

Der Punkt, von welchem bei dieſem Unterrichte ausgegangen werden muß, iſt der den Kindern vor allen Dingen zuerſt zum deutlichen Bewußtſeyn zu bringende Anſchauungsbegriff, in welchem Verhältniſſe ſie zu ihren leiblichen Vätern ſtehen, weil es hier davon handelt, denſelben auf die Gottheit überzutragen, und er bei dieſer Anwendung nie die nöthige Klarheit erhalten kann, wenn ſein urſprünglicher Sinn in den Seelen der Kinder dunkel gelaſſen wird.

Dieſe letztern müſſen deßwegen zuerſt durch zweckmäßige Fragen veranlaßt werden, in ihr Bewußtſeyn die Merkmahle einzeln hervorzurufen, welche den Begriff des Wortes Vater vollſtändig bilden. Der Vater iſt der Erzeuger, Ernährer, und Erzieher ſeiner Kinder. Das Wenigſte, das dieſe ihm zu verdanken haben, iſt das Leben; größer wird ihre Schuld gegen ihn, wenn er ihnen ſo viele Jahre lang, als dieß nöthig iſt, den erforderlichen Unterhalt abreicht; und überſchwenglich groß, wenn er aus ihnen vorzügliche Menſchenweſen erzieht; weßhalb oft Stief- und Pflege-Aeltern ſich größere Verdienſte als leibliche

che Aeltern um Kinder erwerben. Wegen der Wichtigkeit eben dieſes leztern Punktes ſind die Kinder zu veranlaſſen, den Begriff von dieſer älterlichen Handlung noch näher zu zergliedern. Sie dürfen in dieſer Hinſicht nur darauf aufmerkſam gemacht werden, was der Vater eines jeden Kindes in dieſer Rückſicht thut (ſie zum Fleiße, zum Lernen, zur Ordnung, zum Gehorſam, zu allem Guten durch ſanfte und wo es ſeyn muß, durch harte Mittel anhält,) und daß er dabei keine andere Abſicht hat, als ſein Kind gut zu erziehen und dadurch ſein künftiges Wohl ſicher zu gründen.

Bei dieſem hierdurch deutlich gemachten Anſchauungsbegriffe muß man aber noch keines Weges ſtehen bleiben, ſondern die Kinder nun auch noch zur ſelbſtthätigen Auffaſſung des daraus hervorgehenden nothwendigen Betragens gegen ihre Aeltern hinleiten. Es iſt ihnen zum deutlichen Bewußtſeyn zu bringen, daß ihnen dieſe Perſonen deßwegen unausſprechlich lieb und werth ſind, weil ſie an ihnen jezt und künftig die wichtigſten Wohlthäter ihres Lebens beſitzen; daß ſie ihnen dafür nicht genug danken, nicht genug Verehrung zollen können; daß ſie ihnen das unbedingteſte Zutrauen für ihre Liebe ſchuldig ſind, ſelbſt wenn dieſe zuweilen durch Verſagung oder nöthige Züchtigung hart erſcheint; und daß ſie verbunden ſind, ihren Aeltern den willigſten Gehorſam zu leiſten, ohne welchen ihre Erziehung nicht gedeihen kann, und ohne welchen ſie, wie die traurige Erfahrung mehrerer ungehorſamer Kinder lehrt, nur ihr Unglück bereiten würden.

Je weniger ſich die Lehrer bei dieſem Vorbereitungs-Unterrichte übereilen, und je mehreren Fleiß ſie auf Deutlichmachung dieſer Verhältniſſe verwenden, wovon den Kindern, wie ſie durch den Verſuch ſelbſt finden werden, nur ein dunkles Bewußtſeyn vorſchwebt: deſto leichter und herrlicher wird ihnen dann das Hauptgeſchäft gelingen, dieſe gewonnenen Anſichten, Ueberzeugungen und Gefühle der Kinder auf unſer Verhältniß zu Gott, dem Vater der Menſchheit, nunmehr überzutragen.

Der Zweck, den ſie hierbei erſt im Auge behalten müſſen, iſt ſehr einfach: Die religiöſe Kraft im Menſchen ſoll durch dieſen erhabenen Lehrſtoff zum höchſten Lichtpunkt ihrer Kultur entfaltet werden. Aber wie viel liegt in dieſen Worten, was die Lehrer ſelbſt erſt mit klarem Bewußtſeyn auffaſſen müſſen, wenn ſie ſich von ihren Bemühungen einen vollſtändigen Erfolg verſprechen wollen.

Bei der religiöſen Bildung des Menſchen kommt es auf ein dreifaches an. Seine Erkenntnißkraft ſoll erſtlich dahin geleitet werden, ſein ſchönſtes, reinſtes und beſeligendeſtes Verhältniß zur Gottheit aufs deutlichſte aufzufaſſen; zweitens ſein Wille dahin gebracht werden, ſich zur Erfüllung aller jener Pflichten kräftig zu entſchließen, welche aus dieſem Verhältniſſe für ihn nothwendig hervorgehen; und endlich drittens ſein Herz ſich den erhebenden, beruhigenden und über alles beſeligenden Gefühlen eröffnen, welche in der lebendig gewordenen Ueberzeugung liegen: Gott —

der

der Herr der Welt — iſt unſer Vater. Wer nicht auf dieſes dreifache Bedürfniß unſerer geiſtigen Bildung zugleich Rückſicht nimmt, ſondern nur eines davon auffaßt, wird ſeinen Zweck nur ſehr unvollkommen erreichen.

Der Lehrer hat übrigens bei dieſem Gegenſtande folgenden Lehrgang zu beobachten.

Zuerſt ſind die Kinder durch Hülfe ihres in Händen habenden Lehrbuches (des Anfangs-Unterrichtes Abth. 2. §. 6.) mit dem Lehrſatze ſelbſt bekannt zu machen, daß wir Menſchen alle zuſammen einen gemeinſchaftlichen Vater an Gott haben. Einer iſt euer Vater, der im Himmel iſt. Matth. 29, 9. Hierbei haben die Kinder im Vorbeigehen zu bemerken, warum wir Gott den himmliſchen Vater (im Gegenſatze unſers irrdiſchen, auf Erden befindlichen) nennen; und warum wir ihn bei unſerm Gebethe (Vater unſer, der du biſt in dem Himmel) an dem Orte aufſuchen, wo ſeine Macht, Herrlichkeit und Größe ſich uns am lauteſten kund macht, ob er ſchon uns allenthalben umgibt.

Hierauf ſind die Kinder zu dem klaren Bewußtſeyn zu leiten, daß Gott die Benennung Vater in der oben angegebenen dreifachen Rückſicht zukomme. 1) Er iſt unſer aller Vater, in wie fern von ihm alles Leben abſtammt und er der Schöpfer der Welt und aller darin enthaltenen Dinge iſt. (Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht alle Ein Gott geſchaffen? Malach. 2, 10.) Die hierbei durch richtige Behandlung aufgeregten Dankgefühle gegen den Urheber unſeres Daſeyns können durch Abſingung (und wo es an dieſer Kunſt

 zur

zur Zeit noch fehlt, durch feierliches Ausſprechen) des Liederverſes „dir, Gott, ſey Preis und Dank gebracht“ (Lehrbuch S. 105.) den kindlichen Gemüthern tiefer eingeprägt werden. 2) Er iſt auch unſer aller Ernährer; von ihm erhalten wir urſprünglich alles, was zu unſerer leiblichen Nothdurft gehört. Selbſt die Luft, die wir athmen, iſt ſein beſtändiges Geſchenk. — Wie freudig gerührt werden jetzt nicht die Kinder, wenn der Lehrer anders durch Offenbarung ſeines eigenen Gefühles die Herzen ſeiner Zöglinge zu ergreifen verſteht, den beim fünften Lehrſatze ſtehenden Liedervers „wie groß iſt des Allmächtigen Güte ꝛc.“ mit einander anſtimmen. Hierbei können ſie auch auf die löbliche Gewohnheit aufmerkſam gemacht werden, bei Tiſche, beim Aufſtehen und Schlafengehen, beim Anfange und Schluſſe der Schule ꝛc. Gott zu danken, um nicht nur dadurch uns daran zu erinnern, wer uns täglich ſo viele Wohlthaten erzeigt, ſondern auch, um dadurch an den Tag zu legen, daß wir, wie es edeln Geſchöpfen geziemt, ſolches überall gern anerkennen. 3) Doch das wichtigſte Werk, wodurch ſich Gott als den rechten Vater über alles zeigt, iſt ſeine Sorge für unſere Erziehung, die Veredlung unſeres Geiſtes. Denn er iſt es, der alle Mittel zur Belehrung der Menſchen angeordnet hat; der uns an unſere Pflichten beſtändig erinnern läßt; der uns von allen Seiten ſtets auffordert, immer beſſere, ihm wohlgefälligere Weſen zu werden; der uns durch ſelige Gefühle lohnt, wenn wir recht handeln; der uns innerlich und äuſſerlich beſtraft, wenn wir aus Schwachheit fehlen; und der uns ſelbſt nur darum

auf dieſe Erdenwelt geſetzt hat, um hier uns für eine höhere Welt zu verädeln.

Je wichtiger aber für die religiöſe moraliſche Bildung gerade dieſe letztere Abtheilung unſeres Lehrſatzes iſt, um ſo genauer muß bei derſelben verfahren werden Es iſt daher ſehr zweckmäßig, den Satz, Gott iſt unſer Erzieher, in mehrere Hauptmomente zu zerlegen. Die Kinder müſſen dem zu Folge dahin geleitet werden a) alle Belehrungsanſtalten in der Welt (Kirchen und Schulen, Bücher und mündliche Belehrungen, Natur und Schickſale, älterliche Zurechtweiſungen und die Stimme unſeres Gewiſſens ꝛc.) als Anſtalten unſeres himmliſchen Erziehers anzuſehen; daß er dadurch nicht für einen Menſchen allein, ſondern für alle Menſchen als ein gleichgütiger Vater ſorgt; aber daß die Menſchen ſelbſt dieſe Anſtalten zu ihrer Verädlung nicht gleich benutzen, und daher für viele die Früchte derſelben verlohren gehen. Die beſondere Anwendung auf die Kinder iſt ſo leicht, daß ſie nur von ſehr ungeſchickten Lehrern überſehen werden kann. b) Der himmliſche Vater ſucht uns nicht durch Freude allein, ſondern auch durch Schmerz zu immer ädlern Weſen zu erziehen. Auch Kinder können es faſſen, daß erſteres Mittel allein nicht ausreichend iſt; daß Unglück oft eine größere Wohlthat für den Menſchen werden kann als Glück, und daß wir daher als weiſe und verſtändige Weſen, Gott auch für ſolche Geſchenke ſeiner Liebe danken müſſen, und ſtreng genommen keines Weges ihn bitten dürfen, uns mit allem Ungemache zu verſchonen. — Welchem Lehrer gelingt, dieſe Anſicht vom menſchli-

chen Leben ſeinen Kindern abzugewinnen, der hat in ihren Herzen den Grund zu einem felſenveſten Zutrauen zu Gott gelegt, und ſie werden mit ſeltener Rührung den bei unſerm Lehrſatze ſtehenden Liedervers anſtimmen: o Gott, laß deine Vaterliebe mir immerdar vor Augen ſeyn. c) Auch in den Uebeln, die Gott als natürliche Folgen an die Sünde geknüpft hat, müſſen ſie ihn als ihren ſtets liebevollen Vater wahrnehmen lernen. Er läßt ſeine Sonne aufgehen über Gute und Böſe (Matth. 5, 45.), weil ſeine Güte unverändert ſtets dieſelbe bleibt. Alle Strafen ſind nur Ausflüſſe ſeiner unendlichen Liebe, nie eines das höchſte Weſen entehrenden Zornes, oder eines auf Erhaltung ſeines Anſehens eiferſüchtigen und daher ſtrafluſtigen Deſpoten. Auch dieſe Strafen dürfen wir uns, ſtreng genommen, nie verbitten, ſondern im Gegentheile von ſeiner Güte erwarten. Auch läßt er ſie, ohne unſer Gebeth, von ſelbſt aufhören, wenn ſie nicht mehr nöthig ſind. Würde er ſie früher beendigen, ehe ſie die zu unſerer Verädlung nöthige Wirkung geleiſtet haben, ſo wäre dieß ja weder weiſe, noch väterlich, wie jedes Kind begreift. — Die innere Unruhe, die zweite Strafweiſe Gottes, hört auch dann nur auf, wenn wir ſie zu unſerer Beſſerung benutzt haben. Ohne dieſe Beſſerung gibt es keine Vergebung bei Gott; denn eher kann er uns nicht für gebeſſerte, verädelte Kinder anſehen, als bis wir uns wirklich gebeſſert und verädelt haben. Sind wir uns aber deſſen gewiß, dann verſchwindet von ſelbſt alle Unruhe des Gemüthes, und wir können wieder mit freudigem Bewußtſeyn an Gott denken,

bei

bei dem nie eine Veränderung ſeiner liebevollen Geſinnung gegen uns vorgehen kann. Auch gibt es kein anderes Mittel, in den Augen Gottes als ein ädles, würdiges Kind zu erſcheinen, als — ein ſolches wirklich zu ſeyn. — Welche Eindrücke müſſen ſolche reine und lebendige Kenntniſſe von Gott auf den Willen und die Herzen der Kinder machen! Zu welchem Zutrauen, zu welcher Liebe, zu welchem freudigen Gehorſame ſie begeiſtern! Wie ſie zu einem weiſen, heiligen Leben einweihen! — Mit inniger Bewegung werden Sie den letzten Vers unſeres Lehrſatzes im Lehrbuche abſingen:

Du Vater deiner Menſchenkinder,
Der du die Liebe ſelber biſt,
Und deſſen Herz auch gegen Sünder
Noch gütig und voll Mitleid iſt;
Laß mich von ganzem Herzen dein,
Laß mich's mit allen Kräften ſeyn.

Noch erinnere ich die Lehrer daran, daß ſie ſelbſt erſt von allen dieſen Wahrheiten lebendig überzeugt und innig erwärmt ſeyn müſſen, wenn ihre Worte tiefern Eindruck in die Herzen ihrer Schüler machen und ſie zu hohen Gefühlen erheben ſollen. „Sey du erſt von der Wahrheit gerührt, von der du Rührung bei mir erwarteſt!" lautet eine ſehr natürliche Forderung der Kinder an ihre Lehrer.

Auch dürfte die Erinnerung hier an ihrem Orte ſeyn, daß kein Lehrer ſich vornehmen darf, dieſen Lehrſtoff in einer Unterrichtsſtunde zu erſchöpfen. Er nehme ſich dazu einen ganzen Monat

Zeit,

Zeit, und zertheile den reichen Stoff in recht viele Lekzionen, um ſeine Schüler dadurch zugleich vor Ermüdung zu bewahren, die da am leichteſten zu erwarten iſt, wo das Gemüth durch den Gegenſtand in eine höhere geiſtige Spannung verſetzt wird.

Zu Proben einer gelungenen Ausführung irgend eines Theiles dieſes Lehrſatzes ſtehet ſowohl Geiſtlichen als Schullehrern der Schulfreund offen, wo ſie gewiß von jedem Leſer mit Dank werden aufgenommen werden.

Stephani.

VIII.

Der Menſch.

(Fortſetzung S. IX. Bändchen S. 103.)

Zwanzigſte Stunde. Lehrer: Ich habe ſchon oben euch auf einen Spruch der Bibel aufmerkſam gemacht und gefragt, ob der Menſch dem Leibe oder Geiſte nach ein Bild Gottes oder demſelben ähnlich ſey, was war euere richtige Antwort? Kind: Dem Geiſte nach. L. Wie nennt man insgemein und ſonſt noch dieſen Geiſt? K. Die Seele. L. Davon wollen wir heute handeln und das Wiſſenswürdigſte von dem edelſten Theile des Menſchen vortragen; warum nennt man wohl die Seele den edelſten Theil? K. Weil ſie uns Gott ähnlich macht. L. Und weil wir uns dadurch über alle andere Geſchöpfe auf Erden erheben. Habt ihr

ihr ſchon eine Seele geſehen? K. Nein. L. Wie nennt man das, was man nicht ſehen kann? K. Unſichtbar. L. Was iſt alſo die Seele für ein Weſen? K. Ein unſichtbares. L. Wenn die Seele von dem Leibe getrennt iſt, was iſt dann der Leib? K. Todt. L. Was bringt alſo Leben in den Körper? K. Die Seele. L. Wie ſteht daher 1 Moſ. 2, 7? K. Und Gott der Herr blies ihm ein den lebendigen Odem *) in ſeine Naſe und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele. L. Da habt ihr alſo ſchon zwei Eigenſchaften der Seele, nähmlich? K. Unſichtbar und lebendig. L. Denken heißt ſich etwas im Geiſte vorſtellen — was heißt denken? K. Sich — vorſtellen. L. Wenn ihr ein Glied eures Leibes verliert, könnt ihr deſſenungeachtet **) noch denken? K. Ja. L. Denkt alſo der Leib oder die Seele? K. Die Seele. L. Hier habt ihr ſchon wieder ein Merkmahl der Seele; ſie iſt —? K. Ein denkendes Weſen. L. Wir befinden uns zuweilen krank, haben aber doch Luſt und Vergnügen an einem ſchönen Bilde oder Buche, hingegen ſind wir öfters geſund, dennoch finden wir Unluſt und Misvergnügen über unſern gegenwärtigen Zuſtand, liegt dieſe Luſt oder Unluſt, dieſes Vergnügen oder Misvergnügen im Körper oder Geiſte? K. Im Geiſte. L. Warum? K. — L. Ihr wißt die Antwort aus dem Ebengeſagten, könnt ſie aber nur nicht kurz und gut von

*) Was iſt älter und beſſer: Odem oder Athem?

**) Was iſt richtiger geſchrieben: deſſenungeachtet oder demohngeachtet? Warum?

von euch geben, ich will ſie euch alſo ſagen: weil wir bei Krankheiten vergnügt und im geſunden Zuſtande misvergnügt ſeyn können. K. (wiederhohlen den letzten Satz). L. So fühlen oder nehmen wir alſo etwas in uns gewahr, das von dem Körper verſchieden iſt; wie heißt alſo wohl dieſes Vermögen? K. Das Vermögen zu fühlen. L. Wenn ihr im Dunkeln einſam ſitzet, ohne durch Sehen, Hören und dergleichen zum begehren einer Sache (z. E. einer Sackuhr) veranlaßt zu werden, könnt ihr ſie nicht dennoch begehren? K. Ja. L. Hat das Begehren oder Wollen im Körper oder Geiſte ſeinen Grund? K. Im Geiſte. L. Die Seele will oder begehrt alſo — merkt euch auch dieſen Satz! Nehmt nun dieſe Sätze zuſammen, welche wir bisher über das Weſen der Seele durchgegangen haben, und ſagt mir, was iſt die Seele? K. Ein unſterblicher, lebendiger Geiſt — L. welcher in uns denkt, fühlt und begehrt. Schon aus dem Bisherigen bemerkt ihr, daß die Seele mancherlei Kräfte habe, dieſe wollen wir nun näher kennen lernen, ja ihr könnt, wenn ihr aufmerkſam geweſen ſeyd, ſie ſelbſt nennen. Wie heißt die Kraft zu denken mit einem Worte? K. Denkkraft. L. oder Vorſtellungsvermögen und die Kraft zu fühlen. K. Fühlkraft oder beſſer Gefühlsvermögen. L. Wie heißt endlich die Kraft zu wollen? K. — L. Man ſagt nicht Wollenskraft, ſondern Willen oder Begehrungsvermögen. Behaltet nun dieſe drei Hauptkräfte der Seele und betrach-

trachtet ſie mit mir noch genauer! Wenn ihr in einen Garten gehet, der in drei Quartiere oder Viertel eingetheilt iſt, findet ihr in demſelben einerlei Getreide- oder Gemüſeart, wie auf einem Dreiviertel-Morgen Feldes? K. Nein. L. Werdet ihr nicht faſt in jedem Viertel andere Gewächſe antreffen? K. Ja. L. Jedes Viertel hat dann mehrere Beete und Rabatten *), worauf allerhand Kräuter, Wurzel- und Zwiebelgewächſe, Blumen und Einfaſſungen von Salbei, Buchs ꝛc. ſtehen und wachſen. So müßt ihr euch ungefähr das Feld der menſchlichen Seele, in drei Viertel eingetheilt, vorſtellen und ich will euch nun die Eintheilung und Mannichfaltigkeit ihrer Früchte auf die Tafel hinzeichnen:

I. Vorſtellungs-Vermögen (Kopf)	
a) untere:	b) obere:
1) Empfindungsvermögen (Sinnlichkeit)	1) Verſtand (im engern Sinne)
2) Gedächtniß und Erinnerungskraft	2) Urtheilskraft (Vermögen zu ſchließen).
3) Einbildungskraft (Phantaſie)	3) Witz und Scharfſinn
4) Abſonderungsvermögen.	4) Bezeichnungsvermögen.

II. Ge-

*) Man erfinde ein gutes, verſtändliches Wort dafür im Teutſchen! etwa Einfaſſungsbeet?

II. Gefühls-Vermögen (Herz).	
a) angenehm	b) unangenehm
1) des Körpers:	körperliche (äuſſere, ſinnliche)
2) der Seele:	geiſtige (innere, ſittliche)
3) vermiſcht: (Affecten)	vorherrſchende, abwechſelnde, in einander fließende Gefühle

III. Begehrungs-Vermögen (Gemüth)	
a) Wollen	b) Beſtreben.
1) ſinnliches.	1) Neigung und Begierde
2) vernünftiges.	2) Leidenſchaften
3) vernünftig-ſinnliches	3) Triebe

Wenn ihr dieſe, ſo zu ſagen in Felder eingetheilte, Seelentafel aufmerkſam anſchauet, ſo werdet ihr eine ungleiche Abtheilung der Beete bemerken. Wie viel kommen Beete auf dem erſten Quartiere vor? K. Sechs. L. Und auf dem zweiten und dritten? K. Fünf. L. Sind denn alle Beete und Früchte in den Garten-Quartieren einander gleich? K. Nein. L. Gar oft befindet ſich Salat auf einem großen Beete und Peterſilie auf einem kleinen, oder es ſtehen auf zwei Beeten zuſammen Zwiebeln u. dgl.; eben ſo iſt auch

auch nicht nöthig, daß in den Fächern der Seelenkräfte eine völlige Gleichheit ſtatt finde. — Gebt noch auf einen Vergleichungspunct Acht! Sind alle Beete ſo genau abgeſteckt und abgeſondert, daß nicht eine Erde in die andere fließe oder nicht zuweilen das Gewächs eines Beetes auch auf dem andern zum Vorſcheine komme? K. Nein. L. Sehet, ſo fließen die Fächer der Seele öfters zuſammen und ihre Hauptkräfte wirken auf einander; das Vorſtellen kann Gefühle hervorbringen und das Fühlen in Wollen übergehen. Stehet aber das Gartenerdreich nicht in genauer Verbindung miteinander? K. Ja. L. Eben ſo hängen auch die Seelenkräfte genau zuſammen, aber bei dieſem Gleichniſſe *) müßt ihr euch wohl hüthen, daß ihr nicht glaubet, als ob wirklich dergleichen Fächer in der Seele vorhanden wären, ſondern es ſoll euch nur dieſe etwas ſchwierige Sache anſchaulicher machen. Wir kehren nun zu unſerer Tafel zurück! was ſteht in dem erſten Quartiere oben hingeſchrieben? K. I. Vorſtellungs-Vermögen. L. Vorſtellen heißt urſprünglich etwas im Geiſte vor ſich hin ſtellen oder etwas erkennen, was heißt vorſtellen? K. Etwas erkennen. L. Vermögen iſt in dieſem Zuſammenhange ſo viel, als Kraft; was bedeutet Vermögen hier? K. Kraft. L. Wie kann man alſo das Vorſtellungsvermögen mit andern Worten ausdrücken? K. Die Kraft, etwas

zu

*) Nach dem bekannten Sprichworte: omne simile claudicat (jedes Gleichniß hinkt).

zu erkennen. L. Oder mit einem Worte Erkenntnißkraft. Man theilt dieſe Hauptart der Wirkſamkeit des Geiſtes wieder in mehrere Unterarten ein, ſo wie mehrere Arten *) die Küchenkräuter in einem Garten ausmachen. Was leſet ihr in der Rabatte des erſten Quartiers unter a) und b)? K. Untere und obere. L. Dieß will ſo viel ſagen: die Erkenntnißkräfte der menſchlichen Seele werden in die untern und obern eingetheilt, nicht als ob die erſtern unten und die zweiten oben lägen, ſondern vielmehr, um damit anzuzeigen, daß die einen niedriger °) und die andern höher †) ſind oder daß bei den erſtern mehr die Sinne °) und bei den zweiten mehr die Kräfte des Geiſtes †) in Thätigkeit ſeyn müſſen, wiewohl beide hiebei nicht unbeſchäftigt bleiben dürfen. Bei dieſer Gelegenheit muß ich etwas Weniges *⁎*) von der Verbindung der Seele mit dem Leibe ſagen. Daß beide zuſammenhängen, iſt wohl auſſer allen Zweifel, denn je nachdem unſer Körper geſund oder ungeſund iſt, iſt der Geiſt mehr oder weniger zum Ar-

*) S. Baier. Schulfr. 6. Bd. S. 62 — 67.

°) Daher heißt die Erkenntniß, welche wir durch die untern Seelenkräfte erlangen können, die ſinnliche oder anſchauliche.

†) Daher wird das Erkennen durch die obern Kräfte das Höhere oder das Denken (in engerer Bedeutung) genannt.

⁎) Denn das Ganze und beſonders die Art und Weiſe des Zuſammenhangs des Geiſtes mit dem Leibe iſt für uns ein Geheimniß.

Arbeiten aufgelegt, hingegen wenn unſere Seele traurig oder zornig iſt, ſo hat dieß Einfluß auf den Leib *); wie dieſes zugehe, iſt uns größtentheils dunkel, doch wiſſen wir ſo viel, daß die Seele in dem Körper vorzüglich mit dem Gehirne verbunden iſt und daß ſie durch dieſes dann mit den Nerven, durch die Nerven aber mit den andern Theilen des Leibes in Verbindung ſtehe **). Wo wohnt wohl die Seele? K. — L. Es iſt faſt kein Glied des menſchlichen Leibes, das man nicht der Seele zum Aufenthaltsorte angewieſen hätte; höchſtwahrſcheinlich iſt aber das Gehirn die Hauptwerkſtätte der Seele, ohne daß ſie gerade in einem beſondern Orte deſſelben zu ſitzen nöthig hat. Ich komme wieder auf unſere Tafel! Wie heiſſen die untern Seelenkräfte (links) in den vier Beeten des erſten Quartiers? K. (leſen 1 — 4 her). L. Ich muß euch ſolche kürzlich erklären. Empfinden heißt hier ſich ver-

*) Obiges muß durch mehrere Exempel den Kindern deutlich gemacht werden.

**) Wem obige Erklärungsart nicht gefällt, kann vielleicht folgende wählen: „Die Sinne und äuſſern Gegenſtände reizen die Nerven, dieſe bringen gewiſſe Veränderungen im Gehirne und dadurch Vorſtellungen in der Seele hervor; dieſe hinwiederum wirket auf die Enden der Gehirnsnerven, welche die andern Nerven und durch dieſe die Muskeln und empfindlichen Theile des menſchlichen Leibes in Bewegung und Thätigkeit ſetzen." Die Art dieſer Wechſelwirkung oder wie der einfache Theil auf den zuſammengeſetzten Einfluß machen könne, kann Niemand erklären.

vermittelſt der äuſſerlichen Sinne etwas vorſtellen, was heißt empfinden? K. Sich — vorſtellen. L. Was iſt alſo das Empfindungsvermögen *)? K. Die Kraft, ſich — vorzuſtellen. L. Hat der Blindgeborne von der Farbe Empfindungsbegriffe **)? K. Nein. L. Warum nicht? K. Weil er ſich ſolche nicht durch den Sinn des Sehens, der ihm fehlt, vorſtellen kann. L. Warum heißt wohl dieſes Empfindungsvermögen auch die Sinnlichkeit? K. Weil es durch die Sinne geſchieht. L. Gut, indeſſen muß ich euch ſagen, daß es eine Menge von Vorſtellungen gibt, welche der Seele, auch ohne äuſſerliche Sinne, zugeführt werden; wir dürfen alſo die Sinnlichkeit nicht für die einzige Quelle unſers ganzen Wiſſens erklären. Ihr habt ſchon öfters Lieder und Sprüche auswendig gelernt, womit habt ihr ſolche behalten? K. Mit dem Gedächtniß. L. Was iſt alſo das Gedächtniß für ein Vermögen? K. Das Vermögen zu behalten ***). L. Oder beſtimmter: die Kraft, Vorſtellungen fortdauern zu laſſen, ohne deren immer bewußt zu ſeyn. Damit ſteht in genauer Verwandtſchaft und iſt gleichſam eine Schweſter des Gedächtniſſes — die Erinnerungskraft. Erinnern heißt ehemahls gehabte und im Gedächtniſſe aufbewahrte Vorſtellungen erneuern und wieder erkennen (Repetatur); was

*) Man verwechsle es nicht mit dem Gefühlsvermögen, wovon unten die Rede iſt.

**) Man nennt ſie auch neuerdings Anſchauungen.

***) Man könnte es auch als Merkkraft bezeichnen.

was iſt alſo die **Erinnerungskraft?** K. Die Kraft, ehemahls gehabte — erkennen. L. Ihr ſeht wohl ſelbſt ein, wie viel uns ſowohl das Gedächtniß, als auch die Erinnerungskraft helfe. Ohne dieſelben würden wir nichts behalten, alles von neuem anfangen müſſen und in keiner Kunſt und Wiſſenſchaft Fortſchritte machen; wie nöthig iſt es alſo, daß wir **Viel** und **Vielerlei** auswendig lernen, damit ſich die Summe unſerer Erkenntniß immer vermehre. Auch in dieſem Stücke können wir die Art und Weiſe nicht beſtimmen, wie die Seele Vorſtellungen zu behalten und ſich derſelben wieder zu erinnern vermöge; wie viel gibt es alſo Dinge, die wir nicht wiſſen! Was ſteht auf dem **dritten** Beete der untern Seelenkräfte? K. **Einbildungskraft.** L. **Einbilden** heißt ſich **abweſende** (ſinnliche oder erdichtete) **Gegenſtände lebhaft als gegenwärtig vorſtellen**, ſo daß der Seele Bilder *) davon vorſchweben (Repetatur). Könnt ihr euch nicht eine Roſe, **ohne ſie zu ſehen**, vorſtellen oder die Geſtalt eines **abweſenden** Freundes lebhaft denken? K. Ja. L. Kann ein Mahler oder Dichter nicht eine Gegend oder Geſchichte darſtellen, die **erdichtet** iſt? K. Ja. L. Sehet, das thut die Einbildungskraft, welche unſere Vorſtellungen wieder gibt und belebt, auch uns auf eine Menge von nützlichen Erfindungen führt, wenn ſie gehörig beherrſcht wird. Was iſt end-

*) Im Griechiſchen nennt man ſie phantasia (Erſcheinung), daher heißt die **Einbildungskraft** auch nach dem Kunſtausdrucke die **Phantaſie.**

endlich das Abſonderungsvermögen? K. — L. Wenn ihr einen warmen Stein anfaſſet und euere Aufmerkſamkeit nicht auf die Eigenſchaften des Steines, ſondern auf die Wärme richtet, ſo erhaltet ihr dadurch eine abgeſonderte Vorſtellung von der Wärme, die man auch durch warmes Waſſer und Holz erhalten könnte. Abſondern heißt alſo das Mannichfaltige, welches in einer Vorſtellung liegt, trennen *) und ſich deſſelben einzeln bewußt werden (Repetatur); was iſt demnach das Abſonderungsvermögen? K. Die Kraft, das Mannichfaltige — bewußt zu werden. L. Man unterſcheidet zwei Arten deſſelben, nähmlich das niedere (welches von ſinnlichen Gegenſtänden abſondert) und das höhere Abſonderungsvermögen (wovon bald die Rede ſeyn wird). Saget mir nun die obern Seelenkräfte **) in den vier Beeten des erſten Quartiers (rechts) her. K. (leſen: 1) Verſtand u. ſ. w.) L. Ich will euch mit den verſchiedenen Bedeutungen, die das Wort Verſtand hat, nicht aufhalten, ſondern lieber gleich ſagen, was wir hier darunter meinen, nähmlich das höhere Abſonderungsvermögen. Während das niedrige meiſtens von ſinnlichen Gegen-

*) In der Kunſtſprache abſtrahiren aus dem Lateiniſchen: abstrahere, abziehen.

**) Die ſämmtlichen obern Erkenntnißkräfte des menſchlichen Geiſtes begreift man unter dem Ausdrucke Vernunft in der weiteſten Bedeutung, im engern Sinne aber verſteht man darunter das Vermögen zu ſchließen.

genſtänden ſich Vorſtellungen macht und ſie mit einem gemeinſchaftlichen Nahmen belegt, bringt das Höhere oder der Verſtand *) tiefer in den Inhalt der Vorſtellungen ein, verbindet und löſet ſie auf, vergleicht den Grund und Zuſammenhang der Dinge und bildet ſich neue Vorſtellungen, welche, ſobald ſie zum Bewußtſeyn kommen, Verſtandesbegriffe (allgemeine Begriffe) heißen. Alle bisher genannten Seelenkräfte würden uns aber wenig nützen, wenn wir nicht ein Vermögen hätten, wahrzunehmen, wie ſich die Dinge und Begriffe gegen einander verhalten, wie heißt dieſes Vermögen unter Numer 2? K. Urtheilskraft. L. Was bedeutet wohl urtheilen? K. Wahrnehmen, wie ſich Dinge gegen einander verhalten. L. Oder mit andern Worten: entſcheiden, ob Begriffe zuſammengehören oder nicht. Eine mit Worten ausgedrückte Entſcheidung dieſer Urtheilskraft iſt ein Urtheil oder Satz **). Wiederhohlt, was

*) Bedeutet im weitern Sinne die Fähigkeit zu denken. Was iſt für ein Unterſchied zwiſchen Verſtand und Vernunft? Letztere nennt v. Rochow die natürliche Anlage, verſtändig zu werden und Verſtand die recht gebrauchte Vernunft. Hieraus läßt ſich am beſten der Satz erklären: Alle Menſchen ſind vernünftig, aber nicht alle ſind verſtändig. Wie?

**) Noch beſtimmter könnte man ſagen: Das Urtheil beſtehe in einem Haupt- und Nebengedanken, die in gewiſſen Verhältniſſen ſich befinden; wenn dieſe Gedanken durch Worte ausgedrückt werden, ſo entſtehe daraus ein Satz.

Bayerische Staatsbibliothek München

was ich eben geſagt habe! K. Eine — Satz. L. Z. B. wenn ich ſage: der Schnee iſt weiß, ſo iſt dieß ein Urtheil oder Satz und es gehören dazu allemahl dreierlei Worte: 1) ein Grund- oder Hauptwort, 2) Sag- oder Beiwort und 3) Verbindungswort; wie viel gehören Worte zu einem Satze? K. Dreierlei (Grund- Sag- Verbindungswort). L. Was iſt das Hauptwort, welches in dem eben aufgeſtellten Urtheile zum Grunde liegt? K. Der Schnee. L. Was iſt das Beiwort, welches von dem Schnee geſagt wird? K. Weiß. L. Wie heißt das Verbindungswort beider? K. Iſt. L. Zuweilen können wir aus der Zuſammenhaltung des Grund- und Beiwortes den Zuſammenhang oder Widerſpruch einer Sache nicht hinlänglich erkennen und müſſen noch einen dritten Begriff zur Hülfe nehmen, um die andern Begriffe mit einander zu vergleichen, in dieſem Falle ſagt man, daß wir ſchließen; was heißt alſo ſchließen? K. — L. Ich will es euch durch ein Exempel zu erläutern ſuchen. Der Satz ſey: Was ſchädlich iſt, muß man vermeiden, nun mache ich daraus den Schluß, indem ich folgenden neuen Satz (dritten Begriff) hinzuſetze: lügen iſt ſchädlich, alſo muß man es meiden; was heißt alſo ſchließen? K. Einen neuen Begriff zu einem Satze hinzuſetzen. L. Durch dergleichen Schlüſſe kann unſere Seele ihre Vorſtellungen und Kenntniſſe ſehr vermehren. Noch ein Vermögen der Seele kommt unter Numer 3. vor, nähmlich? K. Witz und Scharfſinn. L. Beide ſind gleichſam Geſchwiſterkinder und Töchter der Urtheilskraft, jener

ner entdeckt die Aehnlichkeiten und dieſer den Unterſchied zwiſchen Dingen und Vorſtellungen mit Leichtigkeit und Schnelligkeit und indem ich mir Dinge als ähnlich oder verſchieden vorſtelle, urtheile ich; indeſſen iſt eine lebhafte Einbildungskraft auch dabei geſchäftig und hier ſeht ihr alſo, daß mehrere Seelenkräfte bei manchen Verſtandes-Verrichtungen in Thätigkeit ſind, ſo wie öfters die Pflanzen eines Beetes auch in dem andern vorkommen. Sagt mir nun, was iſt der Witz? K. Das Vermögen, Aehnlichkeiten zu entdecken. L. Und der Scharfſinn? K. Das Vermögen, den Unterſchied zu bemerken. L. Beides dient nicht bloß zur Beluſtigung, ſondern vielmehr zur Entdeckung neuer Wahrheiten und Ausſichten und iſt gut anzuwenden. Was ſteht zuletzt unter Numer 4? K. Bezeichnungsvermögen. L. Was dieſes ſey, werdet ihr gleich hören. Die Worte, die wir vernehmen oder von uns geben, ſind entweder gewiſſe Züge oder Töne und in beiden Fällen Zeichen der Gedanken, was ſind Worte? K. Zeichen der Gedanken. L. Könnten wir ohne Wortſprache andern unſere Gedanken mittheilen und unſere Vorſtellungen behalten und wiederhohlen? K. Nein. L. Wie gut iſt es alſo, daß wir ein Vermögen haben, unſere Gedanken zu bezeichnen und durch Worte auszudrücken und dieſes nennt man? K. Bezeichnungsvermögen. L. Wozu man auch die Sprachwerkzeuge (Zunge und Gaumen, Lippen, Zähne und Kehle *) nöthig hat.

*) Der Lehrer erkläre Obiges ausführlicher durch die Laute aus dieſen 5 Werkzeugen.

Den Sitz des bisher beſchriebenen Vorſtellungsvermögens legt man insgemein in den Kopf *); darum ſtehet auch dieſes Wort daneben in der erſten Rabatte eingeklammert.

Ein und zwanzigſte Stunde. L. Wir kommen heute in das zweite Quartier unſers Seelengartens und leſen ſogleich deſſen Ueberſchrift, nähmlich? K. II. Gefühlsvermögen **). L. Wir können uns dabei kürzer faſſen, als bei dem vorhergehenden, weil es nicht ſo reichhaltig und fruchtbar iſt, als das erſte Quartier. Wenn unſer Herz z. B. durch ein ſchönes Buch oder Kleid gerührt (in eine gewiſſe Stimmung verſetzt) wird, ſo folgt darauf das Gefühl; was ſind alſo wohl Gefühle? K. Rührungen L. oder vielmehr die Folgen und Wirkungen derſelben. Mit andern Worten: Unſere Seele nimmt den eignen Zuſtand gewahr, worin ſie ſich während des Vorſtellens und durch daſſelbe befindet, und dieſes Gewahrwerden nennen wir Gefühl; was iſt demnach das Gefühlsvermögen? K. Die Kraft, den eignen Zuſtand der Seele gewahr zu werden. L. Dieſe Erklärung wird euch bald durch einige Exempel deutlicher werden; vorher aber frage ich euch noch: Wie lautet die Ueberſchrift der Rabatte in dieſem Quartier? K. a)

*) Oder in den Geiſt; warum?

**) Frage für Lehrer, denen überhaupt die meiſten Anmerkungen beſtimmt ſind: wohin rechnete man ſonſt das Gefühlsvermögen, da man nur 2 Hauptkräfte der Seele (Verſtand und Willen) annahm? warum iſt noch eine Hauptkraft hinzugefügt worden?

a) angenehm und b) unangenehm. L. Wenn nähmlich die Seele, indem ſie fühlt, mit ihrem gegenwärtigen Zuſtande zufrieden iſt, was hat ſie denn für ein Gefühl? K. Ein angenehmes *). L. Wenn ſie aber unzufrieden iſt —? K. Ein unangenehmes **). L. Dieſe Gefühle können entweder den Leib oder Geiſt angehen, was ſteht daher rechts in dem Beeter? K. Des Körpers. L. Da werden alſo ſolche Gefühle darunter verſtanden, die zunächſt den Körper betreffen und wir finden ſolche gleich erklärt, links auch unter Numer 1? K. Körperliche. L. Weil ſie durch den Zuſtand des Körpers verurſacht werden oder darauf Bezug haben; ferner in den Einſchlußklammern? K. äuſſere. L. Weil ſie von auſſen herkommen oder nach auſſen wirken, endlich ebendaſelbſt? K. ſinnliche. L. Weil man ſie durch die Werkzeuge der Sinne bekommt. Dergleichen Gefühle ſind angenehme oder unangenehme z. B. Geſundheit und Krankheit, Munterkeit und Mattigkeit, Wärme und Kälte. Wir gehen nun auf Numer 2 über, was ſind das für Gefühle? K. Des Geiſtes. L. Weil ſie beſonders den Geiſt angehen und beſchäftigen; wie werden dieſe links, unter Numer 2, genannt? K. Geiſtige. L. Weil ſie durch Beſchäftigung des Geiſtes entſtehen, ferner? K. Innere. L. Weil ſie gleichſam von innen herauskommen; hieher kann man auch endlich rechnen? K. Sittliche. L. Oder moraliſche Gefühle, weil ſie die Sit-

*) Oder Luſt, Wohlbehagen.

**) Oder Unluſt, Misbehagen.

Sitten (mores) betreffen. Das Urtheil und Gefühl über Handlungen nach dem Sittengeſetze nennt man insgemein Gewiſſen *). Bei den geiſtigen Gefühlen ſind mehrere Nebenkräfte geſchäftig z. B. die Einbildungskraft, wenn ſich ein Gefangener ſeine künftige Befreiung vorſtellt oder an die Freuden ehemahliger Geſellſchaft denkt, ferner der Verſtand bei der Betrachtung einer wichtigen Wahrheit, endlich die Urtheilskraft bei dem Anblicke eines ſchönen Kunſtwerks **). Das Gegentheil davon erregt unangenehme Gefühle. Was ſteht unter Numer 3? K. Vermiſcht. L. Das heißt: entweder die Gefühle fließen in einander (ſo daß Leib und Geiſt davon die Wirkung verſpürt †) oder ſie ſind theils erwünſcht, theils nicht erwünſcht. Die Erläuterung dazu gibt die danebenſtehende Numer 3 (links)? K. Vorherrſchende. L. Wenn das Gefühl der Luſt oder Unluſt mächtiger iſt — weiter? K. Abwechſelnde. L. Wenn Luſt und Unluſt einander verdrängen — zuletzt? K. In einander fließende. L. Wenn Freude und Traurigkeit ſich mit einander vermiſchen. Hieher gehört noch ein Wort, welches ganz eingeſchloſſen iſt? K. Affecten. L. Man verſteht darunter heftige Gefühle (Leidenſchaften), die aus Vorſtellungen der Seele

*) Verdient weitere Ausführung durch Exempel vom guten (ruhigen) und böſen (unruhigen) Gewiſſen.

**) Man nennt dieß gewöhnlich Geſchmack und rechnet dazu die äſthetiſchen (oder Schönheits-) Gefühle.

†) Wie ſtark wirken nicht Zorn, Schrecken ꝛc. auf den Körper und die Seele!

Seele entſpringen, aber gar ſehr von den Veränderungen des Körpers abhängen, wobei alſo beide afficirt (in Thätigkeit geſetzt) werden; dergleichen ſind Verlangen und Abſcheu, Liebe und Haß, Hoffnung und Furcht, Freude und Traurigkeit, Dankbarkeit und Zorn. Das Gefühlsvermögen ſchreibt man insgemein dem Herzen *) zu und gibt auch dadurch die genaue Verbindung zu erkennen, in welcher hier auf Erden unſere Seele mit ihrem Körper ſtehet. Ohne Gefühle würden wir wenig oder nichts thun, nur müſſen wir ſie gehörig zu lenken und zu beherrſchen wiſſen.

Zwei und zwanzigſte Stunde. L. Wie iſt das dritte Quartier unſerer Seelentafel überſchrieben? K. III. Begehrungsvermögen. L. Was dieſes ſey, werdet ihr mir leicht ſagen können, denn was bedeutet wohl begehren**)? K. Etwas verlangen oder wollen. L. Richtig: man nennt daher das Begehrungsvermögen auch insgemein den Willen; was iſt alſo das Begehrungsvermögen? K. Der Wille. L. Oder die Kraft zu wollen. Dieſes dritte Hauptvermögen der Seele iſt ungemein wichtig, unentbehrlich und wohlthätig für uns, denn ohne daſſelbe würden wir nicht ausführen, was der Ver-

*) Im uneigentlichen (verblümten) Sinne. Was bedeutet ein Mann von Kopf und Herzen? Warum ſteht dieſes Wort daneben in der Einſchlußklammer der zweiten Rabatte?

**) Was iſt das Gegentheil von Begehren? Gehört Verabſcheuen auch zum Willen?

Verſtand ſich vorſtellt und das Herz fühlt. Hier ſeht ihr abermahls, daß, ſo wie in den Gartenbeeten nicht einerlei Gewächs ganz rein vorkommt, ſondern auch auf andern Quartierbeeten ſteht, eben ſo auch die Wirkſamkeit der Seele nicht ganz in ein Fach eingeſchloſſen, ſondern auch in andern thätig iſt. Der Verſtand wirkt z. B. auf die Gefühle, dieſe geben den Vorſtellungen Stärke und Nachdruck und beide ſetzen den Willen in Bewegung. Da iſt alſo eine beſtändige Wechſelwirkung in der Seele! Der Verſtand wirkt aber nicht unmittelbar, ſondern durch Gefühle (der Luſt oder Unluſt) auf den Willen. Aus dieſem Grunde werdet ihr mir zugleich ſagen können, was auf der Rabatte dieſes Quartiers ſteht? K. a) Wollen und b) Beſtreben. L. Warum iſt beides beiſammen befindlich? K. — L. Es iſt nicht genug, daß das Begehrungsvermögen etwas will, ſondern es muß ſich auch thätig beſtreben, etwas zu thun, denn aus dem Begehren entſteht das Handeln, daher nennt man zuweilen den Willen auch das Beſtrebungs-Vermögen. Wir wollen nun die einzelnen Beete dieſes Quartiers durchgehen, was ſteht unter Numer 1? K. Sinnliches. L. Das Begehrungsvermögen iſt nähmlich ſinnlich, wenn es durch Vorſtellungen und Gefühle aus den Sinnen zum Wollen beſtimmt wird (z. B. Begierde nach Reichthum); was ſteht im Beete 2? K. Vernünftiges. L. Wenn ſich unſer Wollen vorzüglich auf Gründe der Vernunft ſtützt (z. E. Wahrheitsliebe); was iſt im 3. Beete geſchrieben? K. Vernünftig-ſinnliches. L. Wenn ſo-

wohl Gründe der Vernunft, als der Sinne zuſammenwirken (z. E. Liebe zum Leben). Dieſe verſchiedenen Aeuſſerungen des Begehrungsvermögens haben nun auch verſchiedene Stuffen und Ausdrücke, die ihr auf der linken Abtheilung der 3 Beete findet, erſtlich? K. Neigung und Begierde. L. Unter Neigung verſteht man ein ruhiges Wollen, was iſt das Gegentheil davon? K. Abneigung. L. Erhält die Neigung oder Abneigung einen größern Grad der Lebhaftigkeit, ſo heißt ſie Begierde, was iſt alſo Begierde? K. Eine lebhaftere Neigung. L. Jedoch gebraucht man oft beide Wörter als gleichbedeutende Ausdrücke, darum ſtehen ſie auch in dieſem Beete beiſammen, was folgt zweitens? K. Leidenſchaften *). Man verſteht darunter vorzüglich ſtarke Begierden, die mit ſehr lebhaften Gefühlen verbunden ſind; was ſind Leidenſchaften? K. Vorzüglich — ſind. L. Z. B. die Leidenſchaft zur Jagd oder zum Spiele ꝛc. was ſteht im dritten und letzten Beete links? K. Triebe **). L. Es ſind dieß gewiſſe Regungen der Seele zum Handeln ſelbſt; wie erklärt man Triebe? K. (wiederhohlen). L. Eben dadurch unterſcheiden ſie ſich von den Neigungen, daß man bei letzten nur zuweilen etwas begehrt oder verabſcheuet, bei den er-

*) Iſt es richtig geſprochen, was man oft im gemeinen Leben hört: ich habe eine Leidenſchaft am Halſe oder Arme, wenn eines dieſer Glieder leidet?

**) Woher kommt die Eintheilung derſelben in Natur- und Kunſttriebe?

erſtern aber gewohnt iſt, gewiſſe Gegenſtände immer zu wollen oder nicht zu wollen. Die verſchiedenen Triebe des Begehrungsvermögens werdet ihr in der Folge noch genauer kennen lernen und ich will hier, bloß als Beiſpiel, den Nachahmungstrieb nahmentlich anführen. Alle dieſe Neigungen und Begierden, Leidenſchaften und Triebe verlegt man in das Gemüth *) und gibt ſolches als die Quelle der eigenthümlichen Fähigkeiten und der Urſachen an, wodurch ſich der Wille in Thätigkeit ſetzen läßt; was ſteht daher im letzten Quartier für ein Wort im Einſchluſſe? K. Gemüth. L. Ich habe bisher das Wichtigſte von den Kräften der menſchlichen Seele euch geſagt und muß nun noch etwas von der Freiheit und Unſterblichkeit derſelben bemerken. Wie nennt man die Vorſtellung oder den Grund, der uns zu etwas bewegt, mit einem Worte? K. Beweggrund **). L. Können wir zwiſchen verſchiedenen Handlungen, wozu wir Beweggründe haben, nicht wählen? K. Ja. L. Wir können uns entſchließen, dieſes zu thun und jenes zu unterlaſſen; mit Recht erklärt man alſo den Willen des Menſchen für frei, wie nennt man wohl dieſes

*) Anm. für die, des Latein kundigen, Lehrer: Als denkender Geiſt heißt die Seele im Lateiniſchen mens, als fühlende Kraft cor, als wollendes Vermögen animus. Anima bedeutet den belebenden Theil des Leibes. Warum ſagt man zu Gemüthe führen?

**) In der Kunſtſprache Motiv vom lateiniſchen movere (bewegen).

ſes Vermögen mit einem Worte? K. Freiheit des Willens. L. Ohne dieſe könnten wir den Geſetzen nicht Folge leiſten und es würde wegen unſerer Entſchließungen und Handlungen keine Vergeltung (Zurechnung, Belohnung und Beſtrafung) ſtatt finden. Die Willensfreiheit iſt demnach überaus wichtig! Wenn der Menſch ſtirbt, ſtirbt der Leib oder die Seele? K. Der Leib. L. Warum denn nicht auch die Seele? K. Weil ſie unſterblich iſt. L. Woher beweiſet ihr dieß? K. Aus der heiligen Schrift. L. Schon gut, aber wir haben es hier in der Naturlehre bloß mit den Vernunftgründen zu thun, alſo will ich euch ein paar ſolche Beweiſe vortragen. Hat der Schöpfer nicht ein ſtarkes Verlangen nach beſtändiger Fortdauer in des Menſchen Seele gepflanzt? K. Ja. L. Dieſen Trieb, ewig fortzuleben, kann der weiſe und gütige Schöpfer nicht in dieſelbe gelegt haben, wenn er ihn nicht auch befriedigen (erfüllen) wollte. Ferner — der menſchliche Geiſt hat ſo bewundernswürdige Anlagen und Kräfte, welche denſelben ausbilden und vervollkommnen, ſollten wohl dieſe mit dem Tode des Leibes auf einmahl unterbrochen und vernichtet werden? K. Nein. L. Das läßt ſich wenigſtens von der Weisheit und Güte Gottes nicht erwarten. Sterben nicht viele Kinder mit ſchönen Gaben und Fähigkeiten dahin, ohne daß dieſe konnten ausgebildet werden? K. Ja. L. Solchen Menſchenſeelen wird ohne Zweifel Gott, durch ihre Fortdauer nach dem Tode des Leibes, Gelegenheit geben, dieſelben noch gehörig auszubilden. Eben das läßt ſich auch von der Willenskraft behaupten,

pten, die an Tugenden hier wächſt, aber nicht vollkommen iſt. Endlich geht es hienieden nicht oft vielen verſtändigen und rechtſchaffenen Gemüthern übel, unverſtändigen und boshaften aber wohl? K. Ja. L. Wenn nun Gott das Gute liebt und belohnt, hingegen das Böſe haßt und beſtraft, ſo muß ſich auch daraus ein ſtarker Grund für die Fortdauer und Unſterblichkeit der menſchlichen Seele hernehmen laſſen. Dieſe Beweisgründe beſtätigt das Wort Gottes und die Lehre Jeſu aufs feſteſte, wovon ihr im Religionsunterrichte mehr hören werdet. Noch einen Umſtand kann ich hiebei nicht unbemerkt laſſen, daß ſich nähmlich die Menſchen vorzüglich und am meiſten durch die Fähigkeiten der Seele von den Thieren unterſcheiden und über dieſelben erheben. Haben die Thiere auch Seelen? K. — L. Im gewiſſen Verſtande kann man ihnen ſolche nicht abſprechen, denn ſie haben ein Empfindungsvermögen und Gedächtniß, eine Erinnerungs- und Einbildungskraft *), aber alle dieſe Kräfte beziehen ſich nur auf ſinnliche Gegenſtände, und es fehlt ihnen an Vernunft und Sprache; daher können ſie auch nicht vergleichen, urtheilen, ſchließen, noch ſich zu einem verſtändigen Weſen bilden und am al-

ler-

*) Man erläutere ſolches ſo aus dem feinen Geruche des Hundes, aus dem Gedächtniſſe und der Erinnerungskraft deſſelben bei dem Anblicke eines Stockes, womit er für Unarten beſtraft wurde, und des Tellers, worauf ſeine Nahrung dargereicht zu werden pflegt.

lerwenigſten zum Begriffe eines Weltſchöpfers hinaufſteigen. Es gibt zwar noch Vieles*) über die Beſchaffenheit des menſchlichen Leibes und Geiſtes zu erinnern und zu merken, aber ihr könnt es jetzt noch nicht faſſen und ſchon das Bisherige muß euch zum Danke gegen Gott erwecken, daß ihr oft bei euch denket und ſprechet;

Der Menſch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Menſch, ein Geiſt, den ſein Verſtand
Dich zu erkennen leitet;
Der Menſch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Iſt ſich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe!

Memmert.

(Die Fortſetzung folgt.)

IX.

Ueber die Kerſiſche Rechnungsweiſe als Meiſterwerk der mechaniſchen Unterrichtskunſt.

In einem frühern Bändchen unſeres baieriſchen Schulfreundes haben wir ſchon auf ein Aushängeſchild der mechaniſchen Lehrweiſe und der in dieſer

*) Z. E. von den Lebenszuſtänden, Nahrungsmitteln, Geſchlechtern, Temperamenten, Verſchiedenheiten der Menſchen in Anſehung des Leibes und der Seele.

ſer Rückſicht noch ſchlecht beſchaffenen Elementarſchulen, auf das ſogenannte Einmahleins hingewieſen, ohne daß wir, mit Ausnahme einiger beſſern Schulen, das Einziehen derſelben bemerkt hätten.. Gerade beim Rechenunterrichte ſcheint es am ſchwerſten zu halten, unſere Elementarlehrer zu bewegen, von ihrem dabei gewöhnten mechaniſchen Thun abzulaſſen, ſo belohnend es für ſie und ihre Schüler ſeyn würde, wenn ſie nur die geringe Mühe und Zeit nicht ſcheuen wollten, die das Denkrechnen, oder die bekannt gemachte bildende Rechnungsweiſe von ihnen fordert *). Noch ſcheinen ſie ſich in ihren Rechenmeiſterskünſten ganz vorzüglich zu gefallen, und eine Art von Stolz darein zu ſetzen, ihre Schüler zu nicht gemeinen Rechenmaſchinen abgerichtet zu haben.

Auf ein ſolches Kunſtwerk, das ſie als Meiſterſtück ihrer Unterrichtkunſt in der Arithmetik betrachten, und wir hingegen nur als ein zweites Aushängeſchild einer zur Zeit in Rückſicht des Rechenunterrichts noch ſchlecht beſchaffenen Schule anſehen müſſen; wollen wir dieſes Mahl wieder hinweiſen, und dieſes ſey die Kettenregel oder die Reeſiſche Rechnungsweiſe.

Von

*) In der Anweiſung zum Gebrauch des Anfangsunterrichtes in den k. b. Volksſchulen iſt die Ausübung dieſer Rechnungsweiſe den Lehrern ſchon ſeit 1811. von unſerm k. Miniſterium zur Pflicht gemacht worden. Weitere Belehrung darüber finden ſie in den von mir bereits herausgegebenen beiden Lehrgängen des Denkrechnens, der Zahlenrechenkunſt und der Ziſferrechenkunſt. ... ... Anm.

Von dieſer müſſen wir aber die Bemerkung vorausſchicken, daß ſie an ſich als eine erleichternde Anſatz- oder Verfahrungsweiſe ihrem Erfinder ein eben ſo gerechtes, als bleibendes Lob erworben hat. In Schreib- und Handlungsſtuben, wo man nicht mit der Bildung der Jugend zu thun hat, ſondern wo es gilt, eben ſo ſchnell als ſicher eine jede Rechenaufgabe zu löſen, mag man immer dabei ſtehen bleiben, die Reeſiſche Regel mechaniſch anzuwenden, und ſich keine Zeit nehmen, nach dem Grunde ihres glücklichen Erfolges zu fragen. Aber in Elementarſchulen, wo man Menſchen bilden und ſie nicht bloß zu Rechenmaſchinen abrichten will, gilt ſie etwas ganz anderes. Hier kommt es nicht bloß darauf an, daß man das Mechaniſche dieſer Anſatzweiſe richtig aufgefaßt habe: die Frage und die Fragezahl, die beiden Bedingnißzahlen, die Auflöſungs- und Urſachszahlen auf die rechte oder linke Seite richtig anzuſetzen, die beiderſeitigen Zahlengrößen abzukürzen, und zuletzt mit den übrig bleibenden Zahlen richtig zu verfahren weiß, um die geſuchte Zahl zu finden; ſondern ſeine Schüler dahin zu führen, daß ſie den Grund dieſer Handlung gehörig einſehen, und folglich auch dabei vernünftig, beſonnen, oder was gleichviel heißt, vollſtändig handeln lernen.

Aber wie kann man dieß von Lehrern erwarten, die ſelbſt nur zu mechaniſchen Rechenkünſtlern abgerichtet worden ſind, und daher den Grund ihres Verfahrens bei dem Reeſiſchen Anſatze nicht anzugeben verſtehen. Was ſie wiſſen, beſtehet nur in der im Gedächtniß behaltenen Regel, wohin

hin dieſe oder jene Zahl *geſetzt*, und *wie* mit denſelben weiter verfahren werden müſſe.

Wer an der Wahrheit dieſer Behauptung zweifeln ſollte, darf nur mit dem erſten und beſten Rechenmeiſter unter ihnen den Verſuch machen, ihn über den Grund ſeines arithmetiſchen Verfahrens zu befragen. Man braucht hierzu nicht einmahl eine ſchwerere Aufgabe, oder den eigentlichen Kettenſatz zu wählen, der aus mehreren Schlußſätzen beſteht. Es ſey nur eine einfache Aufgabe von 3 Sätzen, z. B. wie viele Ellen Band man für 24 Kr. bekommen werde, wenn man für 6 Kr. 2 Ellen erhält. Aufs fertigſte werden ſowohl die Lehrer als ihre mechaniſch abgerichteten Schüler dieſe Aufgabe auf folgende Weiſe anſetzen:

Ellen ?	24 Kr.	
Kr. 6	2 Ellen	
6	48	8
	48	

und die Geſetzlichkeit des von ihnen eingehaltenen Mechanismus nachweiſen. Denn oben linker Hand haben ſie richtig die Frage, rechts die Fragezahl, dann in der zweiten Reihe links wieder Kreuzer und rechts wieder Ellen in kreuzweiſen Fortgange angeſetzt; hierauf die Produkte der Zahlen auf beiden Seiten unter der gezogenen Linie angeſetzt, und mit dem zur linken Hand ſtehenden in das zur rechten dividirt, wodurch man 8 als die geſuchte Anzahl der für 24 Kr. zu bekommenden Ellen erhält. Nun frage man nach dem *Grunde*, warum gerade *dieſe Ordnungsweiſe* bei Anſetzung

der

der Zahlen ſtatt finden, und **warum** man zuletzt mit dem Produkte beider Zahlenreihen **dividiren** müſſe, ſo wird man bei den gewöhnlichen Rechenmeiſtern keinen Aufſchluß erhalten, ſondern ſie werden ihre Unwiſſenheit darüber eingeſtehen *).

Daſſelbe findet in Rückſicht der dabei anzuwendenden Abkürzungsweiſe ſtatt. Mit aller Fertigkeit werden ſie anzugeben wiſſen, daß man durch 6 ſowohl die Zahl 6 auf der linken Seite zu 1 und die Zahl 24 auf der rechten zu 4 verkleinern könne, wornach man ſogleich durch Multiplikazion der beiden Zahlen rechter Hand, da 1 zur linken Hand nicht dividirt, die geſuchte Zahl erhalte. Ihr Verfahren iſt folgendes:

Ellen ?	(24) Kr. 6
Kr. (6)	2
1	4
	8 Ellen.

Aber fragt Ihr nach dem **Grunde**, warum dieß ſo ſey, und warum man nicht auch die beiden Zahlen rechter Hand 24 und 2 durch 2 zu 12 und 1 verkleinern dürfe, ſo bleiben ſie Euch auch hierauf die Antwort ſchuldig, weil ſie von ihrem mechaniſchen Thun keine Rechenſchaft ablegen, ſondern bloß angeben können, daß ſie ſo zu verfahren angewieſen worden ſeyen.

Dieß

*) Es iſt dieß auch derſelbe Fall bei der gewöhnlichen Anſatzweiſe der drei Sätze, wobei auch ſelten Einer den Grund wird anzugeben wiſſen, warum der 3te mit dem 2ten Gliede multiplizirt, und in das Produkt mit dem erſten Gliede dividirt werden müſſe. Anm.

Dieß wird keines Weges geſagt, um den ehrwürdigen Stand der Elementarlehrer zu kränken, und ihr Anſehen herabzuſetzen, ſondern einzig in der wohlwollenden, letzteres bei der fortſchreitenden Einſicht unſeres Zeitalters nur allein ſichernden Abſicht, ſie zu bewegen, auch in dieſem Lehrfache ſich mit der bildenden Lehrweiſe (der Peſtalozziſchen oder der Meinigen) bekannt zu machen, um auch hierin den immer ernſtlicher werdenden Forderungen des Zeitalters und unſerer Regierungen zu entſprechen, und ſich mit einem ſo geringen Koſtenaufwande von Mühe und Zeit eine Stelle unter den ächten Bildnern der Nazional-Jugend zu verſchaffen, wobei wir mit Zuverſicht ſelbſt noch auf Dank für dieſe, ihnen jetzt vielleicht zudringlich ſcheinende Aufforderung rechnen.

Stephani.

X.

Einige Bemerkungen über den Gebrauch der Bibel, bei dem Religions-Unterricht in Kirchen und Schulen.

So wie die Menſchen in allen Dingen leicht auf Extreme verfallen, und ſelten nur — der Wahrheit getreu und rein vernünftigen Anſichten — die goldene Mittelſtraße bewahren, ſo iſt es auch in Rückſicht der richtigen Beurtheilung und unbefangenen Würdigung der Bibel oder heiligen Schrift.

Ei-

Einige leiten von ihr jede mögliche und wahrhafte Erkenntniß des Heiligen und Göttlichen, ſo wie alle intellektuelle und moraliſche Bildung der Menſchheit ab, und verfallen dadurch in Widerſprüche und Uebertreibungen, welche vor dem Richterſtuhl der Vernunft und Erfahrung nicht beſtehen können. Andere hingegen ſind ganz vom Gegentheile überzeugt, — und ſuchen ihr Daſeyn - nur ſehr Weniges ausgenommen — als indifferent für das Glück und Heil der Welt darzuſtellen; ihr ſogar bisweilen mehr eine nachtheilige Einwirkung auf die fortſchreitende geiſtige und ſittliche Kultur eines großen Theils der Menſchheit zuzuſchreiben, und nur eine höchſte und alleinige Offenbarung durch Vernunft und Natur anzunehmen. Aber ſie denken nicht daran: daß wir ſehr viel entbehren müßten, wenn uns jene h. Ueberbleibſel aus der alten Welt fehlten; daß dieſe immerhin doch auch höchſt achtungswerthe Schriften enthalten, welche den größten Einfluß auf die religiöſe und ſittliche Bildung unſeres Geſchlechtes gehabt haben, und noch fernerhin haben werden; daß mit ihrem Verluſte dem Chriſtenthum eine höchſt ſeegensreiche Quelle ſeiner Wirkſamkeit verſiegen würde, indem ſie größtentheils, durch ihre einfache Würde und verſtändliche Kraft vor allen Schriften der Weiſen anderer Völker als Anleitungen des religiöſen Volksunterrichts gebraucht werden können. — Bei dergleichen Verirrungen, welche oft mit Widerwillen erregenden, anmaßenden Gewaltſprüchen begleitet waren — konnte es nicht anders ſeyn, als daß ſelbſt bei ſolchen, ſonſt vernünftig und beſonnenen Denkenden — Ungewißheit, Mißtrauen und

Zweifel erregt, und der Wahrheit auf ſolche Weiſe, nach allen Seiten hin bedeutender Schade zugefügt worden iſt. —

Die nachtheiligſte Folge dieſer Fehlgriffe war gewiß aber dieſe: daß das Anſehen der in der Bibel enthaltenen h. Bücher — nicht nur des Alten, ſondern ſogar auch des Neuen Teſtamentes — mehr oder weniger geſunken iſt, und nicht nur bei dem gebildeten, ſondern auch — und das im beſonders hohen Grade — bei dem halbgebildeten Theile ihrer ſeynſollenden Verehrer das vorige Anſehen nicht mehr beſitzen, und als ſolche, nur einem längſt verfloſſenen, kindiſchen und ungebildeten Zeitalter angehörend, für ganz und leicht entbehrlich angeſehen wurden; ja, daß man ſich *einbildete*, ihren Abgang durch andere, mehr dem geſteigerten Zeitgeiſte angemeſſene Schriften vollkommen erſetzen zu können. Man wollte zwar ihren Gebrauch noch bei dem kirchlichen und unvermeidlich poſitiven Religionsunterrichte zulaſſen, übrigens aber dieſelben bei häuslichen Erbauungen, ſo wie beſonders bei dem Unterrichte der Jugend, als einem für die Zukunft veredeltern Geſchlechte — faſt ganz auſſer Gebrauch ſetzen. Unaufhaltſam verbreiteten ſich dieſe Anſichten von den akademiſchen Lehrſälen bis in die geringſten Volksſchulen; und mußten eben dadurch, weil ſie der Wahrheit nicht getreu blieben und nur allzuoft von der goldenen Mittelſtraße abwichen, der Religion und Sittlichkeit — in deren Befeſtigung und Erhöhung ja die wahre Aufklärung der Menſchheit beſteht — mehr nachtheilig als vortheilhaft werden.

Die

Die eigentliche Grundurſache, warum ſolches geſchehen iſt und wie es geſchehen konnte, wurde nach der gewöhnlichen, aber immerhin ſehr einſeitigen Meinung der meiſten Bußprediger unſerer Tage, in einem immer mehr überhand nehmenden Sittenverderben und dem unreligiöſen, Gott vergeſſenen Sinn der neuern Zeit aufgeſucht, welcher in ſeiner Zweifelſucht und ſeinem Unglauben ſogar auch das Heiligſte verachte. Aber es iſt gewiß nicht an dem! Auch davon abgeſehen, daß die Proteſtantiſche Kirche, in welcher doch von jeher nur ein fleißigerer Gebrauch der Bibel ſtatt fand, einen kleinen Theil des Reiches Chriſti umfaßt, und folglich, nicht als Maßſtab der Beurtheilung des Ganzen gelten kann! — ſo iſt die wahre Grundurſache davon zuverläßig und am meiſten in der fortſchreitenden geiſtigen und intellektuellen Bildung der erſten Völker Europa's aufzuſuchen, welche ſich — und das beſonders wo der nach Freiheit im Denken und Glauben ringende Geiſt des Proteſtantismus herrſcht — nicht mehr in den Banden des alten Offenbarungs-Glaubens, ſo wenig als in jenem an Kirchliche Satzungen und Traditionen — gefangen halten laſſen will. Der erleuchtetere Geiſt will aus dem Stande ſeiner noch immer nicht ganz abgelegten Unmündigkeit zur vollkommenen Volljährigkeit und Freiheit heraustreten, indem er die höchſte und nächſte Erkenntnis Gottes und des Heiligen in der Natur und Vernunft auffand und erfaßte, wozu Jeſus ſelbſt in ſeinen herrlichſten Ausſprüchen und Lehren die erſte Anweiſung gegeben hat.

Allein

Allein bei alle dem wurde doch darin die Grenze der Wahrheit überſchritten und gefehlt: daß, ſo wie ehedem der Offenbarungsglaube Alles in Allem war — denn er iſt derſelbe, wenn ihn auch die Evangeliſche Kirche bloß aus der h. Schrift A. und N. Bundes, die Römiſche aber nächſt dieſem noch aus Traditionen, Kirchenvätern und Konzilien-Ausſprüchen ableitete; — ſo ſollte es nun Einzig und Allein der Vernunftglaube ſeyn, als deſſen Baſis die Natur und Vernunft, als die ſicherſten Verkündigerinnen des wahrhaft Göttlichen und Heiligen, in und auſſer dem Menſchen, angenommen und ſanktifizirt würden.

Es iſt nun wohl nicht anders — und die Geiſtesbildung unſerer Tage iſt zu weit vorgerückt, als daß ſich dagegen noch mit Erfolg etwas einwenden ließe: dieſer auf die Natur (zu welcher an ſich ſchon die menſchliche Natur, mit ihren Anlagen, Kräften und Gefühlen gehört —) gegründete vernünftige Offenbarungsglaube hat entſchiedene und überwiegende Vorzüge vor jenem. Denn er iſt der älteſte und allgemeinſte; weil keine frühere Offenbarung Gottes an ſeine Geſchöpfe gedacht werden kann, als die aus der Schöpfung der Welt ſelbſt, und weil er für alle Menſchen, aller Zeiten und aller Gegenden der natürlichſte und angemeſſenſte iſt — auch Jeder durch ſein Nachdenken über die Welt und durch Aufmerkſamkeit auf ſein Inneres — dazu zu gelangen das Vermögen beſitzt. Er iſt aber auch zugleich der bleibendſte; denn er gründet ſich auf die menſchliche Natur, die nur mit ihm erſt aufhören kann, und kann zugleich mit allem Rechte als der Prüfſtein jeder

be-

beſondern Offenbarung einzelner Perſonen, Völker und Zeiten gedacht werden. — Aber dem ohngeachtet wird der Menſch in ſeinem Stande der Unvollkommenheit auf Erden niemals dahin gelangen: daß er zur Befeſtigung ſeiner Ueberzeugungen, ſeines Glaubens, ſeiner Hoffnungen und Tröſtungen nicht noch mancherlei Stützen und Ruhepunkte bedürfte. Dieſe aber ſind für den Chriſten nirgends heilſamer und wohlthätiger aufzuſinden, als wie ſie in den ihm heiligen Urkunden, beſonders in denen die ihm zunächſt angehen d. h. im N. T. enthalten ſind.

Nicht von uns weiſen, nicht für entbehrlich halten dürfen wir deswegen dieſe h. Offenbarungsſchriften, wenn wir auf unſer wahres Wohl bedacht ſind. Zwar ſey es immerhin, daß wir den unbezweifelten Werth und die wahrhaftigen Vorzüge der natürlichen Religion vor der poſitiven, des reinen Vernunftglaubens vor dem bloßen Offenbarungsglauben — der ſich immer nur im Ueber- und Wider-Natürlichen verliert — anerkennen und ſchätzen; aber dann handeln wir erſt im eigentlichen Sinne weiſe und ſegensreich, wenn wir die guten Seiten beider mit einander verbinden; wenn wir die Vorzüge beider anerkennen und im Leben anzuwenden uns beſtreben wollen. Auch iſt dieſes kein ſo ſchweres Geſchäft, indem ſich das Naturgemäße und wahrhaft Göttliche in den h. Offenbarungsſchriften, von bloß menſchlichen Zuthaten und eiteln Zeitbegriffen leicht abſondern und trennen läßt.

Dieſes mit Ueberlegung und weiſer Beſonnenheit zu vollbringen und auszuführen iſt die große

und

und unerlaßliche Aufgabe des Religions-Unterrichts in Kirchen und Schulen.

Es iſt ja dabei keineswegs weder die Abſicht, noch die Folge, den Werth der h. Schrift und des aus ihr zu ſchöpfenden rein göttlichen Offenbarungsglaubens zu vermindern oder herabzuſetzen; ſondern nur, daß auch der Werth einer allgemeinen Offenbarung Gottes durch die Natur und Vernunft, deren Wahrheiten auch die h. Schrift enthält, an das Licht geſetzt, und das Unrecht, das man ihr aus Trägheit und Mißverſtand angethan hat, abgewehrt wird; daß man dieſe erſte und allgemeinſte Offenbarung des Göttlichen und Heiligen, welche durch die Welt, durch unſere eigene Natur, und durch das ſich in uns entwickelnde Gewiſſen ſo laut und ſtark zu uns ſpricht — für jedermann verſtändlich und vernehmlich mache, und ſomit Allen eine neue unverſiegbare Quelle der Freude, der Hoffnung und des Troſtes eröffne. Auf dieſe unmittelbare Quelle der reinſten Gotteserkenntnis und Tugend den Menſchen aufmerkſam zu machen; zu verhüten, daß dieſe nicht vernachläſſigt und überſehen werde; ihn zu gewöhnen, daß er auf ſein eigenes Gewiſſen achte, und darin die Stimme der beſtändig zu ihm ſprechenden Gottheit höre; ihn anzuleiten, daß er ſeinen Verſtand gebrauche, um die Weisheit desjenigen, der die Welt ordnet und regiert, zu bewundern, und ſich in ſolche Betrachtungen und Empfindungen verſetze, die ihn zur Anbetung und Nachahmung des Unſichtbaren, aber überall Wirkſamen, antreiben; — dieſes iſt das erhabenſte und ſeegensreichſte Geſchäft des Religionslehrers in Kirchen und Schulen, wodurch

durch eine lebendige und wirkſame Frömmigkeit in dem Menſchen geweckt und unterhalten wird. Aber um ſo zuverläßiger und ſicherer wird die Erreichung dieſes beglückenden Strebens ſeyn, wenn der aus den Offenbarungen der Natur und Vernunft abgeleitete Religionsunterricht zugleich mit den h. Schriften verbunden wird, in welchen die Offenbarungen enthalten ſind, wie ſie Moſes, die Propheten und Jeſus, der Vertrauteſte der Gottheit erhalten und ausgeſprochen haben — mögen ſie von ihnen aus ihrem Innern, aus der Betrachtung der Welt, oder aus einer unmittelbaren Eingebung geſchöpft ſeyn.

Hiezu reicht aber freilich noch nicht hin, daß man Millionen Bibeln austheile und ängſtlich, ja ſogar aufopfernd dafür ſorge, daß ſie in keinem Hauſe, es werde von Weiſen oder Thoren, von Sündern oder Frommen bewohnt, fehlen mögen; oder daß tägliche Leſeſtunden dazu feſtgeſetzt und die Alt- und Neuteſtamentlichen Bücher vom Anfang bis zu Ende, ohne irgend eine Auswahl, durchgeleſen werden; oder endlich, daß ſie, nach dem bisherigen alten Schlendrian, in den meiſten Schulen, zu einem bloßen Leſebuch gebraucht, und ohne die mindeſte Erklärung, auch ohne Unterſchied ihres Inhalts durchgeleſen, oder auch Stellen und Sprüche aus ihr, ſie mögen dem Kinde wie dem Erwachſenen, von gemeinem ſchlichtem Verſtande, auch noch ſo dunkel, unverſtändlich und widerſinnig ſeyn, durch das Gedächtnis eingeprägt werden. Die h. Schrift ſelbſt bricht einem ſolchen geiſttödtenden Verfahren den Staab, indem ſie ſagt: der Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber macht lebendig! —

Man

Man ſuche vielmehr dem Anſehen der h. Schrift und dem wahrhaft ſeegensreichen, Tugend und reinern Gotteserkenntnis befördernden, Gebrauch derſelben dadurch unter die Arme zu greifen und beförderlich zu ſeyn, daß man die heiligen Urkunden von der noch rohen, ungebildeten und ihren verborgenen Sinn nicht faſſenden Menge — gleich den Egyptiſchen Geheimniſſen, dem Allerheiligſten Moſis ꝛc. — in Ehrfurcht erweckender Entfernung hälte; — (auch Jeſus empfiehlt dieſes Matth. VII, 6.) — oder daß man ihr wenigſtens das A. Teſtament nicht ohne die ſtrengſte Auswahl in die Hand gebe, und dieſe Auswahl beſonders bei dem Jugendunterricht aufs gewiſſenhafteſte beobachte; daß man bei letzterem vorzüglich darauf ſehe: die mit der, aus der Vernunft und Natur geſchöpften reinen Gottes- und Pflichterkenntnis übereinſtimmenden Kraftausſprüche und Sentenzen, vor allen aber die dahin gehörenden Reden Jeſu, dem Gedächtnis und Herzen aufs innigſte einzuprägen — ja, rein didaktiſche und moraliſche Bücher, wie z. B. Jeſus Syrach, die Pſalmen ꝛc. mit geringerer Auswahl ganz bekannt zu machen — und das Geſchichtliche der ganzen Bibel in einem, ſo viel als möglich von allem Mythiſchen, Widernatürlichen und Anſtößigen gereinigtem Gewande — in reiner Harmonie mit den ewigen Offenbarungen Gottes durch die Vernunft, Natur und der nachfolgenden Geſchichte des Juden- und Chriſtenthums darzuſtellen. — Es wird ja dem Volke — deſſen Faſſungskraft zur Enthüllung und Erklärung des Verborgenern noch nicht genug erſtarkt iſt — nichts entzogen! Man reicht ihm nur ſtatt des trüben

und

und jährenden Moſtes nun den alten reinen, ſtärkenden Wein. Die Jugend erhält ihn durch den Religionsunterricht, er werde in Kirchen oder in Schulen ertheilt — indem ihr dabei die auserleſenſten Bibelſtellen, ſammt den kräftigſten Beweisſprüchen von der Größe, Majeſtät und Gnade des Unſichtbaren aber Allwirkſamen — mit den erhebendſten Troſtſprüchen tief in das Gedächtnis — wie in das Herz und den Verſtand eingeprägt werden, und ihr die bibliſche Geſchichte die erhabenſten Tugendbilder in Darſtellung des Lebens und Verhaltens eines Iſaaks, Joſephs, einer Judith u. ſ. w. im A. T. und Jeſus, Johannes, Paulus ꝛc. im N. T. vor Augen geſtellt werden. Den Erwachſenen wird er ſodann dargereicht bei öffentlichen Chriſtenlehren, in Predigten — und beſonders auch am Kranken- und Sterbebett. — Ueberall leuchte aber, als ein himmliſches Licht in der Dunkelheit und Ungewißheit des menſchlichen Strebens, das Beiſpiel des erhabenſten Meiſters, Jeſu, hervor, und beurkunde den heil'gen Drang nach wahrer Vervollkommnung und Gottähnlichkeit in dem Ausſpruche eines Apoſtels Paulus: Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe in alle Ewigkeit. —

Dr. Mayer.

XI. Ueber

XI.

Ueber Alimentation der Schullehrers-Wittwen und Waiſen.

Im 7. Bd. des baier. Schulfr. S. 138. wurde gemeldet: „daß Hoffnung vorhanden ſey, das hohe Miniſterium werde ſich dieſes Gegenſtandes allergnädigſt annehmen, und den Schullehrern dieſe einzige noch übrige Sorge abnehmen ꝛc.“ Benannter Schulfr. verſprach ſeinen Leſern die baldige Realiſirung dieſer Ankündigung anzuzeigen. Allem Anſcheine nach hat aber die hohe Regierung davon noch nichts zur allgemeinen Publizität kommen laſſen.

Mit Sehnſucht ſahen wir ſchon immer der baldigen Realiſirung unſerer Wünſche entgegen; aber ein unglücklicher Genius muß wieder Stillſtand in dieſe rühmliche Unternehmung gebracht haben! Wie? — kann man noch lange zaudern, dieſem allgemein anerkannten Bedürfniß die gehörige Aufmerkſamkeit zu ſchenken! — Hat denn nicht der Staat ſchon längſt anerkannt, und mitunter auch erklärt: das Amt eines Schullehrers ſey von größter Wichtigkeit? „Der Schullehrer, welcher ſeine Pflichten treulich erfüllt, iſt eine der wichtigſten Perſonen in der menſchlichen Geſellſchaft“ ſagt Bacher in ſeinem prakt. Handbuche für Schullehrer. Hat es aber, ſo lange der Staat die hinterlaſſenen Schullehrers-Wittwen und Waiſen unverſorgt und im Elende ſchmachten läßt, nicht vielmehr das Anſe-

hen, daß der Schullehrer den Unbedeutendſten in der menſchlichen Geſellſchaft, gleich geachtet werde? — Oder ſollten die Hinterlaſſenen eines Mannes, der dem Staate Dienſte von größter Wichtigkeit geleiſtet hat, nicht gerechten Anſpruch auf Verſorgung und Unterſtützung zu machen haben? —

Man kann zwar nicht behaupten, der Staat ſorge gar nicht für die Schullehrers-Wittwen und Waiſen; aber haben wir nicht lebendige Beiſpiele, und weiß es nicht jeder von uns, daß dieſe Unterſtützung zur gehörigen Lebſucht nicht hinreicht, und auch nicht jedem Individuum zu Theil wird? — Fällt ſelbe nicht täglich ſchmäler aus und läßt ſich nicht vermuthen, und haben wir nicht ſchon Beiſpiele, daß ſelbe endlich noch ganz aufhören, oder jeder Gemeinde aufgebürdet wird? — Behauptet nicht jeder Pädagog, wie viele Belege giebt uns nicht der baier. Schulfr., der Schullehrer müſſe bei der Gemeinde im Anſehen ſtehen? Welches Anſehen wird er bei der Gemeinde behaupten und beſitzen, wenn die Seinigen gleich dem Viehhirten ſelber einſt zur Laſt fallen? Haßt nicht der Pöbel den, welchen er unterhalten muß? *) Hat nicht ſelbſt der rauhe Kriegsmann längſt gefühlt, daß es entehrend iſt, diejenigen, die er liebt, ohne alle Hülfe zurücklaſſen zu müſſen? **)

Im

*) Ueberhaupt dürfte ſich auf ſolche Art jeder Schullehrer wie Philemon und Baukis vom Jupiter ausbitten: „zu gleicher Zeit mit den Seinigen ſterben zu können."

**) Das Militär hat eine Wittwen-Kaſſe.

Im ehemaligen Fürſtenthum Aſchaffenburg iſt man uns unlängſt mit einem rühmlichen Beiſpiele vorangegangen. Man hat dort ein eigenes Inſtitut zum Beſten der Schullehrers-Wittwen und Waiſen errichtet; — ſo leſen wir in dem Werke betitelt: „Archiv für das kath. Kirchen- und Schulweſen vorzüglich in den rheiniſchen Bundesſtaaten ꝛc." 3. B. 3. St. S. 133., wo es heißt: „Armuth iſt das gewöhnliche Loos der Schullehrer. „Zu dem Kampfe mit der drückenden Gegenwart, „geſellt ſich meiſtens noch die trübe Ausſicht über „das Schickſal der Frau und Kinder auf dem Falle der Lehrer frühe verſterben ſollte."

„Der Staat iſt ſchuldig, das Loos des „Lehrers ſo viel möglich zu erleichtern, um dem „Manne, dem ein koſtbares Unterpfand der Nation anvertraut iſt, Ruhe und Frohſinn zu gewähren. Man hat deswegen für das Fürſtenthum ein eigenes Inſtitut zum Beſten der Wittwen der Schullehrer errichtet. Der Schulfond „hat dabei einen jährlichen Beitrag von 300 fl. „übernommen, das Uebrige ſchießen die Lehrer „Klaſſenweiſe nach ihren Dienſteinkommen bei. „Jede Wittwe von der erſten Klaſſe erhält 50 fl., „die zweite Kl. empfängt 40 fl. u. ſ. f."

Sollte es nicht möglich ſeyn, eine ähnliche Anſtalt auch im übrigen Königreich (denn bekanntlich iſt das Fürſtenthum Aſchaffenburg an Baiern gefallen) zu Stande zu bringen? —

Wie gerne würde jeder Lehrer von ſeinem Dienſteinkommen, und wenn auch ſolches noch ſo klein wäre, beitragen! — Um wie viel ruhiger würde er dem Tod entgegen ſehen können, wenn

er

er wüßte, daß die Subſiſtenz der Seinigen, doch in etwas geſichert wäre! — Wir wollen zwar unſerer weiſen Regierung nicht vorgreifen, denn ſo viel uns bekannt iſt, nahm Sie Sich dieſes allzubeherzigenden Gegenſtandes nachdrücklich an; — aber nicht genug wundern kann ich mich, daß unter den vielen und ädeln Lehrern, welche der Rezatkreis zählt, noch keiner dieſem Gegenſtand eine Aufmerkſamkeit geſchenkt, und Mittel vorgeſchlagen habe, dieſem Uebel abzuhelfen; wenigſtens giebt uns der baier. Schulfreund keinen einzigen Beweis davon. —

Oder ſind vielleicht im Rezatkreis alle Schuldienſte ſo gut dotirt, daß ſich jeder Lehrer ſo viel erſparen kann, daß ſeine Frau und Kinder, im Falle er früher verſterben ſollte als ſie, von dem Erſparten leben kann? — Dann müßten wir Schullehrer des Iſarkreiſes Sie wirklich um dieß glückliche Loos beneiden. —

So gut ſtehen wir nicht, und wir haben daher auch keine andere Ausſicht zur Rettung — zur Verſorgung der Unſrigen, als die Errichtung eines Wittwen-Fondes. Wir bedauern nur, daß dieſes rühmliche Unternehmen ſo lange verzögert wird; daß da niemand ſich hervorthun will, der ſich der guten Sache annehmen, der Regierung Vorſtellungen machen, — oder überhaupts auf irgend eine Art Hülfe leiſten möchte. Und die frommen Wünſche der Lehrer — — — was helfen dieſe? — Schulkonferenzen aber, dieſe ſo ſchönen wohlthätigen Anſtalten zum gemeinen Beſten der Schule, die dem Lehrer Gelegenheit verſchaffen würden, über Punkte von Wichtigkeit zu ſprechen —

und

und ſohin auch zur Beförderung ihrer Wünſche — ihrer gegenwärtigen wärmſten Gelegenheitsſache ihr Möglichſtes zu thun, werden hier — leider! nicht gehalten.

Wir wünſchen daher ſehnlichſt, daß der Rezatkreis auch in dieſer Sache von Wichtigkeit als Muſterkreis ſich auszeichnen, ins Mittel treten, Hülfe verſchaffen, — und ſo die Rechte der Schullehrer und der Ihrigen geltend machen möchte! —

Mittel aufzufinden und vorzuſchlagen, wie geholfen werden könnte, dürfte nicht ſchwer fallen, da ſich längſt jeden der Gedanke und Wunſch aufgedrungen haben muß:

Die Schullehrer im ganzen Königreich ſollen einen Verein bilden, und die Wittwen und Waiſen von ihrem Dienſteinkommen durch Geldbeiträge unterſtützen und unterhalten.

Wie ein ſolcher Verein zu organiſiren und zu unterſtützen ſey, laſſen wir unſerer weiſen Regierung anheimgeſtellt, wir thun genug, wenn wir Sie ſämmtlich darum bitten! —

Den Redakteur des baier. Schulfr. bitten wir, uns im nächſten Band einige Grundlinien zu entwerfen.

Wir ſind zu großen Opfern bereit; da es das Wohl und die Ehre — der Unſrigen gilt! Oder giebt es auch nur einen einzigen Schullehrer (ich rede von den gebildeten Lehrern) im ganzen Königreich, dem dieſer Gegenſtand nicht ſchon lange

zu

zu Herzen gegangen iſt? — Schon lange wäre Zeit geweſen, dieſen Gegenſtand in die ernſtlichſte Erwägung zu ziehen; die Zukunft wird dieſes nur noch erſt recht fühlbar machen, beſonders wenn die Regierung fortfährt, bei Dienſtbeſetzungen auf Wittwen und Waiſen keine Rückſicht zu nehmen. —

Gewünſcht hätte ich, daß eine andere Feder, als die eines Land-Schullehrers dieſen Gegenſtand von der rechten Seite dargeſtellt hätte. Ich fühlte wohl, daß ich dazu die gehörige Geiſteskraft nicht beſaß, aber ich dachte (wie ich einmal las):

„Wer leiſtet was er kann, wenn es auch noch ſo gering und wenig iſt, verdient mehr Dank, als wer noch ſo viel leiſtet, aber ſiebenmal mehr leiſten könnte.“

Ich habe weder Frau noch Kinder, — aber dennoch ſtelle ich mich oft im Geiſte an das Sterbebett eines Lehrers, den der Himmel mit mehreren Kindern geſegnet hat und fühle dabei — — — doch jeder nicht ganz Gefühlloſe wird es fühlen! — Wem möchte nicht das Herz bluten? — Nicht genug, daß ſie den verlieren, welchen ſie lieben, ſie verlieren damit auch ihre Nahrung — und ſind alſo doppelt unglücklich! —

Wer findet nach ſolchen Anſichten — die Errichtung eines Wittwen-Fonds nicht als das ſchreiendſte und dringendſte Bedürfniß und kann mich vielleicht tadeln — — daß ich als ein Unberufner mich an dieſen Gegenſtand wagte, und ihn nicht erſchöpfend genug darſtellte?

Es ſpricht ja ohnehin alles für dieſe Sache, und das Wichtige und Dringende derſelben ward ja lange ſchon allgemein anerkannt! Möchte nur das Wenige, was ich mir über dieſen Punkt zu ſagen erlaubte, beherziget werden, und ſo ſeinen Zweck nicht verfehlen! — — — Bald würde ſodann der baier. Schulfr. die erfreulichſten Nachrichten über die Realiſirung unſerer Wünſche liefern! Ja, bald würde der Freudenruf allgemein ertönen: „Hülfe — die längſt erſehnte Hülfe iſt da!" — — Welch ein dankbares Freudenfeſt würde dann der Schullehrer, und jeder Schul- und Menſchenfreund in ſeinem Herzen feiern! — Die ſpäte Nachwelt würde das Andenken dieſes glücklichen Ereigniſſes noch mit dankbaren Herzen feiern, und Segen über den herabrufen, welcher ſich um die leidende Menſchheit ſo verdient gemacht hat!!

Gott, von dem alles Gute kommt, gebe Gedeihen zu dieſer herzerhebenden Ausſicht! —

D. den 31. Jan. 1817.

Von einem Schullehrer
des Iſarkreiſes.

Nachſchrift.

Der Plan zu einer Unterſtützungsanſtalt für Schullehrers-Wittwen und Waiſen iſt vollſtändig ausgearbeitet ſchon unterm 25. Juli 1814. der allerhöchſten Stelle vorgelegt worden. Die am 27. Nov. 1814. darauf erfolgte Entſchließung enthielt: daß die Begründung einer ſolchen Anſtalt aus verſchiedenen Gründen noch einige Zeit lang

Aufſchub finde. Da ſeitdem günſtigere Zeiten erfolgten, ſo wurde auf Veranlaſſung mehrerer deßhalb eingekommenen Bitten der frühere Antrag hierzu vom k. Generalkommiſſariate des Rezatkreiſes unterm 22. Dez. 1816. erſt wiederhohlt. Ohne Zweifel iſt auch von andern Kreiſen die Dringlichkeit dieſes Gegenſtandes zum Vortrage gekommen. Und ſo können bei den bekannten humanen Geſinnungen der vortreflichen Männer, welche jetzt an die Spitze unſerer Staats-Miniſterien getreten ſind, die ſämmtlichen Volksſchullehrer mit Zuverſicht hoffen, einen Wunſch demnächſt allergnädigſt berückſichtiget zu ſehen, deſſen Erfüllung allen bisherigen wohlthätigen Handlungen der Regierung gegen den Schullehrerſtand die Krone aufſetzen wird.

Stephani.

XII.

Pädagogiſche Aphorismen.

Die Ausſprüche der Weiſen unter den Menſchen müſſen uns immer wichtig ſeyn, denn was ſie für wichtig und nothwendig hielten, iſt es gewiß auch uns. In ihren Schriften findet man oft Stellen, die Kraft und Würde haben, Stellen, die oft das Gepräge der höchſten Begeiſterung tragen. Darum räth auch unſer treffliche Niemeier *) jungen Erziehern, ſich Sammlungen ſolcher Ausſprüche an-

*) In ſeinen Grundſätzen der Erziehung 1. Th. S. 23. 24.

zulegen, und ſie von Zeit zu Zeit zu durchleſen. Man findet nicht immer gleich wieder, was man hier und da als etwas Belehrendes, Aufmunterndes, als etwas Troſtreiches und unſer Gefühl Belebendes aufgefunden hat. Es werden oft durch einen einzigen Gedanken Reihen von Ideen erzeugt; Zweifel gelöst; angenehme Empfindungen erregt, durch das Bewußtſeyn, ſchon ähnliche Meinungen und Grundſätze gehabt zu haben; wir werden oft zu neuen Unterſuchungen gereizt, und nicht ſelten erleuchtet, erwärmt und begeiſtert.

Aus dieſer Abſicht habe ich mir ſchon längſt eine ſolche Aphorismenſammlung gemacht; ob man gleich nichts Vollſtändiges, ſondern vielmehr zuweilen etwas Einſeitiges und Paradoxes geſammelt hat, da ſie ja aus dem Zuſammenhange geriſſen ſind: ſo ſind aber dieſe einzelnen Gedanken gerade es, die zum weitern Nachdenken, zur Erleuchtung und Berichtigung ſeiner eigenen Ideen reizen.

Den Nutzen und das Angenehme ſolcher zuſammen getragenen Stellen weiter zu erörtern und und zu ſchildern, geſtattet der Raum dieſer Blätter nicht; da aber ihre Haupttendenz iſt, alles Nützliche, was ins Gebiet der Pädagogik einſchlägt, aufzunehmen und zu verbreiten: ſo will ich hier einige meiner geſammelten Aphorismen mittheilen.

A. W. Meiner.

Derjenige, welchem die Aufſicht über die Erziehung der Jugend anvertraut iſt, und diejenigen, welche dieſes ehrwürdige Geſchäft übernommen haben, ſollen es ernſtlich bedenken, daß ihnen der Staat den bei weitem wichtigſten Poſten anvertrauet

trauet hat. Wenn gleich der Menſch nicht erſt, wie die wilden Thiere, gezähmt zu werden braucht, ſo kann er doch nur durch die Erziehung ausgebildet und der Gottheit näher geführt werden. Wächſt der Menſch ohne Erziehung auf, oder bekommt er eine falſche oder verkehrte Erziehung, ſo verwildert er und wird das reißendſte unter allen Thieren der Erde. Deshalb muß der Geſetzgeber aus dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend ſeine erſte und angelegenſte Sorge machen. Und wenn er dieſe Pflicht würdig erfüllen will, ſo muß er ſein Augenmerk vorzüglich auf diejenigen Bürger richten, welche ſich in allen Arten von Tugenden am meiſten hervorgethan haben, und ihnen das Geſchäft der Erziehung anvertrauen.

Plato.

Vielleicht, daß die Erziehung immer beſſer werden und daß jede folgende Generation einen Schritt näher thun wird zur Vervollkommnung der Menſchheit; denn hinter der Education ſteckt das große Geheimniß der Vollkommenheit der menſchlichen Natur. Von jetzt kann dieſes geſchehen. Denn nun erſt fängt man an, richtig zu urtheilen und deutlich einzuſehen, was eigentlich zu einer guten Erziehung gehöre. Es iſt entzückend, ſich vorzuſtellen, daß die menſchliche Natur immer beſſer durch Erziehung werde entwickelt werden, und daß man dieſe in eine Form bringen kann, die der Menſchheit angemeſſen iſt. Dieß eröffnet uns den Proſpekt zu einem künftigen glücklicheren Menſchengeſchlechte. Kant.

So iſt denn alles, was das Vaterland itzt Gutes und Rühmliches hat, hinfällig, vergänglich, werthlos, wenn die jüngere Welt es nicht erhält und vermehrt, ihm nicht Dauer und Ausbreitung giebt. Auf dieſes Geſchlecht kommt alſo zuletzt Alles an; nicht bloß die Wohlfahrt, ſelbſt das Daſeyn des Vaterlandes iſt von demſelben abhängig.

Reinhard.

Von Innen heraus muß der Bau der Menſchheit geführet werden. Laßt uns daher vorderſamſt die Menſchen, ſo weit es durch die bereits vereinten Kräfte möglich iſt, verſtändiger, gefühlvoller und beſſer machen, und ſie richten dann zuſammen von ſelbſt die Länder der Erde ſo vollkommen ein, als kein einzelner Solon oder Lykurg, wenn auch mit aller Macht ausgeſtattet, ſie jemals einzurichten vermögend iſt. Das gemeinſame Gute in der Welt kann nicht durch einzelne Kräfte, ſondern durch zuſammen wirkende Kraft Aller erzeugt werden.

Stephani.

Das Menſchliche ſoll der Erzieher zum Gegenſtande ſeines Geſchäfts machen; er ſoll jeden Keim zu irgend einer Vollkommenheit, welcher dieſer Natur eigen iſt, hervorlocken, ſeine leichtere Entwickelung und freiere Ausbildung befördern. Wirklich erfolgen kann es nur durch die eigne Thätigkeit der urſprünglichen Kraft; die Natur, nicht die Kunſt, treibt Blüthen und Frucht hervor. Alles, was fremde Kraft ſtellvertretend für

den

den Zögling thun will, iſt verlorene Arbeit und Mühe, wovon nichts in dem Zöglinge zurückbleibt. Aber beleben, unterſtützen und richten kann die Erziehung die Kraft der Natur; und dieß allein ſetzt ſie ſich zum Zweck. Niemeyer.

Folget ihr der Natur, ſo gelingt die Erziehung, ohne euch viel zu plagen und zu beängſtigen, vornehmlich wenn ihr das Frühwiſſen und Vielwiſſen nicht für nöthig haltet. — Die Kindheit und Jugend ſoll die Zeit der Munterkeit, der körperlichen Uebungen, des Vergnügens und der Freude ſeyn. Vereitelt ſie nicht durch voreilige Uebung in den Geſchäften und Pflichten der folgenden Alter, welche ſie vielleicht nicht erreichen.

Baſedow.

Die Kindheit liebt die Freude und die Stille,
Sie mag nicht viel gerüttelt ſeyn,
So ſammlet ſich der junge Wille,
So zieht das Herz die Welt voll Schönheit in ſich ein.
Sieh, Mutter, deine Pflicht an Hühnern auf der Tenne
Und lerne ſtill und einſam ſeyn!
Mit allen Federn geht die kinderloſe Henne,
Doch mit den Küchlein lebet ſie allein.
Seyd fromm und liebevoll und hört nicht auf die Affen,
Die künſtlich die Natur entweihn;
Laßt ſie um Königswiegen klaffen
Und ihre Lungen heiſer ſchrei'n, —
Nicht alle ſind ſo groß, um Laſſen,
Doch alle groß genug, um Menſchen ſtets zu ſeyn.

Arndt.

Die

Die Schule iſt die Bildungszeit des Menſchen, nämlich der Menſchheit in dem Menſchen; und dieſe edle Zeit den Kindern rauben, um ihr jugendlich Gemüth mit allem Tand der Erde anzufüllen, iſt gleich ſo unerlaubt, als ſie dem Moloch opfern.

Niethammer.

Gewiß, es iſt recht viel Wille, es iſt ein ſittlicher Trieb im Menſchen, für das Ganze der Menſchheit thätig zu ſeyn, und er hat ſich oft in Zeiten, wo Egoismus, niedere Sinnlichkeit, Herrſchſucht und Vernunft alle Ueberreſte des Guten zu zerſtören drohten, kräftig erwieſen. Nur die Einſicht fehlt; die, welchen die Natur Wärme des Herzens gegeben hat, entbehren des Lichts, das ihnen eben die Erziehung geben ſollte. Laſſe man es nur daran nicht fehlen, kläre man nur die Jugend, die das Glück einer ſorgfältigen Erziehung genießt, über die wahre Lage unzähliger ihrer Mitbrüder auf, und bringe es ihnen zum Bewußtſeyn, wie viele ihrer Vorzüge ſie dem Zufalle zu danken haben: man wird gewiß nicht vergebens arbeiten.

Niemeyer.

Unſer wahres Studium iſt das Studium des Menſchenzuſtandes. Derjenige unter uns, der am beſten das Gute und Böſe dieſes Lebens zu tragen weiß, iſt, meinem Bedünken nach, am beſten erzogen; woraus denn folgt, daß die gute Erziehung weniger in Vorſchriften; als in Uebungen, beſteht. — Das ruhige Alter der Verſtandesanwendung

dung iſt ſo kurz, es geht ſo ſchnell vorüber; es wird zu ſo viel andern Dingen gebraucht werden müſſen, daß es eine Thorheit iſt, zu wollen, es ſolle zureichen, ein Kind gelehrt zu machen. Es kommt nicht darauf an, ihm die Wiſſenſchaften bei⸗zubringen, ſondern ihm Geſchmack und Liebe dar⸗an zu erwecken und es mit Methoden zu verſehen, ſie zu erlernen, wenn dieſer Geſchmack beſſer ent⸗wickelt ſeyn wird. Dieß macht ſicherlich einen Hauptgrundſatz aller guten Erziehung aus.

Rouſſeau.

XIII.

Preis⸗Aufſätze *).

1) Welches ſind die zweckmäßigſten Schulſtrafen, und wann und wie müſſen ſie angewendet werden?

In dem Berufe des Lehrers liegt der Zweck aller Schulſtrafen und folglich auch ihrer Zweck⸗mäßig⸗

*) Der erſte Ehrenplatz wurde dieſes Mahl dem Oberleh⸗rer Neumaier zu Bruchſal im Großherzogthume Ba⸗den zugeſprochen. Auch dort beſtehet unter der Lei⸗tung des würdigen Dechanten Holdermann eine Fort⸗bildungsanſtalt, bei welcher mit Genehmigung des großherzogl. Miniſteriums des Innern (kathol. Kir⸗chenſekzion) die padagogiſchen Grundſätze des Herausgebers des baieriſchen Schulfreundes in ſehr fruchtbare Anwendung gebracht werden. Die 4 am 29. Okt. 1816. dem Schulkonvente vorgelegten Beant⸗wortungen betrafen folgende 4 Fragen: 1) Was ſoll die Elementarſchule und was die Sonntagsſchule leiſten? und warum leiſten es beide ſo oft nicht? 2) Welches iſt die zweckmaßigſte Behandlung der bibliſchen Geſchichte, und wie vielfach iſt der Nutzen, den ein geſchickter Lehrer iſt

mäßigkeit. Der Beruf des Lehrers fodert, daß er alle Geiſtesfähigkeiten ſeiner Zöglinge ausbilde, ſie mit nützlichen Kenntniſſen bereichere, und zu guten moraliſchen und religiöſen Menſchen erziehe. Um nun dieſen angewieſenen Entzweck zu erreichen, hat der Lehrer mit mancherlei Hinderniſſen zu kämpfen, die dem guten Fortgang ſeiner Schule im Wege ſtehen, und oft ſieht er ſich wohl gar in die Nothwendigkeit verſetzt, mit beſonderm Nachdrucke und Ernſte (nämlich mit Strafen) ſeine Bahn zu verfolgen, um ſeine übergebenen Zöglinge zum Ziele zu bringen. Jeder Vernünftige ſieht es auch ganz natürlich ein, daß bei der beſten Schuleinrichtung, bei der Flüchtigkeit der Kindernatur und ihrer unbeſonnenen Uebereilung allerdings Strafmittel nie ganz unentbehrlich ſind. Freilich wäre es ſehr wohlthätig für die Menſchheit, wenn wir eine Bildungs-Methode hätten, die ſchlechterdings alle Züchtigungsmittel entbehren könnte; denn körperliche Züchtigungen ſind immer für jeden vernünftigen Menſchen entehrend; aber wo müßten wir eine ſolche ſuchen? Züchtigungsmittel ſind Bedürfniß, ſo lange nämlich es Uebertretungen der Geſetze giebt, und wo ſind ſolche Menſchenkinder ohne alle Fehler zu finden? So nothwendig alſo bei dem Erziehungsweſen Züchtigungsmittel ſind, ſo billig iſt es auch,

daß

in einer Schule durch ſie erhalten kann? 3) Die oben beantwortete Frage. 4) Wann verdient eine Schule den Nahmen einer guten Schule in jeder Rückſicht, und was hat der Lehrer zu thun, um ſeine Schule zu einer guten Schule zu erheben? — Alle 4 Fragen wurden vom Hrn. Oberlehrer Neumaier meiſterhaft beantwortet, und verdienten, wenn der Raum es geſtattete, hier abgedruckt zu werden, beſonders die 4te, bei welcher der *Grundſatz der bildenden Methode* ſo richtig aufgefaßt wird. Anm. d. H.

daß alle jene Strafarten gänzlich aus der Schule verbannt werden, welche ſo mancher unwürdiger Lehrer und Erzieher anwendet, um ſeine unmenſchliche Härte zu rechtfertigen und ſeinem Stolze und ſeiner Rachbegierde zu fröhnen! Eine Schule, in der beſtändig geſchimpft, gepoltert und gepeitſcht wird, wo der Lehrer ſtets den Prügel in der Hand hat, gleicht eher einem Zucht- als einem Erziehungshaus. Auf eine ſolche Weiſe erlangt man den eigentlichen Zweck der Strafen nicht; ſie ſollen ja dienen, damit das Böſe abgeſchaft oder wenigſtens doch vermindert werde, deswegen iſt es nöthig, daß der Lehrer bei jeder Strafe vorerſt den Fehler prüfe, ob das Kind aus böslichem Muthwillen mit Bedacht, oder aus einem verzeihlichen Leichtſinn aus bloßer Uebereilung gehandelt habe, dies erſt verſetzt den Lehrer in den Zuſtand, zweckmäßige Strafen zu wählen und zu vollziehen. Die Strafen müſſen wie Arzneimittel dem Kranken dienen, um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, iſt nun die Arznei von der Art, daß ſie nicht von der Natur geeignet iſt, dieſer oder jener Krankheit entgegen zu wirken, ſo wird der Kranke ſchlimmer und das Uebel wird größer wie zuvor, und eben ſo verhält es ſichs auch bei den Strafen. Strafen ſollen warnen und zur Befolgung der Geſetze führen. Ob die Strafen aber auch beſſern (d. h. in moraliſcher Hinſicht), was man allenthalben dadurch bezwecken will, iſt eine andere Frage; das Kind kann durch Strafen zur Ordnung und Ruhe gebracht werden, ohne daß es auch wirklich gebeſſert wird, daß es nämlich das Gute um des Guten willen thut. Schon in dem Hauptzweck der Erziehung

hung liegt es, daß blos ſinnliche Strafen keine moraliſche Beſſerung hervorbringen können, denn das Kind ſoll ja innerlich, nicht blos äußerlich gut gebildet werden, und dies Innerliche läßt ſich nicht durch äußere Vorſtellungen und ſinnliche Strafen erzwingen, blos äußerlich aus Furcht der Strafe gut handeln, iſt keine wahre Beſſerung. Man kann zwar wohl durch ſinnliche Strafen das Kind von dieſer oder jener Handlung abbringen, aber nie durch ſie den Willen des Kindes dahin bringen, daß es aus innerm Antriebe aus ſittlichen Beweggründen rechtſchaffen handelt, denn nur dann iſt der Menſch ſittlich gut, wenn er das Gute um des Guten willen thut, und dieſes läßt ſich wahrlich nicht durch ſinnliche Strafarten bezwecken, bei welchen man ſie blos gewöhnt, wegen ſinnlichen Beweggründen zu handeln. Der wahre Zweck der Strafen kann demnach nicht ſittliche Beſſerung ſeyn, ſondern ſie ſollen die Kinder zur Befolgung der Geſetze führen, und die Sinnlichkeit dadurch in der gehörigen Ordnung erhalten, daß ſie nicht das Uebergewicht über die Vernunft bekomme. Die Strafen ſollen aber nicht nur auf eine einzige Handlung abzielen, ſondern überhaupt auf die ganze Sinnes- und Handlungsweiſe der Kinder. Hieraus ſieht man, daß nicht alle Strafarten auch wirklich zweckmäßig ſind, man kann ja mehr verderben, als gut machen, wenn man nicht auf die Zweckmäßigkeit derſelben Rückſicht nimmt.

Die Strafarten können in naturnachahmende und willkührliche Strafen getheilt werden:

a) Die naturnachahmenden ſind ſolche, die in einem gewiſſen Verhältniſſe mit der Schuld und

mit

mit dem Verdienſte der Kinder übereinſtimmen. Dieſe Art Strafen ſind auch die eigentlichen in der Schule die anwendbarſten, weil ſie die ſchicklichſten, dem Kinde die angemeſſenſten und folglich auch die zweckmäßigſten ſind. Dieſe Strafart kann in einer dreifachen Beziehung genommen werden 1tens ſolche, welche das Ehrgefühl angreifen, 2tens, welche einen Sinnengenuß rauben, und 3tens, welche einen körperlichen Schmerzen verurſachen.

1) Die Strafen, welche das Ehrgefühl der Kinder angreifen, ſind ungefähr folgende: Wenn man den fehlenden Kindern öffentliche und privative Ermahnungen und ernſthafte Vorſtellungen macht, oder auch Verweiſe giebt; wenn man ſie von der Schändlichkeit des begangenen Fehlers überzeuget, damit ſie ihre Schuld einſehen lernen; wenn man ihnen das Schädliche vorſtellt, wie unglücklich ſie ſich machen; oder auch, wenn man ihnen Mittel an die Hand gibt, das zu verbeſſern, was ſie verdorben haben, dies iſt für gute Kinder ſchon Strafe; wenn man ſeine Unzufriedenheit der Art äußert, daß Gott und jeder gute Menſch immer ein Mißfallen an ſolchen Kindern haben müſſe; denn wenn der Lehrer die wahre Achtung und Liebe der Kinder beſitzt, ſo geht dem Kinde die Zufriedenheit ſeines Lehrers über alles, und da vermögen alsdann Miene und nachdrückliche Worte alles bei den Kindern. Ferner giebt es noch verſchiedene Strafarten, welche das Ehrgefühl angreifen, z. B. das Herabſetzen von einer höhern zu einer niedern Stelle in der Schule — das Zurückſetzen in eine kleinere Abtheilung, wenn nämlich Faulheit die Ur-

Urſache iſt — das Stechenlaſſen in der Schule — das Zurückbleiben, wenn die Schule geſchloſſen iſt und die Kinder ſich ſchon entfernen — das Verſetzen auf die Bank der Nachläſſigen, auf die Bank der Ausgelaſſenen oder auf die Schandbank — das Einſchreiben in das ſchwarze Buch oder auch das Bekanntmachen den Aeltern der Kinder. Dieſe Strafen aber, welche den Ehrtrieb anreizen, müſſen ja behutſam angewendet werden, wie leicht kann das Kind den edlen Trieb der Ehre verlieren und ruhmſüchtig oder auch unverſchämt werden? Nie dürfen ſolche Strafmittel gebraucht werden, die das Ehrgefühl der Kinder abſtumpfen, daß ihnen am Ende die Schande gleichgültig wird! Beſchämungen können bei gefühlvollern und Beſchimpfungen bei rohen Kindern angewendet werden; durchaus zweckwidrig ſind aber, das Umhängen eines Eſelsbild, das Aufſetzen eines Strohkranzes ꝛc. oder auch, wenn der Lehrer liebreiche Gegenſtände als Strafmittel gebraucht, z. B. Bethen, auswendig lernen, Schulauskehren ꝛc. auch wenn der Lehrer verlangt, das zu ſtrafende Kind ſolle den Stock oder die Ruthe holen, die Ruthe küſſen, mit derſelben in eine Ecke ſtehen oder eine Abbitte beim Lehrer thun, hier gibt man Anlaß zur Heuchelei. Uebrigens ſind die Strafen, die den Ehrtrieb in Anregung bringen, wirklich bei öffentlichen Erziehungen die zweckmäßigſten. Der Lehrer trachte nur immer bei ſeinen Kindern dahin zu wirken, daß ſie verſtändige und gute Menſchen werden, und gehe aber ſelbſt mit gutem Beiſpiele vor, dann iſt

er

er gewiß mancher Strafen enthoben und iſt auch das beſte Mittel, auf die Kinder zu wirken, daß ſie nichts Strafbares thun! —

2) Die naturnachahmenden Strafen, die beſonders einen Sinnengenuß rauben, müſſen mit den begangenen Fehlern in einem natürlichen Verhältniſſe ſtehen, ſie müſſen der Gemüthsart der Kinder anpaſſen und ſo zweckmäßig gewählt werden. Der Lehrer wähle alſo ſolche, welche ſich den natürlichen Folgen der Handlungen am meiſten nähern, z. B. das ſchmutzige Kind wird von jeder honetten Geſellſchaft ausgeſchloſſen — das Unverträgliche von den ruhig ſpielenden Kindern entfernt — das, welches die Freude anderer ſtört, muß Freuden entbehren — wer nicht verſchwiegen iſt, muß ſich immer entfernen, wenn etwas Wichtiges geſagt wird — dem Lügner glaube man nicht mehr ꝛc. — oder man nehme Fleißzettel ab — ſtreiche ſie aus dem ſilbernen und goldenen Buche aus — erkläre ſie als unwürdig für die Erhaltung eines Preißes — zeichne ſie in das Tagbuch der Nachläſſigen und Böſen auf — bringe die Fehler zur Kenntniß des Pfarrers und der Aeltern — ſchließe ſie von Spaziergängen aus — laſſe ſie Spiele entbehren, um das Verſäumte nachzuholen — oder wenn z. B. der Lehrer mit den Aeltern eines fehlenden Kindes ſich verabredet, daß dieſe ihrem Kinde etwas am Eſſen abgehen laſſen, es nicht zu Tiſche laſſen, oder ſonſt ein oder das andere Kleidungsſtück zurück enthalten, bis das Kind folgt. Das Einſperren halten die neuern Pädagogen für zweckwidrig; höchſtens kann es

für

für ganz verwilderte Knaben als Schreckbild dienen, aber nur muß es ſehr ſelten gebraucht werden; auch ſelbſt das Stechen in der Schule wird misrathen, weil es zur Ausartung des Ehrgefühls leicht Anlaß geben kann.

3) Die ſinnlichen Strafarten, die einen Schmerzen am Körper verurſachen, ſind nur ſelten und nur dann anzuwenden, wenn alle vorhergehenden Arten nichts fruchten; es iſt immer traurig, wenn der Lehrer die Ruthe als Zuchtmittel brauchen muß. Häufige Schläge helfen nicht, ja ſie verhärtern noch mehr und machen das Kind boshaft und gefühllos. Iſt der Lehrer aber in die Nothwendigkeit verſetzt, dergleichen körperlichen Strafen zu gebrauchen, ſo nehme er ja nicht das erſte beſte und gemächlichſte *Mittel*, ſondern er ſuche das zweckmäßigſte und dieſes iſt meines Erachtens immer für Kinder die Ruthe. Mit Stöcken und Prügeln werden die Thiere geprügelt, nicht aber die Kinder gezüchtiget! Wie leicht kann ein Stockſchlag einen ſo ſchwachen und kleingliederichen Körperbau beſchädigen? —

b) Willkührliche Strafen, die ſo ganz blindlings ertheilt werden und blos von dem Willen des Lehrers abhängen, der alſo nicht gehörig überleget, ob der Fehler aus Bosheit oder Leichtſinn geſchehen iſt und auch die ſonſtigen Verdienſte des fehlenden Kindes nicht berückſichtiget, dieſe Art Strafen ſind allerdings nicht zu loben, weil ſie eben nicht zum Zwecke führen; zwar kann man durch willkührliche Strafen die Schüler zur Furcht, aber nie zur nöthigen Achtung und Liebe zwingen. Die Strafen

müſſen

müſſen ja das Gute ſelbſt liebenswürdig und das Böſe verhaßt machen, durch ſolch übel angebrachte Strafen aber wird beides nicht erreicht; das Kind fühlt es wohl, ob die Strafen ſeinen Vergehungen angemeſſen und ob der Lehrer bedächtlich zu Werke gegangen ſey, oder nicht! Und verdient denn wohl ein Kind, welches einen Fehler das erſtemal begieng, und übrigens ein gutes Kind iſt, die nämliche Züchtigung, als ein anderes, welches den nämlichen Fehler ſchon oft begangen hat und überdies dazu kein gar gutes Kind iſt? Oder iſt ein Kind eben ſo ſtrafwürdig, wenn es mit einem andern einen Fehler begieng, von demſelben aber dazu verleitet wurde? — Zwei Kinder, die einen gleichen Fehler begangen, ſind deswegen noch nicht gleich ſtrafwürdig, bei dem einen iſt es vielleicht Bosheit, aber bei dem andern jugendlicher Leichtſinn, ſollte hier der vernünftige Erzieher in Rückſicht der Strafe nicht einen Unterſchied geltend machen? — Muß ein Kind einem ſolchen Lehrer nicht gram werden, der ſo leicht und ohne alle Rückſicht ſtrafet? Weg alſo mit ſolchen willkührlichen Beſtrafungen! —

Die willkührlichen körperlichen Züchtigungen ſind ganz zu misbilligen, weil ſie mehr verderben als gut machen. Das Kind muß ja vor der Strafe ſein Vergehen einſehen, und fühlen, daß es ſich wirklich dieſe oder jene Strafe zugezogen hat, es muß die Billigkeit und Nothwendigkeit derſelben geſtehen, und ſie gleichſam ſelbſt wünſchen, damit das Böſe abgeſtellt werde! Wie kann aber ein Kind ſolche Ideen bekommen, wenn es der Lehrer ſo ganz willkührlich behandelt! — Die wirk-

liche Anwendung der Züchtigungsmittel erfodern ſehr viele Behutſamkeit, und man kann ſie nicht ſparſam genug brauchen, beſonders bei Kindern, welche eine gute Erziehung zu Hauſe und gute Gemüther haben, bei verwöhnten und verwahrloßten Kindern mag die Anwendung öfter geſchehen, nur darf nichts empörendes und der Geſundheit nachtheiliges dabei ſeyn.

Wann nun aber die Strafmittel angewendet werden ſollen, iſt nicht ſo leicht zu beſtimmen, es hängt von ſo vielen Umſtänden ab, die der Lehrer berückſichtigen muß, daß es allerdings ſchwer hält, dieſe Frage in einer kurzen Antwort vollſtändig beantworten zu können. Bei der erſten Erſcheinung ſchon und im Keime ſoll das Böſe unterdrückt und durch naturnachahmende Gegenmittel erſtickt werden. Iſt aber unverſchuldete Schwäche die Urquelle von dem Vergehen, ſo darf gar nicht geſtraft werden. Der Lehrer darf nicht ſtrafen, wo er durch Hoffnung reizen, durch Verſprechungen locken, oder durch bloße Drohungen zurückhalten ſollte. Bei feſtgeſetzten Strafen muß auch wirklich geſtraft werden, z. B. wenn das Kind vorſetzlich die Schule verſäumt — oft zu ſpät kömmt — Unarten in der Kirche, zu Haus oder in der Schule begeht — wenn es geſchwätzig oder rechthaberiſch iſt — wenn es ſtets faul und träg iſt — freche und boshafte Lügen ausſpricht — alte und gebrechliche Leute verſpottet — wenn es oft ungehorſam iſt — ſeine Aeltern mißhandelt — wenn es betrüget oder ſonſt etwas thut, was ſchlimme Folgen haben könnte. Hier müſſen alſo immer naturnachahmende ſinnliche Strafarten gebraucht und das

Kind

Kind von der Schändlichkeit und Schädlichkeit des Vergehens überzeugt werden; und erſt dann, wenn dergleichen Strafmittel nicht helfen, dann müſſen körperliche Strafmittel ſtatt haben. In vielen Fällen hilft aber auch ſelbſt Stock und Ruthe dem Uebel doch nicht immer bei allen Kindern ab, denn die Grundurſachen der Fehler liegen nicht bei allen in einem und dem nämlichen Orte, bei einem iſt dieſes und bei dem andern wieder etwas anders die Urſache; verſchieden ſind demnach die Urſachen, eben ſo verſchieden müſſen auch die Mittel zur Heilung ſeyn; immer ſind alſo die natürlichen Züchtigungsmittel auch die zweckmäßigſten. Um die Kinder zum Lernen anzuhalten, dürfen nie körperliche Strafen gebraucht werden, weil man gerade dadurch Eckel und Abſcheu vor der Schule erregt und noch weniger dürfen Religionskenntniſſe durch Prügel beigebracht werden. In folgenden Fällen, wo beſonders böſe Geſinnungen zum Grunde liegen, da müſſen körperliche Züchtigungsmittel folgen: 1) wenn der Lehrer auf die Uebertretung eines oder des andern Gebotes wirklich eine körperliche Strafe geſetzt hat; 2) wenn ein Kind einen böslichen Starrſinn und grobe Widerſetzlichkeit zeigt, welches das gehörige Anſehen des Lehrers ſchwächet; 3) wenn ein Kind einem andern einen körperlichen Schaden zugefügt hat, überhaupt wenn es grauſam gegen Menſchen und Thiere iſt; 4) endlich wenn ein Kind eines Diebſtahls überwieſen iſt.

Will aber der Lehrer das Kind wahrhaft durch Strafen vor böſen Handlungen warnen, die Sinnlichkeit in Schranken halten und zur ſteten Befol-

zung der Geſetze bringen, was der eigentliche Zweck der Strafen iſt, ſo iſt es nicht gleichviel, wie er ſtraft, ſondern er hat über ſich ſelbſt zu wachen, daß er dabei mit gehöriger Vorſicht und mit Ueberlegung handelt; ohne dieſes erbittert er die Kinder eher, erzeugt heimlichen Groll und Nachbegierde. Daher merke ſich der Lehrer folgendes:

1) Ehe er ſtrafe, ſuche er das Kind zuvor von der Unrechtmäßigkeit des Vergehens zu überzeugen. Die Kinder wiſſen ſchon, daß Folgſamkeit nöthig iſt, weil ſie fühlen, daß ſie noch keine hinlängliche Erfahrungen haben, um ſich vor Unglück zu ſchützen, ſie machen ſich ja bei ihren Spielen ſelbſt Geſetze und bringen auf ihre Befolgung.

2) Strafe er jederzeit bei reifer Ueberlegung und nie in aufbrauſendem Zorne, denn dadurch macht er ſich lächerlich und verhaßt.

3) Er ſtrafe auch nicht aus bloßem Vergnügen, ſondern er verbinde Unwillen mit Mitleiden; dies iſt die ächte Empfindung des Erziehers.

4) Nie ſtrafe der Lehrer die Kinder auf ſolche Theile des Körpers, die ſchädliche äußere Folgen haben könnten; auch nie mit einer unmenſchlichen Gefühlloſigkeit; das Kind fühlt es wohl, wenn es zu hart gezüchtiget wird, und dieſes empört, erbittert und verdirbt das Herz. Freilich aber dürfen Strafen auch nicht gar zu gelind, beſonders bei Leichtſinnigen ſeyn, welche ſonſt vielleicht darüber lachen oder gar ſpotten. Alles hat ſein Ziel und Maas.

5) Alle Strafen müſſen nach den verſchiedenen Gemüthsarten der Kinder eingerichtet ſeyn, ihr Alter,

Alter, Körper-Conſtitution und Geſchlecht müſſen in Erwägung gezogen werden.

6) Der Lehrer ſtrafe ſo ſparſam als möglich, und immer in Gerechtigkeit; nie ſoll Partheilichkeit oder Feindſchaft in Anſpruch genommen und nie ein Unterſchied unter Reichen und Armen gemacht werden.

7) Er verfahre bei den Strafen ſtufenweiſe, wenn das Kind das erſtemal fehlt, iſt es doch noch nicht ſo verdorben, als ein anders, welches ſich oft vergißt, warum ſollte nun jenes ſo hart gezüchtiget werden?

8) Die Strafen müſſen mit einem gewiſſen Ernſte, mit einer gewiſſen Feierlichkeit vollzogen werden; denn wenn ſie ohne alle Umſtände ſo leicht hin ertheilt werden, ſo machen ſie keinen bleibenden Eindruck.

9) Hat der Lehrer die Strafe vollzogen, ſo verlange er nicht, daß das weinende Kind plötzlich ſtille halte; er ſelbſt ſeye nicht augenblicklich wieder ganz freundlich, jedoch auch nicht gar zu lange unfreundlich.

10) Endlich muß nach der Strafe dem Kinde in Gegenwart der andern eine liebevolle kurze Ermahnung gegeben, und die andern vor ähnlichen Vergehungen nachdrücklich ermahnt werden; nie aber dulde der Lehrer, daß je ein geſtraftes Kind noch in oder außer der Schule von andern verſpottet oder geneckt werde.

---

2) Un-

a) Unterredung mit Kindern über das Sprichwort "Morgenſtund hat Gold im Mund."

Erzählung.

Morgenſtund hat Gold im Mund.

Gottlob konnte ganz untrüglich allemal das, was ihm zum Lernen aufgegeben wurde, auswendig herſagen, wenn ihn der Lehrer darum fragte. Er war auch immer munter und fröhlich, weil er ſich einmal angewöhnt hatte, bei guter Zeit aufzuſtehen, ſich geſchwinde anzukleiden, zu waſchen, und ohne Verzug ſeine Bücher in die Hand zu nehmen. Hingegen Johann war ganz anders, blieb zu frühe lange liegen, bis man ihn weckte, ging öfters, ohne ſich zu waſchen, in die Schule, lernte nichts, achtete nicht auf die guten Lehren und Ermahnungen ſeines Lehrers, welche er ihm gab, ſondern geſellte ſich vielmehr zu böſen Geſellſchaften und Spielern. Was geſchah aber? Gottlob ward in der Folge ein geſchickter und guter Mann, aber Johann blieb unwiſſend und arm, und wurde ein böſer Menſch.

v. L.

Denn beim frühen Sonnenſchein
Soll man aus dem Bette ſeyn.
Langer Schlaf macht faul und träge,
Kürzet unſers Lebens Wege,
Stürzt in Armuth, ſtürzt in Noth —
Langer Schlaf iſt halber Tod.

v. Pöhlmann.

Unter-

Unterredung.

Frage: Wie iſt dieſe Erzählung überſchrieben? Antwort: Morgenſtund hat Gold im Mund. Fr. Was heißt dieß, oder was will dieß ſagen? Antw. — Lehrer. — Wenn man früh aufſteht, ſo wird man nicht nur eher fertig, ſondern kann auch mehr verrichten, und hat dadurch mehr Gewinn, als wenn man lange liegen bleibt. Fr. Alſo, was iſt nun der Innhalt dieſes Sprichworts? Antw. Wenn man bald aufſteht, kann man mehr verrichten, als wenn man ſpät aufſteht. Fr. Wenn aber jemand lange ſchläft, wird er das auch verrichten können, als wie einer, der früh aufſteht? Antw. Nein, er kann nicht ſo viel ausrichten. Fr. Und wenn er auch dasjenige ausrichten wollte, wann würde er wohl fertig werden? Antw. Spät. Fr. Wer hat alſo den Vortheil davon, der früh, oder der ſpät aufſteht? Antw. Der früh aufſteht. Fr. Wer wurde nun desgleichen hier in dieſer Erzählung als Frühaufſteher geſchildert, Johann oder Gottlob? Antw. Gottlob. Fr. Wie fängt nun deswegen die eben geleſene Erzählung an? Antw. Gottlob konnte ganz untrüglich ꝛc. Fr. Was konnte er allemal? Antw. Das was ihm zum Lernen aufgegeben wurde. Fr. Was verſteht ihr aber nun, Kinder, unter: ganz untrüglich? Antw. Gottlob betrog den Lehrer niemahls in der Erwartung, auswendig zu können, was er ihm aufgegeben hatte. Fr. Wer konnte alſo untrüglicher Weiſe alle Zeit ſeine Lection? Antw. Gottlob. Fr. Und welche Lection konnte er beſtimmt? Antw. Die ihm aufgegeben wurde. Fr. Konnte ers vielleicht blos leſen? Antw. Nein.

Fr.

Fr. Sondern wie heißt es in der Erzählung? Antw. Auswendig. Fr. Zu welcher Zeit konnte er ſie allzeit auswendig? Antw. Wenn ihn der Lehrer darum fragte. Fr. Wie heißt es nun weiter hier in der Erzählung? Antw. Er war auch immer munter und fröhlich. Fr. Wer war immer munter und fröhlich? Antw. Gottlob. Fr. Was war wohl die Urſache davon? Antw. Weil er bei Zeiten aufſtand. Fr. Iſt man denn nicht fröhlicher, wenn man lange ſchläft? Antw. Nein. Fr. Sondern wie denn? Antw. Faul und träge. Fr. Wer iſt faul und träge? Antw. Der ſpät aufſteht. Fr. Was macht alſo der lange Schlaf überhaupt? Antw. Faul und träge. Fr. Sollen wir es uns daher angewöhnen, lange zu ſchlafen? Antw. Nein, weil es uns faul und träge macht. Fr. Wenn wir alſo nicht faul und träge ſeyn wollen, wann müſſen wir aufſtehen? Antw. Bald oder frühe. Fr. Und wie iſt man alſo da, wenn man bald aufſteht? Antw. Fröhlich und munter. Fr. Wer war alſo auch immer ſo fröhlich und munter? Antw. Gottlob. Fr. Denn, was hatte er ſich einmal angewöhnt? Antw. Er hatte ſich angewöhnt, bei guter Zeit aufzuſtehen. Fr. Was heißt dieß, bei guter Zeit aufzuſtehen? Antw. Bald oder frühe. Fr. Hatte er ſich blos angewöhnt, bald aufzuſtehen? Antw. Nein. Fr. Sondern wie heißt es weiter hier? Antw. Sich auch geſchwinde anzukleiden. Fr. Iſt denn dieß eine gute Gewohnheit, wenn man aufſteht, ſich ſogleich anzukleiden? Antw. O ja. Fr. Und warum? Antw. Damit man eher an ſeine Arbeit gehen kann. Fr. Was hatte ſich aber Gottlob hauptſächlich an-

ge-

gewöhnt, wenn er Morgens aufſtund? Antw. Sich zu waſchen. Fr. Iſt denn dieß ſchön oder muß es ſeyn, ſich zu frühe waſchen; man könnte doch ſo an ſeine Geſchäfte gehen? Antw. Ja. Fr. Warum? Antw. — Lehrer. — Es ſieht nicht nur ſchön aus, ſondern auch der Leib und das Geſichte wird dadurch vom Schmutze gereiniget. Fr. War dieß alſo eine gute Gewohnheit von Gottlob? Antw. O ja. Fr. Und was folgt wohl für Euch für eine Lehre daraus? Antw. Sie nachzuahmen. Fr. Was that aber Gottlob alsdann, als er ſich gewaſchen hatte; ging er vielleicht zum Eſſen? Antw. Nein, er nahm ohne Verzug ſeine Bücher in die Hand. Fr. Was nahm er in die Hand? Antw. Seine Bücher. Fr. Was glaubt ihr wohl, was er damit thun wollte? Antw. In die Schule gehen. Fr. Und was wollte er wohl mit ſeinen Büchern in der Schule thun? Antw. Etwas Nützliches lernen. Fr. Handelte er da recht? Antw. Ja. Fr. Iſt alſo Gottlob tadelnswürdig oder lobenswürdig. Antw. Lobenswürdig. Fr. Warum? Antw. Weil er deswillen bald aufſtund, um die Schule fleißig zu beſuchen, und etwas Nützliches zu lernen. Fr. Mit was vor einem Beiſpiel ging alſo da Gottlob ſeinen Mitſchülern vor? Antw. Mit einem guten Beiſpiel. Fr. Folgten ihm aber ſeine Mitſchüler alle in dieſem Beiſpiele nach? Antw. Nein. Fr. Sondern, wie heißt es gleich hier in dieſer Erzählung? Antw. Hingegen Johann ꝛc. Fr. Wie war Johann? Antw. Ganz anders. Fr. In welcher Hinſicht war er ganz anders? Antw. Er blieb Morgens lang liegen. Fr. Wenn er alſo ſo lang ſchlief, wird er da recht

munter und fröhlich erwacht ſeyn? Antw. Nein. Fr. Sondern wie nennt man ſolche lange Schläfer meiſtentheils? Antw. Faule, träge Menſchen. Fr. Woraus ſahe man dieß ſchon, daß er ein fauler, träger Menſch war? Antw. Weil er liegen blieb, bis man ihn weckte. Fr. Wie lange blieb alſo Johann täglich im Bette liegen? Antw. Bis man ihn weckte. Fr. Dann wird er aber gewiß ſich gereiniget haben, um auf die Schule zueilen zu können? Antw. Nein, er ging öfters ungewaſchen in die Schule. Fr. Wie ging alſo Johann in die Schule? Antw. Ungewaſchen. Fr. Wird wohl da der Lehrer eine große Freude mit ihm gehabt haben? Antw. Nein, gewiß nicht. Fr. Doch wird er vieles Nützliches in der Schule gelernt haben? Antw. Nein, er lernte nichts. Fr. Wer lernte nichts, Gottlob? Antw. Nein, der faule Johann. Fr. Wird ihn aber ſein Lehrer nicht öfters ermahnt haben, beſſer zu lernen? Antw. Ja, aber er achtete nicht darauf. Fr. Auf was achtete er nicht? Antw. Auf die guten Lehren und Ermahnungen ſeines Lehrers. Fr. Sondern zu was geſellte er ſich vielmehr? Antw. Zu böſen Geſellſchaftern und Spielern. Fr. Dieſes war vielleicht ſehr nützlich für ihn? Antw. Nein. Fr. Sondern vielmehr? Antw. Schädlich. Fr. War Gottlob auch ſo? Antw. Nein. Fr. Sondern wie war dieſer; laſterhaft? Antw. Nein, tugendhaft. Fr. Was geſchah aber endlich mit dieſen zwei Jungen? Antw. Gottlob ward in der Folge ein geſchickter und guter Mann. Fr. Wer ward in der Folge ein geſchickter und guter Mann? Antw. Gottlob. Fr. Was war die Urſache, daß er ſo ge-

geſchickt und gut wurde? Antw. Weil er die Schule fleißig beſuchte und beſtändig dachte: Morgenſtund hat Gold im Mund. Fr. That dieß Johann auch? Antw. Nein. Fr. Wie ſteht deßwegen hier von Johann? Antw. Aber Johann blieb unwiſſend und arm und wurde ein böſer Menſch. Fr. Wer blieb unwiſſend und arm? Antw. Johann. Fr. Und was wurde er noch zuletzt? Antw. Ein böſer Menſch. Fr. Was war die Urſache bei ihm? Antw. Weil er ein fauler, träger Menſch war. Fr. Wäre er dieß wohl geworden, wenn er nicht ſo faul und träge geweſen wäre. Antw. Nein. Fr. Welcher von dieſen beiden Knaben ſcheint euch nun der klügſte und vorzüglichſte geweſen zu ſeyn? Antw. Gottlob. Fr. Warum? Antw. Weil er nicht ſo faul und träge war wie Johann. Fr. Und wie dachte wohl Gottlob in ſeiner Jugend? Antw. Morgenſtund hat Gold im Mund. Fr. — Lehrer. — Merkt dieß fleißig, Kinder, denn wie heißt es hier in den ſchönen Reimen? Antw. Denn beim frühen Sonnenſchein, ſoll man aus dem Bette ſeyn. Fr. Warum wohl, oder wie heißt es weiter? Antw. Langer Schlaf macht träge, kürzet unſers Lebens Wege, ſtürzt in Armuth, ſtürzt in Noth — langer Schlaf iſt halber Tod. Fr. Was iſt alſo ein langer Schlaf? Antw. Ein halbes Leben. Fr. Und wie heißt es in dem ſchönen Spruch: Spr. 20, 13.? Antw. Liebe den Schlaf nicht, auf daß du nicht arm werdeſt. Fr. Wenn alſo einer lange ſchläft und träge iſt, wie kann er leicht werden? Antw. Arm. Fr. Hat es nicht auch richtig bei Johann eingetroffen? Antw. O ja. Fr. Wie ſoll man aber ſeyn, oder wie heißt es wei-

weiter hier im Spruch? Antw. Laß deine Augen wacker ſeyn, ſo wirſt du Brods genug haben. Fr. Wer wird alſo Brods genug haben, der Schlafende oder der Fleißige? Antw. Der Fleißige. Fr. Bei wem traf dieß auch ein? Antw. Bei Gottlob.

Ahmet alſo, lieben Kinder, dieſem guten Gottlob in ſeinen Beiſpielen nach, und denkt beſtändig in euren Herzen: Morgenſtund hat Gold im Mund, denn ein ſchlafender Fuchs (ſo wie Johann) fängt keine Hühner.

XIV.

Miszellen.

1) Zwei Jubelfeſte im Königreiche Baiern und im Großherzogthume Baden.

Wer funfzig Jahre lang dem Staate als Bildner der Jugend bei meiſtens geringer Beſoldung mit ausdauerndem Fleiße und immer heitern Muthe gedient hat, verdient gewiß einen Feſttag, an welchem ſein Verdienſt um einen Hauptzweig des Staatshaushaltes öffentlich anerkannt wird. Zugleich dient es zu einem erfreulichen Beweiſe, daß der Schulſtand immer mehr anfängt, bei den einzelnen Gemeinden und den ihm zunächſtſtehenden obrigkeitlichen Behörden mit der ihm gebührenden Achtung angeſehen zu werden. Mit Vergnügen werden daher die folgenden Beſchreibungen der Jubel-

feſte

feſte zweier Schullehrer geleſen werden, welchen dieſe Auszeichnung zu Theil wurde.

Der erſte darunter iſt Andreas Aßmann, Schullehrer zu Untertheres im vormahligen Großherzogthume Würzburg, jetzigen Untermainkreiſe des Königreiches Baiern. Eifer und fröhlicher Muth zeichneten ihn während ſeiner funfzigjährigen Amtsführung aus, und er fuhr ſelbſt in den letzten Jahren noch fort, alles neue Beſſere ſich anzueignen und in ſeiner Schule einzuführen. Deßhalb ſtand er bei ſeinen Vorgeſetzten in verdienter Achtung, und wurde von jeher von ſeinen Schulkindern und deren Aeltern allgemein geliebt und verehrt. Aus dieſem Grunde wurde von dem würdigen Herrn Dechant und Stadtpfarrer Bergold zu Haßfurt folgende Jubelfeierlichkeit veranſtaltet, deren Ausführung von dem anweſenden noch einzigen Bruder, dem 42jährigen Lehrer Aßmann zu Rodheim im Rezatkreiſe (einſtigen erſten Lehrer des Herrn Kreis-Schulrath Graſer) geleitet wurde. Mit Muſik und unter dem Geläute der Glocken wurde er von gedachtem Herrn Dechanten, 7 andern Geiſtlichen, einer Menge Schullehrer, der Ortsgemeinde und den Schulkindern aus dem Schulhauſe nach der Kirche geführt, wo nach einem Liede vom Kaplan Drechsler über Sprüchwörter 17, 6. (der Alten Krone ſind Kindeskinder, und der Kinder Ehre ſind ihre Väter) eine rührende Rede und zuletzt ein feierliches muſikaliſches Hochamt gehalten wurde. Beim Austritte des Jubelgreiſes aus der Kirche trat er in einen von der Schuljugend gebildeten Kreis, wo er mit einem feierlich deklamirten Liede und Geſchenken begrüßt wurde, wor-

worauf alle ſeine Schüler zu ihm drangen, um ihm durch Händekuß ihre dankbare Liebe und Freude zu bezeugen. Dieſer Anblick lockte den Zuſchauern viele Thränen ins Auge. Nun ging der Zug zurück in die Schule zu einem fröhlichen Gaſtmahle, wobei die Kinder unter muſikaliſcher Begleitung das Lied „Freut euch des Lebens ꝛc.“ anſtimmten, und ein Lebehoch ihrem alten treuen Lehrer noch erſchallen ließen.

Der zweite Jubelgreis iſt Georg Friedrich Cardon, Schullehrer zu Langenbrücken im Großherzogthume Baden. Er gehört zu den verdienſtvolleſten Lehrern dieſes Landes, und hat 55 Jahre lang die Pflichten ſeines Amtes mit gewiſſenhafteſter Berufstreue erfüllt *). Deßwegen wurden von dem großherzogl. Miniſterium des Innern, kathol. Kirchenſekzion, nach dem Antrage des zweiten Landamtes und Dekanats Bruchſal in Betreff dieſes würdigen Jugendbildners folgendes beſchloſſen:

a) Der würdige Schullehrer Cardon wird am Ende dieſes Schuljahres zur wohlverdienten Ruhe geſetzt;

b) Demſelben ein jährlicher Ruhegehalt von 300 fl. bewilliget;

c) Iſt

*) Seine Biographie, von dem würdigen Herrn Dekan Holdermann abgefaßt, wird vielen eine eben ſo angenehme als lehrreiche Unterhaltung gewähren. Sie iſt in der Beſchreibung dieſer Feierlichkeit „das Jubelfeſt des verdienten Schullehrers Cardan. Carlsruhe bei Hofbuchhändler Macklot, 1816.“ nebſt den dabei gehaltenen Reden enthalten. Anm.

c) Iſt zur Belohnung der langjährigen Dienſte des Lehrers Cardon, und zur Aufmunterung ſämmtlicher würdigen Schullehrer, die Jubelfeier zweckmäßig anzuordnen, welcher alle Schullehrer und Präzeptoren, und auch die Schulpräparanden des Dekanats beizuwohnen haben;

d) Iſt die dem emeritirten Schullehrer Cardon von Sr. Königl. Hoheit gnädigſt verliehene goldene Verdienſt-Medaille demſelben bei der Jubelfeier durch das Amt und Dekanat, im Nahmen des großherzogl. Miniſteriums, öffentlich zu überreichen und anzuhängen, und ihm dabei

e) die dießſeitige vollkommene Zufriedenheit mit einer durch 55 Dienſtjahre raſtlos fortgeſetzten Erfüllung der Lehramtspflichten nochmahls öffentlich zu erkennen zu geben.

Der Werth ſolcher Miniſterial-Handlungen läßt ſich nur fühlen, nicht mit Worten ausdrücken!

Ihr gemäß begaben ſich am 9. Okt. vorigen Jahres die landesherrlichen Kommiſſarien, der Oberamtmann Machauer und der Dekan Holdermann ins Rathhaus zu Langenbrücken, wohin der Jubelgreis von der Schuljugend, den Ortsvorſtänden, Schullehrern, Schullehrlingen und mehrern Freunden in feierlichem Zuge geführt war. Hier wurde die Feierlichkeit durch eine Anrede vom Oberamtmann eröffnet, dann die erwähnte Biographie der Verſammlung vom Dekan vorgetragen, hierauf das obige Miniſterial-Reſkript vom Amtsaktuar vorgeleſen, und zuletzt dem Jubelgreiſe von dem Oberamtmanne die goldene Medaille mit ſichtbarer Rührung und folgenden Worten überreicht:

„Em-

„Empfangen Sie alſo, ehrwürdiger Greis, dieſes ſchöne Zeichen Ihrer Verdienſte, das Fürſt und Vaterland Ihnen widmen. Tragen Sie auf Ihrem Herzen dieſen glänzenden Spiegel der Tugend, die Sie ſo viele Jahre geübt haben. Nehmen Sie hin die Sie ehrende Verſicherung des hochpreislichen Miniſteriums, daß man vollkommen zufrieden war mit Ihrer durch 55 Jahre raſtlos fortgeſetzten Erfüllung der Lehramtspflichten.“

„O ehrwürdiger Greis! ich weiß es, daß Sie nur für Ihr Lehramt lebten. Ich danke Ihnen für alle meine Amtsuntergebenen dieſes Orts, denen Sie Lehrer und muſterhafter Wegweiſer auf dem Lebenspfade waren. Mögen Ihre Lehren nie in den Herzen Ihrer Lehrlinge erlöſchen! Möge denſelben Ihr Tugendwandel ſtets vor Augen ſchweben.“

„Empfangen Sie noch meine freundſchaftliche Umarmung, — und nun begleiten Sie uns zum Dankfeſte in Gottes heiligen Tempel.“

Aus der Rede, die hierauf der Jubelgreis hielt, und die er, wie natürlich, vor Rührung nicht bis zu Ende bringen konnte, verdienen folgende ſchönen Stellen hier mitgetheilt zu werden:

„Nicht die Auszeichnung, die heute meiner Perſon zu Theil wird; nicht etwa die Befriedigung niederer Ehrgierde; nicht die Hoffnung, befreit von jeder Tageslaſt, mein Stücklein Brod in Ruhe zu genießen; — nein, keine niedere Leidenſchaften ſind es, die mich heute mit Wonne erfüllen; ſie würden ja nur mein Herz und Alter entehren.“

„Nein, meine Freunde! der Himmel weiß es, ſie können es nicht ſeyn. Ein erlaubter edler Stolz

iſt es, noch in meinen alten Tagen einem Stande anzugehören, deſſen Würde und Nothwendigkeit Fürſt und Vaterland ſo herrlich anerkennen."

„Noch in meinen alten Tagen eine Zeit zu erleben, wo Alles — hohe und untergeordnete Behörden jedes Ranges und Standes, ſich's zur angenehmen Pflicht rechnen, das Lehramt mit aller Kraft zu unterſtützen, und nichts zu ſcheuen, dasſelbe für die Menſchheit immer wohlthätiger zu machen. —"

„Wir dürfen frohhoffend einer noch beſſern Zukunft entgegen ſehen, einer Zukunft, die voll Segen für unſer Vaterland, für Sie, und für die Menſchheit ſeyn wird; denn täglich fühlt man mehr und mehr, daß zur wahren Beglückung der Völker der Grund in der Kindheit gelegt werden müſſe; und Sie ſind beſtimmt dazu, die erſte Hand hierzu anzulegen. Welche große, würdige Aufgabe für Sie, meine theuern Brüder! —"

„Wenn Sie je die Stunde der Muthloſigkeit überfallen wollte, in der ſie traurig und troſtlos auf die Mühe Ihres Standes ſchauen — und das Traurige Ihrer äuſſern Lage, die hie und da noch drückend iſt, beweinen möchten, dann rufen Sie mit aller Kraft das Bild des heutigen Tages in Ihre Seele. Erinnern Sie ſich, wie heute das Vaterland ſo ſüß lohnet."

„Und nun wende ich mich noch beſonders an Sie, meine jungen Freunde! An Sie hoffnungsvolle Präzeptoren und Präparanden! Ich ſah mit der innigſten Freude ſeit vielen Jahren den Staat immer beſchäftigt, Ihnen beſſere pädagogiſche Bil-

 dung

bung zu geben. Es entſtunden Anſtalten, die zu einer Höhe reichen, die beinahe nichts mehr zu wünſchen übrig laſſen. Keine Summen wurden zu hoch geachtet. — Männer mußten ſogar im Auslande gebildet werden, um das Beſſere, das Natürlichere der Menſchenbildung in unſere väterliche Heimath zurückzubringen. — Wie glücklich ſind Sie im Vergleich mit uns! Alles dieſes mußten wir entbehren. Mit Recht erwartet das Vaterland auch mehr von Ihnen, als wir leiſten konnten. Setzen Sie den größten Stolz darauf, ſeinen Erwartungen zu entſprechen. U. ſ. w."

Hierauf ging der Zug in die Pfarrkirche, wo die ganze Gemeinde, wie an einem Feſttage, verſammlet war. Hier bewillkommte den von ſeinen Schulkindern mit Bändern umſchlungenen Jubelgreis der Pfarrer Hell, dann die Schulkinder mit Blumenſträußen; die ſchon der Schule entwachſene Jugend mit einem Blumenkranz, vier Bürger im Namen ſeiner von ihm ſeit 34 Jahren zu Langenbrücken unterrichteten jungen Männer, und endlich der Vogt im Nahmen der dankbaren Gemeinde, mit eben ſo kurzen als gediegenen Anreden. Nach einem paſſenden Geſange begann der feierliche Gottesdienſt, bei welchem der verdienſtvolle Dekan Holdermann über Sprüchwörter 16, 31. (Silberhaare ſind eine Ehrenkrone, auf dem Tugendwege gefunden) eine herrliche Predigt und der Ortspfarrer das Hochamt hielt.

Nach dem Gottesdienſte erwartete die Geladenen ein frugales Gaſtmahl, wovon der dabei unter andern aufgebrachte Toaſt auch hier den Leſern, als ihre Gefühle hierüber ausdrückend, zum Beſten

gegeben werden mag: Die Wirkſamkeit des Großherzogl. Miniſteriums des Innern möge ſich immer kraftvoller und wohlthätiger äuſſern, zur Beförderung wahrer Aufklärung und ſittlicher Kultur; und das ſichtbare Fortſtreben des Kirchen- und Schulweſens zum Beſſern müſſe der Lohn Seiner Thätigkeit ſeyn!

---

2) Kurze Nachricht von dem Schul- und Meßner-Hauſe in Woringen.

I. Altes Schul- und Meßner-Haus.

In den ältern Zeiten ſind keine eigene Schul- und Lehrzimmer in den Wohnungen der Schullehrer vorhanden geweſen, ſondern man mußte ſich der gewöhnlichen Wohnſtuben bedienen, welche insgeſamt nach der niedern Bauart des Landvolks beſchaffen waren. Die Ausdünſtungen der Schulkinder hatten demnach nicht gehörigen Spielraum, ſondern mußten unwillkührlich eingeathmet werden. Zu dieſem Uebel fanden ſich noch Störungen von mancherlei Art ein; denn da das Lehrzimmer auch zugleich die Wohnſtube war, ſo ſtörten die häuslichen Geſchäfte, die darinnen vorgenommen wurden, die neugierige Schuljugend; das öftere Aus- und Eingehen; ja nicht ſelten das Weinen, Lermen und Spielen der kleinen Kinder des Schullehrers, welche zur Winterzeit ſich nicht auſſerhalb des Zimmers aufhalten konnten. Es iſt daher ſehr wohlthätig, daß unſere, alles berückſichtigende Regierung darauf ſiehet, daß auch die Landſchulen eige-

 ne,

ne, geräumige, heitere und zweckmäßige Lehrzimmer erhalten. Gewiß es gab nicht leicht eine ſchlechtere Schulſtube, ein elenderes Schulhaus, als in Woringen das gemeldte Schul- und Meßner-Haus geweſen iſt. Beſonders ſeit 1806. befand es ſich in einem kläglichen und nach und nach äuſſerſt baufälligen Zuſtande, da es größtentheils aus Holz gebauet war. Im gemeldten Jahre kam deßwegen ſchon durch den gegenwärtigen Pfarrer die Sache zur Sprache; mehr und ernſtlicher mußte er dieſelbe ſeit 1807. betreiben. Es mußte daher ein Plan und ein Riß, auch Bauüberſchläge aufgenommen und eingereicht werden, das unter dem 27. Jul. 1807. geſchahe, nachdem zuvor durch den königl. Bauinſpektor Lebſchke und das Landgericht Ottobeuren gehörige Einſicht genommen worden iſt. Dem Einſturze nahe mußte der Pfarrer daſſelbe ſchon im Jahre 1811. ſtützen laſſen, unter andern auch mit 2 Stützen das Schulzimmer, oder eigentlich Schulhöhle, und erhielt unterm 12. Septbr. deſſelben Jahrs vom k. Landgericht Ottobeuren den Auftrag, einen weitern Bericht darüber abzuſtatten, der ſogleich eingeſendet wurde. Unerachtet jenes Hülfsmittels war ſtets mit dem Schulhalten in einer äuſſerſt ſchlechten und engen Stube noch große Lebensgefahr verbunden, von welcher ſich der Herr Schulrath Miller den 31. Mai 1813. ſelbſten mit eigenen Augen überzeugte. Bald darauf ward es wegen eines neuen Schulhauſes etwas ernſtlicher, und der Pfarrer ſchöpfte nun die angenehme Hoffnung, die ſich ſo ſchön realiſirte, daß ſeine bisherigen Bemühungen bald glücklich gedeihen werden.

II. Neues Schul- und Meßner-Haus.

Unter dem 13. Septbr. 1815. erhielt das Pfarramt vom K. B. Ldgcht Grönenbach, an welches daſſelbe ſchon vorher wegen des Schulhauſes Bericht erſtatten mußte, die Eröffnung, daß von dem K. B. General-Kommiſſariat Kempten wegen des proteſt. Schul- und Meßner-Hauſes in Woringen Bericht zur allerhöchſten Stelle erſtattet worden ſeye. Hieraus war ſichtbar, welch einen thätigen und eifrigen Antheil dieſe Königl. Kreisſtelle nehme. Am 14. April des gegenwärtigen Jahres ergieng an das Pfarramt vom obigen Ldgcht der Auftrag, ein Gutachten über den Schulhaus-Bau, nebſt Vorſchlag, möglichſt wenig koſtſpielig zu bauen, einzuſenden. Und nun gerade an dem Tage, den 17. April, wo der Pfarrer nochmalen mit den Bauleuten Rückſprache nehmen wollte, da ihm, gegen ihren ihm mitgetheilten Bau-Plane Einwendungen aufſtießen, überraſchte der allgemein verehrte Vorſtand des Königl. General-Kommiſſariats des Illerkreiſes, Se. Exzellenz Herr von Stipaner, ihn in ſeiner Pfarrbewohnung *) und überreichte ihm huldvoll vorläufig das Königl. Reſcript, und den Riß zum neuen Schul- und Meßner-Hauſe;

*) An dieſem Zuge ſchon allein erkennt der Herausgeber ſeinen vormahligen Chef und väterlichen Freund, der ſo hohe eigene Einſicht in das Schul- und Studienweſen mit dem edelſten und ſeltenſten Eifer paart, und deſſen Nahme er nie ohne innigſte Rührung des Dankes und kindlicher Verehrung lieſt.

Anm. des Herausgebers.

ſe; daß Se. königl. Majeſtät mit landesväterlicher Huld in Folge eines ältern, zwiſchen der ehemaligen Reichsſtadt Memmingen und dem Reichsſtifte Kempten (1726. den 12. April) abgeſchloſſenen Rezeſſes, (auf den das Pfarramt in ſeinen Berichten hinwies) die ganze berechnete Bau-Summe, (mit 1692 fl.) auf allerhöchſt ihre Staats-Kaſſe, anzuweiſen geruhet habe. Am 19. Mai erhielt das gedachte Pfarramt auch von der K. B. Kreis-Bau-Inſpektion die Eröffnung des abgeſchloſſenen Bau-Kontraktes. Das alte Schulhaus ward nun den 15. Jul. d. J. abgebrochen, am 16. den Tag darauf, der erſte Grundſtein gelegt, und am 29. desſelben Monaths das Haus aufgerichtet, wo vorher Morgens früh 8 Uhr ein feierlicher, dem Zwecke des Baues gemäßer Gottesdienſt vom Pfarrer gehalten worden iſt. Die Länge des maſſiv gebauten Hauſes hat 57, die Breite 31, die Höhe bis zum Dache 21 Schuhe. Unten zur Erde iſt die bequeme Bewohnung des Schullehrers: oben das Lehrzimmer, welches in der Länge 28, in der Breite 20 Schuhe und ſeine geſetzmäßige Höhe, auch von 3 Seiten, nemlich von Mittag, Abend und Mitternacht — freilich gegen den Wunſch des Pfarrers, ſiehe baieriſchen Schulfreund 6. Bändchen S 135-137. — allein wegen der Lage und des Proſpekts mußte der Wunſch unterdrückt werden — Licht, und in allem 6 doppelte Kreuzſtöcke hat. Da es an der Landſtraße und mitten im Dorfe ſtehet, ſo gewährt es eine ſchöne Anſicht und gereicht dem Dorfe zur Zierde.

So verdankt nun die Gemeinde Woringen der beſondern allerhöchſten Gnade Sr. königl. Majeſtät, der

der Grosmuth der königl. Regierung, den kraftvollen Bemühungen des mit Ehrfurcht zu nennenden Vorſtandes des General-Kommiſſariats des Iller-kreiſes, der ſehr thätigen Hülfe des verehrungswürdigen Herrn Kreisſchulraths, dem nicht minder regen Eifer des geſchätzten Herrn Landrichters in Grönenbach, ein ſo geräumiges, helles, geſundes und ſchönes Schul- und Meßner-Haus! und auch der Pfarrer, der, wie aus dem zuverläſſigen, beglaubigten, aktenmäßigen Berichte, der nicht blos dem 4ten Theile nach mit dem Gepräge der Wahrheit geſtempelt iſt, da er ſich nichts zueignete, was andern angehörte, wie ſo mancher Berichtſteller unverſchämter Weiſe thut, ſich dadurch geltend macht, und andere rechtſchaffene Männer, die keine Speichellecker ſind, verdrängt, doch exempla sunt odiosa! — in der ganzen Schulhaus-Sache nicht müßig war, ſichtbar iſt, ſah ſich nun für ſeine 10jährige Arbeit ebenfalls belohnt!

Ph. Jak. Karrer.

---

3) Ein Beiſpiel ſeltener Freigebigkeit eines Gutsherrn gegen die Schule ſeines Rittergutes.

Seit dem Verluſte der Unmittelbarkeit und der bedeutenden Verminderung des Einkommens haben die meiſten Gutsherren allen wohlthätigen Sinn gegen ihre Ortsſchulen verlohren. Um ſo mehr verdient die Handlung eines Gutsherrn im Rezatkreiſe hier einer Erwähnung, da ſie ſchon längſt eine öffentliche Belobung verdient hat. Dieſer wahrhaft

haft Aedle iſt der Freiherr von Buirette zu Nürnberg, welcher ſchon vor etlichen Jahren der Gemeinde ſeines Rittergutes Wilhelmsdorf ein Haus für die dortige lutheriſche Schule geſchenkt hatte. Als hierauf wegen Verminderung der daſelbſt befindlichen franzöſiſch-reformirten Gemeinde die reformirte Pfarrei aufgehoben, und deren Schule mit der lutheriſchen vereiniget wurde, forderte das königl. Generalkommiſſariat des Rezatkreiſes den Herrn von Buirette auf, das bisherige lutheriſche Schulhaus, welches für die vereinigte Jugend zu beſchränkt ſey, wieder zurückzunehmen, und der Schulgemeinde hierzu dafür das ihm als Eigenthum anheim gefallene reformirte Pfarrhaus zu überlaſſen. Wie überraſcht wurde dieſe Kreisſtelle von der Erklärung dieſes würdigen Mannes: daß er nicht wieder zurücknehmen könne, was er ſeiner Guts-Gemeinde einmahl geſchenkt habe; dabei aber dennoch mit Vergnügen ihr auch das reformirte Pfarrhaus zu einem gemeinſchaftlichen Schulhauſe überlaſſe. Ein ſchöneres Denkmahl der Großmuth und freigebigen Liebe hat er ſich auf ſeinem Gute doch wohl nicht errichten können!

---

4) Ein Beiſpiel ſeltener Freigebigkeit eines Pfarrherrn gegen ſeine Ortsſchule.

Der vormahlige Dekan, Pfarrer Beda Pracher in Schörzingen, im Königreiche Wirtemberg, der ſich ſchon ſeit 40 Jahren um die katholiſchen Elementarſchulen vorzügliche Verdienſte erworben hat, bewirkte durch ſeinen thätigen Eifer und eigene

gene bedeutende Aufopferung, daß im verfloſſenen Jahre dem dringenden Schulbedürfniſſe in Schörzingen abgeholfen und ein ganz neues, ſehr zweckmäßig eingerichtetes Schulhaus hergeſtellt wurde. Bei der feierlichen Einweihung deſſelben am 29. Okt. v. J. hielt der verdiente Freund der Kinder und der Schule eine ſehr paſſende Rede, und ſtiftete in ſeiner Gemeinde ein bleibendes Denkmahl des ihn belebenden wohlthätigen Sinnes, indem er zugleich ein Kapital von 200 fl. mit einer Stiftungs-Urkunde hinterlegte, wornach die Schulkommiſſion die jährlichen Zinſen davon zu Anſchaffung der nöthigen Schulbücher und anderer Schulbedürfniſſe für arme Kinder verwenden ſoll; ſodann eine Schul- und Volksbibliothek nebſt dem nöthigen Schulapparate im Werthe von mehr als 600 fl. der Ortsſchule eigenthümlich und mit der Beſtimmung übergab, daß ein jeweiliger Pfarrer und Schullehrer für die Erhaltung derſelben wachen, und ſolche durch die Beiträge zu vermehren ſuchen ſoll, welche die Gemeinde jährlich zu der Schulbibliothek zu geben verſprochen hat.

Dieſe eben ſo wohlthätige als ausgezeichnet rühmliche Handlung wird hiermit auf allerhöchſten Befehl zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Stuttgart den 21. Januar 1817.

Königl. katholiſcher Kirchenrath.

---

5) Die Schulhaus-Weihe zu Neuthard im Großherzogthume Baden.

Man muß jede Gelegenheit benutzen, das Volksſchulweſen immer mehr zu dem verdienten Anſehen

empo-

empor zu heben. Als ein Mittel hierzu dienen auch zweckmäßige Feierlichkeiten. Darunter gehört die Weihe neuer Schulhäuſer, weil bei dieſer Gelegenheit auf den Segen aufmerkſam gemacht werden kann, der von denſelben über ganze Gemeinden und Völkerſchaften verbreitet wird. Noch fehlt es uns an Muſtern dieſer Feierlichkeit, weßhalb wir es für Pflicht halten, ein ſolches aus einem nachbarlichen deutſchen Bundesſtaate mitzutheilen *).

Dieſe ſehr zweckmäßige Feierlichkeit fand am 15. Sept. vorigen Jahres zu Neuthard im Dekanate Bruchſal ſtatt, woſelbſt ein neues Schulhaus durch Veranſtaltung des würdigen Dekans Holdermann eingeweihet wurde. Dieſer ſtellte ſich hierzu nebſt dem Oberamtmanne Guhmann und dem großherzoglichen Baumeiſter Schwarz im Pfarrhauſe daſelbſt als Verſammlungsplatz ein, weil ſeit einigen Monaten die Schule gehalten worden war. Weil es der Nachmittag eines Sonntags war, ſo fand ſich in dem geräumigen Pfarrhofe eine Menge Volks aus der umliegenden Gegend ein.

Von da aus ging der Zug nach dem neuen Schulhauſe. Voran die Elementarſchüler, dann die Knaben, welche den ganzen Schulapparat, Wandfibeln, Tabellen, Landkarten, Lekzionsplan rc. trugen. Ihnen folgten die Sonntagsſchüler und Schülerinnen mit dem Schullehrer Machauer. Vier Jünglinge trugen einen Theil der Schulbibliothek in

*) Dieſe Beſchreibung iſt aus der kleinen Schrift genommen: Die Schulhausweihe zu Neuthard im Großherzogthume Baden. Carlsruhe 1817. bei Macklot, Hofbuchhändler. 32 S. Anm.

in einem niedlichen mit Blumen und Bändern gezierten, offenſtehenden Schranke. Dann kam das Muſikchor, hierauf die Schulbehörden, Vogt und Gericht, benachbarte Vögte und Schullehrer, und endlich die übrige Gemeinde.

Bei dem neuen Schulhauſe hielt der Oberamtmann eine bündige Rede an die Gemeinde, und dann wurde von dem neuen Lehrzimmer unter Trompeten und Paukenſchall Beſitz genommen. Nach Aufſtellung des Schulapparats zog die Jugend wieder aus dem Hauſe heraus ins Freie, und man ſtimmte mit allgemeiner Rührung ein ſchönes Lied an, wovon der achte Vers lautet:

Das ſchönſte Haus in jedem Staat
 Iſt wohl der Schul geweihet;
Hier keimt, hier blüht die heil'ge Saat,
 Und Geiſtesfrucht gedeihet.
Gewährt die Schule uns kein Licht
Durch Vorbereitungsunterricht,
So nützt ſelbſt Gottes Haus uns nicht.

In einer kräftigen Rede, die überall geleſen zu werden verdient, legte Dekan Holdermann den hohen und heiligen Zweck eines Schulhauſes allen Zuhörern ans Herz, und ſchloß mit den ſinnvollen Worten:

Wenn hier das Licht die Nacht verſcheucht,
Wenn Finſterniß und Rohheit weicht
Dann iſt der Zweck der Schul erreicht. —

Nachdem hierauf das Oberamt den Schullehrer bei Uebergabe der Schlüſſel zum neuen Schulhauſe zur Fortſetzung ſeiner Amtstreue ermuntert,

und

und dieſer ſowohl für die erhaltene beſſere Wohnung als auch eine jährliche Zulage von 50 fl. gedankt, auch ein Schulmädchen dem Baumeiſter einen Kranz überreicht hatte, wurde zur Preisaustheilung geſchritten, welche höhern Orts befohlne Aufmunterung der Jugend man auf dieſen Tag verſchoben hat. — Hierauf zog man in die Kirche, um Gott zu danken, und ſeinem ſegnenden Schutze das neue Schulhaus zu empfehlen.

6) Daß der jetzt in den Dorfsſchulen eingeführte Schreibunterricht ſehr nöthig iſt.

Viele Landleute beklagen ſich, daß man auf den Dorfsſchulen ſo ſehr auf das Schreiben dringe, und beſchönigen ihre Klage damit, daß die Bauersleute blos ihren Pflug und ſonſtige ländliche Arbeit zu verſtehen, keineswegs aber das Schreiben zu lernen hätten. In der That eine höchſt thörichte Klage! Abgeſehen von dem, daß ja häufig auch Landleute in den Fall kommen können, Briefe von ihren im Feld ſtehenden oder ſonſt im Ausland ſich befindenden Kindern leſen und an ſie ſchreiben, oder ſonſt einen andern Brief ausfertigen oder ihre Namen bei dieſer und jener Gelegenheit unterzeichnen zu müſſen, — iſt das Schreiben auch deßwegen höchſt nöthig, weil jetzt nun auf dem Lande auch Ortsvorſtände gewählt ſind, welche von Zeit zu Zeit Berichte oder Atteſte zu fertigen haben. Wie traurig iſt es nicht, wenn ſie da nicht ordentlich ſchreiben können! Es ſind bei einer gewiſſen Diſtrictsſchulinſpection im Rezatkreiſe ſolche

At-

Atteſte von Dorfsſchulzen vorgefunden worden, und ihr getreuer Abdruck mag hier ſeinen ſchicklichen Platz haben und zum Beweiſe der Nothwendigkeit des Schreibunterrichts in Dorfsſchulen ſowohl als zu einiger Unterhaltung dienen:

1) Beſcheinig vir Sawina N. von N. das ſie acht Däge lang nicht in die Schulle gehen kan wegen der Krankheit, halber dan es ſie mit Kälte und mit Hütze, überfalen. daß ſie nicht gehen kan,

geſchehen d. 28. Feba, Ano 1810. — Georg N. Schultz.

2) Eine Beſcheinigun und Eine Nachricht daß die Maria N. Krank geweſſen iſt der Herſchulmeiſter hat wohl daß Rezebt von herrn Tottor N. aber Es iſt nicht gültig Es Muß von Schulzen ſeyn. Ao. 1811. d. 3. Ab:

Conrad N. Diſtrits Vorſteher

3) Beſcheinige für Scharloder N. in N. daß ſie ſechs Däge nicht in die Schulle gehen kan Wegen Einer Geſchwulſtein den Halß das ſie nicht Schlinkan,

geſchehen d. 22. Feba 1810. — Georg N. Schultz.

4) Ich Endes uter Zeuchnette, Beſcheunige hiemit daß die Toreta N. Von N. nicht hat in die Schulle kommen können. Weil ihre Mutter Eine Kindbetere und die Macht auch Krank war,

N. den 3. december 1809. — Paulus N. Ortz Vorſtant

5) Ich Leonhart N. Schultz zu N. Bekenne daes der Friedrich N. die ſchuhl nicht Betinnen

kan

kan Wegen Einen Fluchs *) An Bein mit 17. Tagen und Heinrich N. wegen Einen Böſen koffer, **) 5 Tag

6) N. den 3 Mertz,
daß die Torota N. Niecht In die ſchulle Gehen Kan Weil ſie Einen Ließ †) auf den bockel hat.
Philipp N.

A. — d. 30. Jul. 1816. M.

---

7) Ein lehrreicher Blick auf die Lehrweiſe in Schulen zu Chriſti Zeiten.

Die Valentinianer, eine chriſtliche Sekte des zweiten Jahrhunderts, haben eine Tradition aufbewahrt, die verdient, unter den Schulmännern unſerer Zeiten weiter bekannt gemacht zu werden, weil ſie ihnen Gelegenheit darbiethet, die Bemerkung zu machen, daß manche unter denſelben noch ganz bei der Unterrichtsweiſe ſtehen geblieben ſind, wie ſie vor 18 Hundert Jahren gewöhnlich war.

Dieſe Sage erzählt nähmlich, daß Jeſus gleichfalls in die Schule gegangen ſey, und ſich dabei wohl angelaſſen und fein gelernt hätte. Als nun der Schulmeiſter zu ihm geſagt habe: ſprich A; habe er geſagt: A. Jener wieder: ſprich B; dieſer aber: ſage mir erſt, was iſt A, dann will ich dir auch ſagen, was B iſt.

Iſt

*) Statt Fluß. **) Statt Kopf.
†) Statt Aſt (Geſchwür).

Iſt dieß nicht derſelbe Mechanismus beim Leſenlehren, wie er noch in ſo vielen Schulen um und neben uns allenthalben leibt und lebt? Aber die göttliche ſelbſtthätige Kraft im Menſchen läßt ſich durch ſolche nicht befriedigen, ſondern ſie will ſich zum Bewußtſeyn ihres Thuns erheben, indem ſie nach dem Grunde deſſelben forſcht.

---

8) Von einem nicht geringen Verdienſte, welches ſich Schullehrer um die deutſche Sprache erwerben könnten.

Man hat ſchon vielfältig bemerkt, daß zu Folge des Umſchwunges der Dinge in der neueſten Zeit und des größern Verkehres der Menſchen aus verſchiedenen Gegenden, an vielen Orten die ſonſt daſelbſt einheimiſchen Mundarten ſich ſehr verändert haben. Eine noch größere Umwandlung ſtehet dieſen durch die ſich immer weiter verbreitende Lautleſelehre bevor, weil durch dieſelbe eine beſſere Ausbildung der Sprachorgane und des Sprachgehörs, und der Gebrauch der hochdeutſchen Sprechart bei der deutſchen Jugend nunmehr begründet wird. Mit einer oder höchſtens zwei Generazionen werden die meiſten einzelnen Mundarten abſterben, damit aber auch die Schätze alter, ächtdeutſcher Wörter, die ſich in jenen fortpflanzten, zum größten Verluſte unſerer Mutterſprache, vernichtet werden. Es iſt daher hohe Zeit, dieſe noch zu ſammeln, um ſowohl die Sippſchaft deutſcher Stammwörter zur Erklärung manches abgeleiteten

Wor-

Wortes zu vervollſtändigen, als auch die hochdeutſche Sprache aus ſolchen Sammlungen in allen den Fällen zu bereichern, wo dieſe an Wörtern noch zu arm ſich zeigt, und wir auſſerdem uns genöthiget ſehen würden, ſie aus fremden Sprachen zu ergänzen.

Ein nicht geringes Verdienſt könnten ſich daher unſere Volksſchullehrer dadurch erwerben, wenn ſie beſondere Sammlungen ſolcher in ihren Wohngegenden gebräuchlichen Wörter anlegen wollten, die entweder in das Hochdeutſche noch nicht aufgenommen worden ſind, oder ſich wenigſtens von hochdeutſchen Wörtern durch Ausſprache auffallend verſchieden unterſcheiden. Dieſe Ausſprache wäre nach den Grundſätzen der Lautleſelehre genau zu bezeichnen und der Sinn dieſer Wörter durch *einige* Beiſpiele von Redensarten anzugeben, in welchen jene vorkommen. Hierzu hätten ſie ſich ein kleines Taſchenbuch zu halten, in welche ſie ſogleich ſolche Wörter eintragen können, wenn ſie ihnen bald im Umgange mit den Bewohnern ihres Wohnortes, beſonders den ältern unter denſelben; bald bei den mit der Jugend in der Schule anzuſtellenden Sprechübungen vorkommen. Könnte von mehreren Schullehrern, welche Sinn dafür haben, hierzu ſelbſt hier und da ein Verein gegründet, und als Vorſtand für denſelben ein ſprachgelehrter Geiſtlicher gewonnen werden, ſo dürfte hieraus noch ein gröſſerer Gewinn für die Sache hervorgehen, von welcher ich zur Empfehlung der Sache nichts weiter hinzuſetzen darf, als daß unſer vielgeliebter Kronprinz die Herausgabe eines Baiern eigenen Sprachwörterbuches angeordnet hat, wozu jene

jene Sammlungen reiche Beiträge liefern könnten. Doch da hierzu natürlich eine jahrelange Friſt geſtattet werden muß, ſo wird zu ſeiner Zeit Anfrage geſchehen, welche Lehrer dieſer Aufforderung nachgekommen ſind, und ihre Sammlung hierzu abzugeben wünſchen.

St.

XV.

Gedichte.

1. Morgenlied im Frühling.

Gelobt ſey Gott, der Tag erwacht;
Ihm ſey ein Loblied dargebracht,
Der Sonne, Mond und Sterne lenkt
Und freundlich an den Menſchen denkt.

Er winkt, ſo grünet Berg und Flur
Ihm dient mit Freuden die Natur,
Und er giebt Leben, Luſt und Brod
Vom Morgen bis zum Abendroth.

Er iſts, der allen Gutes thut,
Bis unſer Herz im Grabe ruht.
Wer ſollte nicht mit Freudigkeit
Ihm dienen bis zur Ewigkeit.

O Vater, Vater, ewig dein
Soll unſer Herz und Leben ſeyn.
Das Leben eilet ſchnell dahin;
Ach bilde uns nach deinem Sinn.

---

2. Am Schluß der Schule.

Mel. Liebſter Jeſu, wir ſind hier ꝛc.

Vater, unter deſſen Huld
Alle Weſen ſich bewegen,
Herr, vor dem die Engel ſelbſt
Ihre Kronen niederlegen,
Sey uns gnädig, deinen Treuen,
Wenn wir unſern Bund erneuen.

Wir geloben immerdar,
Nach der Heiligung zu ſtreben
Und für Weisheit, Licht und Recht
Bis an unſer Grab zu leben.
Du, der liebend uns erfreuet,
Leib und Seel ſey dir geweihet.

Wir geloben fromm und treu
Auf des Nächſten Glück zu ſehen
Und in Freude und in Leid
Brüderlich ihm beizuſtehen.
Feinden wollen wir verzeihen
Und den Armen ſtill erfreuen.

Ewig heilig, ewig groß
Herrſcheſt du im Sternenzelte;
Aber ach der Menſch vergeht,
Wie die Blume auf dem Felde.
Nur den Guten, nur den Reinen
Wird die Lebens-Sonne ſcheinen.

Gott des Himmels, Gott der Welt,
Herr der Gräber, Herr der Geiſter,
Du der alles trägt und hält,
Ewig großer Welten-Meiſter,

Gieb uns Tugend, Licht und Frieden
Bis wir ſeelig hingeſchieden.

Witſchel.

---

3. Klage und Troſt am Grabe eines edlen Mannes.

Der würdige Pfarrer und Diſtriktsſchulinſpektor Friedr. Vogtherr zu Holzhauſen im Landgerichte Uffenheim ſtarb am 10. Aug. 1816.

Er vereinte für ſeinen ſchönen Wirkungskreis hohe Luſt, unermüdete Kraft und den menſchenfreundlichen Sinn, der ihm beſonders die Herzen der Jugend gewann und ſein kurzes Wirken unglaublich ſegnend machte.

Blühe alſo immer das Blümlein der Erinnerung hier auf einem Felde, auf dem ſich der Vollendete ſelbſt den ſchönſten Feierkranz gewunden hat.

Es ſchläft der Freund!
Zu bald für unſre Thränen,
Zu ſtumm für unſer Sehnen;
Ihn weckt die Klage nicht,
Und wenn das Herz auch bricht: —
Wer ſeine Wohnung hier gefunden
Den hälts mit feſtem Band umwunden!

Das Leben täuſcht! —
Daß Wir zu ſicher bauten
Zu ſtolz der Kraft vertrauten,
Dem Mann voll Geiſt und Huld: —
Ach, iſt es unſre Schuld?

Wir hielten ihn ſo feſt umfangen,
Wir konnten noch ſo viel verlangen!

Die Liebe weint! —
Den Zoll der reinen Herzen,
Die Frucht der tiefſten Schmerzen;
Wir bringen ſie Dir dar
Zum Schmucke deiner Bahr!
Wie Haus und Heerd verwaiſet ſtehn,
Wir theilen all das große Wehn!

Der Dank entglüht! —
Verbleicht iſt nun das Leben,
Das uns ſo viel gegeben!
Das Thränenfeuchte Grab
Verkündet was es gab;
Es werden Dank und Schmerz gebohren
Wenn uns das Theuerſte verlohren.

Der Lorbeer grünt!
Er grünt aus reichen Saaten
Zur Frucht in Edelthaten!
Wie auch der Staub zerſtäubt;
Das Werk des Guten bleibt;
Auch das iſt ſegnend Gott vertrauet,
Was Du Vollendeter gebauet.

Die Hofnung blüht! —
Daß nicht der Schmerz verzage,
Nicht Liebe troſtlos klage;
Vereint die Hofnung ſich
Dem Glauben ſchweſterlich,
Und weiſt uns, daß wir tragen lernen,
Hinauf zu Gott und ſeinen Sternen.

Gott

Gott ſegne uns! —
Wie Grabesnacht verhülle,
Vor Dir iſt Licht die Fülle!
Heil dem Vollendeten!
Troſt allen Traurenden!
Laß uns das Leben ernſt erſcheinen,
Wenn wir an Edler Gräber weinen!!

XVI.

Literatur.

1) Ausführliche Anweiſung zum Rechenunterricht in Volksſchulen nach der bildenden Methode vom Kreis-Rath D. H. Stephani. Zweiter Kurſus: die Zifferrechenkunſt. Nürnberg, bei Riegel und Wießner 1817. 36 kr.

An dieſem Lehrgange der Rechenkunſt für die Mittelklaſſen der Volksſchulen wird ſich erſt die bildende Lehrweiſe in ihrem vollen Werthe denjenigen Lehrern offenbaren, welche ihren Geiſt in der Zahlenrechenkunſt, als erſten Kurſus, nicht aufzufaſſen vermochten, weil ſie bisher nur an das Rechnen mit Ziffern gewöhnt waren. Ganz anders erſcheint hier die Rechenkunſt, die vielen unter Ihnen das Geſtändniß ablocken wird, daß ſie nun erſt durch Hülfe dieſer Anweiſung gelernt hätten, was rechnen ſey, und wie viele bildende Kraft in dieſer Behandlung der Zahl, und ihres Stellvertreters, der Ziffer liege.

Dieſer

Dieſer zweite Kurſus des Denkrechnens beſchäftiget ſich zuerſt mit einer gründlichen Anweiſung, Zahlen durch Ziffern richtig zu ſchreiben und leſen, wendet dann folgerecht das Ponderiren auf die Zeichen der Zahlgrößen an, und geht dann zu der Uebung über, durch Verbinden und Trennen unbekannte Zahlen zu finden, welche bekanntlich die vier erſten einfachen Rechnungsarten ausmachen. So wie die Schüler an Ziffern ganzer Zahlen ſich dieſe Fertigkeit erworben haben, werden ſie in das Reich der Theilzahlen geführt, um jene auch hierauf anwenden zu lernen. Von da ſchreitet der Unterricht zum Schlußrechnen fort, wo mit dem einfachen, oder der Regel von drei Sätzen, angefangen, und mit dem Kettenſchluſſe geendiget wird. Ueberall wird darauf gedrungen, daß Lehrer und Schüler ein deutliches Bewußtſeyn ihres Thuns erhalten, wodurch ſie zu einer Zahlkraft gelangen, der auf dieſer Stufe des Unterrichts nicht mehr zu wünſchen übrig läßt. — Die Erfahrung weniger Jahre wird es ausſprechen, ob dieſes Denkrechnen, wie der Verfaſſer ſich ſchmeichelt, die einfachſte und natürlichſte Rechenweiſe ſey, welche unſere Pädagogen bisher aufzufinden, vergeblich bemüht waren.

---

2) Briefwechſel einiger Schullehrer und Schulfreunde. Herausgegeben von B. C. L. Natorp (Oberkonſiſtorial-Rathe ſonſt in Potsdam, jetzt in Münſter) 1. Bdchen 1811. 2. Bdchen 1813. 3. Bdchen 1816. Duisburg und Eſſen,

bei

bei Bädeker und Kürzel (1s Bdch. 2 fl. 24 kr. 1 Rthlr. 8 gr. 2s Bdch. 2 fl. 15 kr. 1 Rth. 4 gr. 3s Bdch. 2 fl. 15 kr. 1 Rthlr. 4 gr.).

In der Form von Briefen ſtrebt der vortrefliche Natorp auch ſeinerſeits dahin, Schullehrer, Pfarrer und Schul-Inſpektoren über die Wichtigkeit der Elementarbildung des Menſchen aufzuklären, ſie auf das Mannichfaltigſte zu belehren, wie unendlich viel Gutes ſie dafür leiſten könnten, wenn ſie wollten und ſich für Belehrung und Zurechtweiſung empfänglich zeigten; aber auch in welcher verächtlichen Geſtalt ſie ihren Zeitgenoſſen erſcheinen, wenn ſie bei dem alten Schlendrian beharren. Wir machen es daher allen Diſtrikts-Schul-Inſpektoren und Dekanen zur Pflicht, woſern ſie anders ſelbſt zu den Kindern des Lichts gehören, dieſen Briefwechſel bei ihren Geiſtlichen und Schullehrern in Umlauf zu ſetzen. Um ihnen einigen Vorſchmack von der reichen Ernte zu geben, die ſie hierin an Belehrungen über die wichtigſten Schulgegenſtände, ſo wie an treflichen Gedanken und Grundſätzen ſich verſchaffen können, zeichnen wir nur einiges hier aus.

Der erſte Brief beſchreibt die Einrichtung einer Schullehrer-Geſellſchaft, die wir im Rezatkreiſe Fortbildungs-Anſtalt heißen, auf eine ſehr belehrende Weiſe für Vorſtände derſelben. Der 14te und 23te Brief enthält zwei Rundſchreiben eines Schul-Inſpectors an die Schullehrer ſeines Kreiſes nach gehaltener Schulviſitation voll tiefeindringender Bemerkungen über das, was an den meiſten Orten noch geſchehen muß, wenn es mit den

den Schulen ſtehen ſoll, wie der Zeitgeiſt es dringend fordert. Im vierten Briefe theilt ein Pfarrer mit, wie es ihm gelungen ſey, ſeine Söhne ſelbſt ſehr zweckmäßig zu unterrichten. Im 18ten Briefe mögen alle Geiſtliche von dem alten Pfarrer Lohman lernen, wie ſie ſich der Verbeſſerung des Schulweſens in ihrem Pfarrſprengel gehörig anzunehmen haben. Angehängt wurden 30 ſehr ſchöne Themate zu Schulpredigten, die allen Predigern zu empfehlen ſind. Im 13. 15. 17. 22. und 27. werden die Geiſtlichen darauf aufmerkſam gemacht, wie die kirchliche Andacht durch beſſern Kirchengeſang veredelt werden könne, und was deßhalb dafür in den Schulen geſchehen müſſe. Die Errichtung eigner Singchöre iſt bei uns in Baiern, wenigſtens in den Städten, ſchon anbefohlen, wobei die dem 27ten Briefe angehängten Statuten für ſolche Singechöre allgemein angenommen werden dürfen.

Schullehrer mögen aus dem 6ten Briefe lernen, daß pünktliche Ordnung die Seele einer guten Diſciplin ſey, denn „alles gehorcht dem Einfluſſe der Gewohnheit und der Macht des Geſetzes.“ Für unſere Schlagharten, die wir noch in allen Gegenden haben, zeichnen wir aus dem 7ten Briefe den Grundſatz aus: man muß dahin wirken, daß alle Belohnungen und alle Beſtrafungen in der Schule überflüſſig werden, und man muß nicht mit der Macht des Arms, ſondern mit der Uebermacht des Geiſtes regieren. — Jenen Hunderten von Pfarrern und Schullehrern (unter 700.), deren Schulen auch im Rezatkreiſe noch wahre Schandflecke

ſtecke für unſere Zeiten ſind, gebe man doch ja den 9. und 27. Brief zu leſen, damit ihnen die Augen hierüber aufgethan werden, und ſie anfangen mögen zu fürchten, daß auch von ihren Schulen treue Schilderung öffentlich mitgetheilt werden dürfte.

Zum Schluſſe hier noch eine Stelle aus dem neunten Briefe. „Unſer Beruf, ſchreibt ein braver Lehrer in ſeinem Reiſeberichte, iſt ein edler Beruf; wir ſollen der Unmündigen uns annehmen, die Augen des Geiſtes ihnen aufthun, ihre Kräfte wecken, ihr Gemüth beleben, ſie für alles Gute begeiſtern, ſie innerlich leben lehren, damit ſie ihres äuſſern Lebens, ſey es auf der Höhe oder in der Tiefe, auf eine edle Art froh werden! Wir ermunterten uns durch ſolche Gedanken und Geſpräche zur raſtloſen Thätigkeit und zur gewiſſenhaften Benutzung unſerer Zeit. — Dann aber wurde auch unſer Herz voll Traurens, wenn wir wieder daran dachten, wie wenig in ſo vielen Volksſchulen gethan werde, um den Zweck des Schullehrerberufs zu erreichen. Wir fanden auf unſerer Wanderung Gelegenheit genug, auch dieſe Bemerkung zu machen. Manche Schulen ſind, aufrichtig geſagt, nichts mehr und nichts weniger, als künſtliche Anſtalten zur Erſtickung der edlen Kräfte der Jugend. Es wird in denſelben die Jugend weder belehrt noch geübt; die köſtliche Jugendzeit geht verlohren, ja von manchem Schullehrer wird die Zeit recht eigentlich getödet. Von Schulen dieſer Art gilt der Spruch des Charron, den mir unſer Herr Schul-Inſpektor in mein Prämienbuch geſchrieben hat: Es gibt eine Menge von Menſchen, welche

flü-

klüger ſeyn würden, wenn ſie nicht in die Schule gegangen wären."

---

3) Die Elementarbildung des Volks im achtzehnten Jahrhundert. Von J. H. von Weſſenberg. Zürch bei Orell und Füßli 1814. S. 248. 1 fl. 48 kr. 1 Rthlr.

Wir begnügen uns, von dieſer vortrefflichen Schilderung des Zuſtandes der Elementarbildung des Volks, welche ſich über ſämtliche deutſche und Europäiſche Staaten, ja ſelbſt über die Völker der andern Welttheile verbreitet, und dadurch ein anziehendes pädagogiſches Panorama bildet, nur einige Stellen auszuheben, die, indem ſie unſere Zeitalter an einige nöthige Wahrheiten erinnern, zugleich zur beſten Rezenſion dieſer Schrift des Aedeln von Weſſenberg ſelbſt dienen.

„Erziehung war von jeher allen, einigermaßen gebildeten, ja ſelbſt noch roh en Nazionen eine wichtige Angelegenheit."

„Bei kultivirten Völkern wird die Erziehung eine eigene Kunſt und Wiſſenſchaft, die einen beſondern Stand erfordert, der ſich mit ihr befaßt."

„Der Unterricht geht entweder von einer gemeinen oder höhern Anſicht aus. Nach der erſten beſchränkt ſie ſich auf Anleitung zur techniſchen Fertigkeit im Leſen, Schreiben und Rechnen, und zur Erlernung ſolcher Kenntniſſe, welche die bürgerliche Brauchbarkeit befördern. Nach der höhern Anſicht hat aller Unterricht die

Ent-

Entwickelung und Bildung der geiſtigen Anlagen und Kräfte zum Zweck.“

„Schon Karl der Große hielt die Lehrer, die das Volk bilden, für eben ſo wichtig, als die Krieger, die es gegen auswärtige Feinde vertheidigen, und die Obrigkeiten, die es durch Handhabung der Geſetze ſchützen.“

„Auch beim ſogenannten Schulverbeſſern iſt nicht alles Gold was gleißt. Es iſt in ganzen Kollegien oft eitle Heuchelei. Sie wollen nur den Schein einer Sache, die ſie ſelbſt nicht wollen. Sie thun Alles, damit die (vorgeblich beabſichtigte) Verbeſſerung nicht gelinge.“

„Heinrich Braun, ein Mann voll Einſicht und Eifer, ward für Baiern, was Felbiger für Oeſterreich. Sein Hauptzweck war, reine Grundſätze der Religion und Sittenlehre zur Herrſchaft zu bringen. Allein nach Karl Theodors Regierungsantritt ward die Sonne der Volksaufklärung bald durch ein argwöhniſches Mißtrauen verfinſtert, welches die dunkle Kabale dem Fürſten einzuflößen wußte. Nun fand mancher religiöſe Aberglauben neue Begünſtigung, mancher ſchon abgeſtellte Mißbrauch neue Aufnahme. Die Verbeſſerung des Schulweſens gerieth ins Stocken, und Baiern und die Rheinpfalz lieferten beinahe keinen Stoff mehr zur Geſchichte des Fortſchritts der Volksbildung.“

„Zur Verbeſſerung der Juden iſt nöthig, daß der Unterricht ihrer Rabbiner vom Staate beaufſichtiget, und mittelbar ſo geleitet werde, daß er, gereinigt von den Schlacken des Talmuds, mit

den

den Grundſätzen der Vernunft und Humanität in Einklang komme.“

„Zu Nürnberg bildeten noch im Jahre 1791 die zwanzig daſigen Schulmeiſter ein Kollegium mit der zunftmäßigen Einrichtung, daß jeder als Lehrjunge lernen, als Geſelle arbeiten, und endlich zum Meiſter geſprochen werden mußte, und daß gegen Pfuſcher ein Zunftzwang ausgeübt wurde.“

4) Einleitung in die Elementar-Schulkunde und Schulpraxis für Lehrer in deutſchen Elementarſchulen von B. G. Denzel, Inſpektor des königl. Würtemberg. Hauptſchullehrer-Seminariums zu Eßlingen. Erſter Theil. Eßlingen, im königl. Schullehrer-Seminarium. 1814. 273 S. 1 fl. 30 kr.

Es gehört zu den beſonders erfreulichen Zeichen der jetzigen Zeit, daß das aus einer nüchternen Philoſophie in Deutſchland hervorgegangene eben ſo nüchterne Syſtem der öffentlichen Erziehung von Seiten einſichtsvoller Pädagogen immer veſter gegründet, und dadurch der endlichen Umgeſtaltung unſerer bis jetzt meiſtentheils elenden Elementarſchulen in wahre Bildungsanſtalten für die Nazionaljugend aufs glücklichſte vorgearbeitet wird. Dieſes Syſtem zeichnet ſich dadurch aus, daß es von der wahren Natur und Beſtimmung des Menſchen ausgeht, hiernach den geſammten Lehrſtoff beſtimmt, für denſelben die einfachſte und natürlichſte Unterrichtsform aufſtellt, und die Erziehung

in den Elementarſchulen auf die allgemeine Bildung des Menſchen und Bürgers allein beſchränkt. Hierüber herrſcht unter den vorzüglichſten Pädagogen Deutſchlands ein merkwürdiges brüderliches Einverſtändniß, welches das Aufkommen unreifer Methoden und Bildungsanſtalten verwehrt, und eine Zukunft dem deutſchen Volksſchulweſen verheißt, welches mit der Zeit allen Staaten von Europa als Muſter vorleuchten wird. Höchſterfreulich iſt es daher, die Zahl dieſer nüchternen, bis auf den Grund ſehenden Pädagogen mit jedem Jahre durch würdigen Zuwachs vermehrt zu ſehen. In dieſe höhere Zunft verdient wenigſtens der würdige Verfaſſer dieſes vorliegenden Werkes, Herr Diakonus und Inſpektor Denzel zu Eßlingen vor dem Publikum aufgenommen zu werden. Als zu lieferndes Meiſterſtück dabei gilt eben dieſe Einleitung in die Elementar-Schulkunde und Schulpraxis, die ganz in dem oben bezeichneten Geiſte deutſcher Gründlichkeit und Nüchternheit ausgearbeitet iſt.

Nach vorläufigen Bemerkungen über das Weſen der Elementarſchule, über die Verhältniſſe und über die nothwendigen Eigenſchaften des Elementarſchullehrers, wo beſonders der große Werth der Volksſchule und die Wichtigkeit des Schullehrerberufes erörtert wird, folgt nun der erſte Theil dieſes Werkes ſelbſt, welcher eine Einleitung in die allgemeine Erziehungs- und Unterrichts-Lehre mit beſonderer Hinſicht auf das Geſchäft des Elementarſchullehrers enthält. Sie zerfällt in zwei Abſchnitte, wovon der erſte von der Natur und Beſtimmung des Menſchen handelt, und der zweite

die Grundlinien der Erziehungs-Unterrichtslehre, aber nur in allgemeinen Grundſätzen, umfaßt.

Ausheben läßt ſich aus dieſer Schrift nichts, da ſie in alle Leſezirkel für Schullehrer und Schul-Inſpektoren gehört. Nur einige Grundſätze des Verfaſſers wollen wir hier kürzlich anführen, da ſie verdienen, immer lauter ausgeſprochen zu werden. „Das Kind ſoll mehr ſprechen, als der Lehrer. — Die beſte Methode darf den Lehrer nie zu ihrem Sklaven machen. Der Lehrer muß über ſeiner Methode ſtehen, ſie lenken und leiten können, wie er ſie im einzelnen Falle braucht. — Die in Anſtalten gewöhnlichen Preiſe haben einen ſehr zweideutigen Werth. Sollen ſie Auszeichnung ſeyn, ſo ſprechen wir ihnen allen Werth ohne Weiteres ab. In Kindern, welche erſt an der Schwelle der Bildung ſtehen, ſoll man durchaus nicht den Wahn nähren, als ſeyen ſie etwas, das zur Auszeichnung berechtige. Neid, Stolz, Mistrauen ꝛc. ſind die gewöhnlichen Folgen ſolcher Preisvertheilungen."

Bei einer zweiten Auflage dieſer Schrift wünſchen wir noch folgendes von dem würdigen Verfaſſer berückſichtiget: 1) Beachtung der rechtlichen Grundſätze, nach welchen vor allen die Grenzen der Schul-Strafgewalt beſtimmt werden müſſen; 2) der frühere von Heuſinger gemachte, und verunglückte Verſuch, den Elementar-Unterricht nach dem im Kinde ſich allmählich entwickelnden Anſchauungs-, Einbildungs- und Verſtandes-Vermögen, möchte nicht wiederhohlt werden, da dieſe ſich nicht in folgerechten Zeitabſchnitten, ſondern mehr gleichzeitig, wenn auch nicht mit glei-

chem

chem Schritte zu entwickeln pflegen, und auch entwickeln ſollen. Eben ſo darf 3) nicht überſehen werden, daß der Stoff, an welchem der Menſch ſich überhaupt zuerſt bildet, nicht verwechſelt werden darf mit demjenigen, der ſich für eine Elementarſchule eignet, weil dieſe nur eine ergänzende Hülfsanſtalt zur Bildung des Menſchen iſt. Die Schule müßte dann ganz an die Stelle der Natur und des häuslichen Standes treten, wenn ſie Alles als Lehrſtoff anſprechen wollte, was der große Erzieher des Menſchen weislich unter den verſchiedenen Bildungsanſtalten für denſelben vertheilt hat. — Mit Verlangen ſehen wir dem zweiten Theile dieſes Werkes entgegen.

---

5) Die vorzüglichſten Regeln der Pädagogik, Methodik und Schulmeiſterklugheit, als Leitfaden beim Unterrichte künftiger Lehrer in Bürger- und Landſchulen beſtimmt. Neue Auflage. Neuſtadt an der Orla bei Wagner 1813. S. 81. 27 kr.

6) Methodenbuch für Volksſchullehrer von C. Chr. G. Zerrenner, erſten Prediger der Kirche zum heil. Geiſte in Magdeburg. Magdeburg bei Heinrichshofen 1813. 2 fl. 24 kr. 1 Rth. 8 gr.

7) Die Unterrichtskunſt. Ein Wegweiſer für Unkundige, zunächſt für angehende Lehrer in Elementarſchulen; von Fr. P. Wilmſen, zweitem

tem Prediger an der reformirten Parochialkirche, in Berlin. Berlin, bei Amelang 1815. S. 220.

Wir hohlen die Anzeige dieſer drei Methodenbücher noch nach, weil ſie verdienen, in einem größern Umkreiſe bekannt zu werden, und es denjenigen Schul-Inſpektoren und Lehrern, welche tiefer in den Geiſt der Unterrichtskunſt einzudringen wünſchen, recht ſehr zu empfehlen iſt, ſich mit den verſchiedenen Anſichten ausgezeichneter Männer hierüber bekannt zu machen. Im allgemeinen müſſen wir jedoch hierbei erinnern, daß wir nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Unterrichtskunſt noch bei keinem Schriftſteller ein vollendetes Syſtem derſelben erwarten können. Wir haben nur erſt die wahren Prinzipien derſelben aufgefunden, und ſie zur Zeit nur auf einzelne wenige Theile des Unterrichts in Elementarſchulen angewendet, und es wird noch eine geraume Zeit hingehen, bis dieſe ſo höchſtwichtige Arbeit vollendet ſeyn wird. Noch iſt keine Regierung aufgeſtanden, welche auf die Weiſe, wie in dem erſten Aufſatze dieſes Bändchens des baier. Schulfreundes angegeben wird, hierzu hülfreiche Hand gebothen hätte, den verunglückten, gleich ins Große gehenden Verſuch des Preußiſchen Miniſteriums mit Zeller ausgenommen. Wir müſſen daher ſchon warten, bis der Fleiß der einzelnen, hierzu von Gott ausgerüſteten Männer, uns nach und nach, wie Zeit und Umſtände es begünſtigen, etwas Vollſtändiges liefern wird. Bis dahin müſſen wir uns begnügen mit dem, was vorhanden iſt, und mit den Grundſätzen immer

ver-

vertrauter machen, die hierbei nothwendig befolgt werden müſſen.

Hierdurch zeichnet ſich das obige erſte Werk ſehr rühmlich aus, welches einen der nüchternſten Pädagogen, Dinter (vormahls die Zierde unter den ſächſiſchen Pädagogen, jetzt Konſiſtorial- und Schulrath zu Königsberg) zum Verfaſſer hat. Da wir nicht zweifeln, daß dieſes kleine, goldkörnige Werk nach dieſer Anzeige ſeines Werthes in größern Umlauf kommen wird, dürfte jeder Auszug daraus unnöthig erſcheinen.

Daſſelbe gilt auch von dem Methodenbuche Zerrenners, der ſo glücklich in die Fußſtapfen ſeines Vaters tritt. Wenn dieß Werk auch von einzelnen Lehrern nicht gekauft werden kann, ſo ſollte es doch in keiner Diſtrikts-Leſebibliothek fehlen. Von letzterm Werke iſt auch im Jahre 1814. bei Heinrichshofen zu Magdeburg ein Auszug von 70 Seiten unter dem Titel erſchienen: Leitfaden der beſondern Methodik des Volksſchulunterrichts, zunächſt für Seminarien und Konferenzen der Volksſchullehrer; deſſen näherer Zweck ſchon mit dieſem Titel angegeben iſt.

Ein nicht weniger geiſtreiches Buch iſt die Unterrichtskunſt von Wilmſen, der ſchon als einer unſerer beſſern pädagogiſchen Schriftſteller bekannt iſt. — Nur mit dem erſten Abſchnitte, die Vorſchule überſchrieben, ſind wir nicht zufrieden, und wünſchen ſie aus dieſem Werke ganz hinweg. Was ſoll eine Vorſchule in der Schule ſeyn, die nicht eigentlich Schule iſt, und in welcher der Lehrer nicht unterrichten ſoll. Wahrſcheinlich iſt ſie noch

Nachhall aus der frühern Zeit, wo man durch Peſtalozzi's Buch für Mütter ſich verführen ließ, in unſern Elementarſchulen zu viel zu lehren, und dadurch, wie Wilmſen ſelbſt in der Vorrede ſagt, den Elementarunterricht zu verkünſteln, der nicht ins Weite angelegt werden darf, ſondern in Rückſicht des Stoffes eben ſo wohl als der Form möglichſt zu vereinfachen iſt. In einer zweiten Auflage hoffen wir dieſen Abſchnitt weggeſtrichen, der auſſerdem zu dem übrigen wohlgeordneten Ganzen nicht gut paßt. Dieſes enthält nach der Einleitung folgende Abſchnitte: II. Von der Unterrichtskunſt im Allgemeinen; III. Regeln der allgemeinen Unterrichtslehre; IV. von der beſondern Unterrichtskunſt; V. von der Form des Unterrichts und den Lehrmitteln; VI. von dem Lehrſtoffe und Lehrgange des Elementar-Unterrichts. — Von den vielen trefflichen Aeuſſerungen heben wir nur Eine aus, welche wir beſonders beachtungswerth gefunden haben. Seite 87. heißt es:

„Soll der Unterricht, vereint mit Erziehung, das Kind zur Würde des Menſchen erheben, und es mit allen den Einſichten und Kräften ausſtatten, wodurch dieſe Würde behauptet werden kann; ſo kann es nicht gleichgültig ſeyn, auf welche Art und in welchem Grade der Unterricht dazu mitwirkt; ob er die Anlagen des Kindes pflege und entwickle, oder ſie in einen trägen Mechanismus und in einſeitiger Bildung des Gedächtniſſes oder des Verſtandes untergehen laſſe. Daher kann es nicht mehr, als Eine Methode, oder Einen Weg geben, der zum Ziele führt. Jede Lehrart, die ſich als die

einzige naturgemäße, alſo als die wahre Methode ankündigt, kann aber nur als eine mehr oder weniger glückliche Annäherung zu derſelben betrachtet werden, ſelbſt dann, wenn ihre Wirkungen ausgezeichnet groß und in ihrer Art einzig ſind; denn ſie iſt Menſchenwerk, und die Zeugniſſe aller Jahrhunderte lehren, daß dem Menſchen nicht beſtimmt iſt, die Wahrheit, ganz rein von allem Irrthum zu finden. Aber ſchon als Verfahrungsweiſen, die der wahren Methode ſich nähern, und verjährte Fehlgriffe glücklich vermeiden, alte, vielbetretene Umwege als Umwege erkannt, und einen kürzern oder vielmehr geraderen Weg eingeſchlagen haben, ſind die ſogenannten neuen Methoden höchſt prüfungs- und annehmungswerth; auch als Gährſtoff, der in die todte Maſſe Bewegung und Leben bringt; als Anregungen des Nachdenkens, beſonders für ſolche, welche ſich lange von einem berühmten Nahmen haben verleiten laſſen, einen Abweg zu gehen, obgleich ein dunkles Gefühl ihnen ſagte, daß ſie nicht auf dem rechten Wege einhergingen; als ein Mittel endlich, diejenigen zur Erkenntniß zu bringen, die durch Dünkel und Eitelkeit in eine moraliſche Blindheit verfallen waren."

---

8) Die Volksſchulverfaſſung im Königreiche Baiern oder vollſtändige Sammlung aller über das Volksſchulweſen im Königreiche erlaſſenen königl. Geſetze und Verordnungen. Würzburg in der Stabeliſchen Buchhandl. 1816. S. 336. 2 fl.

Wer kennt das verdienſtliche Werk unſeres Herrn Diſtr. Schul-Inſpektors D. Schellhorn zu

 Höch-

Höchſtadt nicht, das unter dem Titel „das Volksſchulweſen im Königreiche Baiern ſeit ſeiner organiſchen Einrichtung“ ſchon zwei Auflagen in kurzer Zeit erlebte, da es für Schul-Inſpektoren und Schullehrer ein unentbehrlicher Rathgeber in allen vorkommenden tauſend Fällen iſt? Dennoch blieb der Wunſch manches Pädagogen übrig, alle königl. baieriſchen Verordnungen über das Schulweſen beiſammen zu haben, um das Ganze und den Geiſt derſelben beſſer auffaſſen zu können. Dieſem Bedürfniſſe hat in vorliegender Sammlung der rühmlichſt bekannte Herausgeber des Archivs für das kathol. Kirchen- und Schulweſen in den rheiniſchen Bundesſtaaten, Herr Rath Kopp zu entſprechen geſucht. Sie enthält alle ſeit dem Jahre 1800 von den verſchiedenen allerhöchſten Stellen über das Volksſchulweſen erlaſſene Verordnungen. Dabei hat aber der Herausgeber jedoch auch mehrere Verfügungen von Provinzialſtellen und untergeordneten Miniſterialſtellen aufgenommen, wodurch er ſeinem Prinzip in Etwas ungetreu geworden iſt. Eigentlich hätte er dann von allen dieſen Behörden die Schulverordnungen mit aufnehmen ſollen. Von den verſchiedenen Kreisſtellen, beſonders von jener des Rezatkreiſes, ſind dieſe jedoch geeigneten Orts in mehreren unter dem Texte ſtehenden Anmerkungen nach ihrem weſentlichen Inhalte mit aufgeführt worden. Immer bleibt dieſe Sammlung aber ein höchſt ſchätzbares Handbuch nicht nur für baieriſche Geſchäftsmänner, ſondern auch für auswärtige Pädagogen und Geſchäftsmänner, die daraus ſehen können, bis zu welchem Punkte das Schulweſen in allen ſeinen Theilen bis jetzt

in

in Baiern geleitet worden iſt, und der Herausgeber verdient daher für dieſe Handbiethung nicht geringen Dank.

---

9) D. J. P. Pöhlmanns Beſchreibung ſeiner neu erfundenen Leſemaſchine. Mit 4 Holzſchnitten und einem Anhange. Erlangen, in der Palm'ſchen Verlagsbuchhandlung. 1817. S. 58. 40 kr. 10 Ggr.

Rektor Beiſchlag hat uns in ſeinen Beiträgen auf einen vor 200 Jahren lebenden Pädagogen aufmerkſam gemacht, der eine bewegliche Leſemaſchine angab, die aus Streifen beſtand, auf welchen die Buchſtaben ſich befanden. Dieſe Erfindung iſt jedoch untergegangen, und Herrn Direktor Pöhlmann gehört allerdings das Verdienſt zu, ſolche bewegliche Leſemaſchine nicht nur neu entdeckt, ſondern auch ſehr vervollkommnet zu haben, wie dieſe Beſchreibung nicht nur ausweiſt, ſondern auch der Herausgeber des baieriſchen Schulfreundes als Augenzeuge verſichern kann. Eine ſolche Maſchine iſt natürlich allen Leſekäſten bei weitem vorzuziehen, und daher allen denjenigen zu empfehlen, welche ſich mit der ſtehenden Wandfibel beim Leſeunterrichte nicht begnügen zu können glauben, ſondern noch einen beſondern Werth darein ſetzen, die Wörter in ihrer elementariſchen Entſtehung den Kindern auf eine, mit Bewegung verbundene Weiſe nachzuweiſen. Dieſe Pöhlmanniſche koſtet 16 fl. rhein. oder 8 Thl. 22 Gr. ſächſiſch und kann bei jeder Leſelehrart gebraucht werden. Nur einige Fertigkeit verlangt ſie in den Fingern, um jedes Wort

Wort ohne Zeitverluſt und Mißgriff darzuſtellen. Doch dürfte ſie bei einiger Uebung bald zu erwerben ſeyn. — Bei dieſer Gelegenheit machen wir auf eine Erfindung aufmerkſam, die vor etlichen Jahren von Paris aus angezeigt wurde, und vielleicht auf eine Leſemaſchine mit Glück angewendet werden könnte. Ein Künſtler will nähmlich ein Klavier erfunden haben, durch deſſen Hülfe jedes Wort zur Erſcheinung gebracht wird, wenn man auf jenem die Klaven anſchlägt, welche die Buchſtabenbeſtandtheile jenes bezeichnen. Ein ſolches Leſeklavier würde noch ungleich größere Vortheile gewähren.

---

10) Kurzgefaßtes homonymiſches Handbuch, ein Beitrag zur Beförderung des Rechtſchreibens, zunächſt für deutſche Schulen, bearbeitet von J. G. C. Müller, Stadtdiakonus zu Altdorf. Altdorf, 1817. Auf Koſten und im Verlage des Verfaſſers. S. 144.

Gegenwärtiges Handbuch ähnlicher oder gleichklingender Wörter zeichnet ſich vor der jüngſt von uns rezenſirten Scherwinzkyſchen Sammlung dadurch aus, daß es kürzer und daher wohlfeiler iſt, und daß in den Beiſpielen vorzüglich auf bibliſche Stellen Rückſicht genommen wurde, wovon gegen 700 angeführt werden. Uebrigens weiß man ſchon, welche Vortheile dergleichen Uebungen in Schulen zur Beförderung einer richtigern Ausſprache ſowohl als zur Rechtſchreibung gewähren. Nur müſſen wir bei dieſer Gelegenheit wiederhohlt darauf aufmerkſam machen, daß dieſe Uebungen in den Schu-

len,

len, wo die Schüler durch die Lautmethode bereits zum reinen Sprechen und Leſen ihrer Mutterſprache geleitet worden ſind, der größte Theil aller dieſer Beiſpiele überflüſſig erſcheinen. Denn welches nach der Lautmethode gebildete Kind dürfte wohl je in den Fall kommen, z. B. die in dieſem Handbuche vorkommenden Wörter: ſchief und Schiff, Schiefer und Schiffer, Scheine und Scheune, Gant und Kant, bücken und picken, lügen und liegen, Apotheker und Abdecker ꝛc. im Sprechen, Leſen und Schreiben mit einander zu verwechſeln!

---

11) Mnemoſyne. Ein Lern- und Leſebuch für die Jugend zum Haus- und Schulgebrauche. Geſammelt von D. B. A. Durſt, Ober-Reallehrer an der kön. baieriſchen Realſchule zu Nürnberg. Nürnberg, 1817. Bei Friedrich Campe.

Unter den vielen ſchon vorhandenen Sammlungen dieſer Art, nimmt die gegenwärtige eine ausgezeichnete Stelle in Rückſicht der klaſſiſchen Auswahl ſowohl als der zweckmäßigen Zuſammenſtellung ein. Es ſind darin 180 Stücke Poeſien von unſern beſten Dichtern enthalten. Der Inhalt wird die ſchöne Abſicht ausſprechen, welche den Sammler bei dieſer Auswahl leitete. I. Lieder zur Erweckung und Bildung des religiöſen Sinnes, in Gebethen und frommen Betrachtungen beſtehend; II. Lieder zur Erweckung und Bildung des Gefühls, und zwar a) des ſittlichen, b) des Gefühls für Naturſchönheiten, und c) für Geſelligkeit; III. 59 Fabeln, und 41 Erzählungen.

---

12) Durch

12) Durch Gründe unterſtützte Behauptung: daß der Schulſtand vorzüglich in unſern Tagen wichtiger ſey, als der geiſtliche Stand. Eine Abhandlung zur Beherzigung für beide Stände. Von J. G. K. Erlangen, in der Palm'ſchen Verlagshandlung. 1817. S. 126. 30 kr. 8 Ggr.

„Die Abſicht des Verfaſſers iſt keinesweges, durch dieſe ſehr ruhig vorgetragene Behauptung die Wichtigkeit des geiſtlichen Standes, zu welchem derſelbe ſelbſt ſich zählt, im mindeſten herabzuſetzen, ſondern er will nur dadurch den geiſtlichen Stolz und die Anmaſſung vieler Mitglieder deſſelben gegen ihre ſubordinirten Schullehrer herabſtimmen, will die Achtung gegen den Schulſtand, die er vor gar vielen Ständen ſo ſehr verdient, erhöhen und feſter gründen, beide Stände ſo viel als möglich einander näher bringen und durch harmoniſches Wirken auf Einen Zweck dieſen leichter und mit mehr Sicherheit erreichbar machen." — Zu dem Ende wird in der Einleitung die Begrenzung beider Stände nachgewieſen, dann Abſchnitt II, beide nach dem Umfange ihres Wirkens, ihrer Beſtimmung, und ihres Einfluſſes auf Bildung und Staat gewürdiget; Abſchn. III. Reſultate hieraus gezogen, und Abſchn. IV. die Gründe zur triftigern Beſtätigung der größern Wichtigkeit des Schulſtandes aufgeſtellt. Dieſe beſtehen nach dem Verfaſſer darin, 1) daß der Schulſtand mühſeliger iſt als der geiſtliche Stand, da er im Ganzen mehr Zeit und anſtrengende, mühſame Arbeit fordert; 2) ſein Beruf vielſeitiger iſt, und nicht bloß den Religionsunterricht, ſondern die geſammte Bildung des Men-

ſchen

ſchen umfaßt; 3) einen großen Einfluß folglich auf den ganzen innern und äuſſern Menſchen behauptet, und endlich 4) dem Staate weit weniger koſtet als der geiſtliche Stand. Hierauf mag ſich denn, nach Abſchn. V. die thätige und lobenswerthe Sorge des Staates in unſern Tagen gründen, den ſo wichtigen Schulſtand emporzuheben, zu verbeſſern und wirkſamer zu machen. — Einen ſchönen Schlußſtein macht Abſchn. VII., welche hieraus die Nothwendigkeit eines harmoniſchen Zuſammenwirkens beider Stände folgert, und die Wichtigkeit der Folgen deſſelben für die Menſchheit überhaupt und für den Staat insbeſondere nachweiſt. Dieß ſieht man an den Orten, wo würdige Geiſtliche und Schullehrer ſich dahin vereinigen, das Schulweſen gehörig herzuſtellen. Wie traurig iſt dagegen an allen Orten der Zuſtand der Jugendbildung noch, wo beide Perſonen nicht ſind, was ſie ſeyn ſollen. Die Hauptſchuld fällt dann immer auf den Geiſtlichen, weil er den würdigen Lehrer unterſtützen und den ungeſchickten entweder noch nachbilden oder auſſer Stand ſetzen ſollte, die Jugend weiter zu verbilden. In dieſem Stücke dürfte es auch in ſo lange nicht beſſer werden, bis den Theologen (nach Seite 15.) eingeſchärft wird, auch auf Univerſitäten Pädagogik zu ſtudiren, und bis den im Amte ſtehenden Geiſtlichen von Zeit zu Zeit Beweiſe abgefordert werden, ob ſie auch als Schul-Inſpektoren in ihren pädagogiſchen Kenntniſſen mit dem Zeitalter fortzugehen befliſſen ſind.

---

13) Teutſchlands Geſchichte, von D. B. A. Durſt, Oberlehrer an der k. b. Realſchule zu Nürnberg. Erſter Band, mit einem Titelkupfer. Nürnberg, 1817. bei Riegel und Wießner. 568 S. 3 fl.

An jeden Bildner der deutſchen Nazionaljugend iſt die gerechte Forderung zu machen, die wichtigſten Schickſale unſeres Volkes und die vorzüglichen Männer deſſelben zu kennen, die es entweder vor Untergang bewahrten, oder zu der Stufe geſellſchaftlicher Kultur hinleiteten, auf welcher es jetzt ſteht, und durch die ſein weiteres Fortſchreiten zu dem großen völkerſchaftlichen Ziele verbürgt wird. Noch haben wir wenige Werke, welche das Ganze in gedrängter und dabei genügender Kürze darſtellen, Kopf und Herz bei den wichtigſten Momenten gehörig zu ergreifen wiſſen, dabei aus den anſcheinenden Bruchſtücken doch eine zuſammenhängende Ueberſicht bilden, und dabei in einer kräftigen, der Würde des Gegenſtandes angemeſſenen Sprache geſchrieben ſind. In aller dieſer Hinſicht zeichnet ſich dieſe Geſchichte Deutſchlands vorzüglich aus, und es kann daher mit Recht allen Lehrern als ein Handbuch zur nähern Bekanntſchaft der Geſchichte unſeres großen Volkes nachdrücklich empfohlen werden. Dieſer erſte Band umfaßt die Zeit vom Jahre 114 vor Chriſti Geburt bis 1272, wo für unſer Vaterland die oberhauptsloſe Zeit eintrat, aus welcher ſich eine neue politiſche Daſeynsweiſe entwickelte, die nicht ohne unermeßliche Folgen für die höhere Entwickelung der geiſtigen Kraft unſers Volkes blieb. — Dem zweiten

Band

Band ſieht Rezenſent mit Sehnſucht entgegen, nachdem ihm der erſte ſo großen ſüßen Genuß gewährte.

---

14) Lieder für die Jugend; verſehen mit leichten und gefälligen Melodien für zwei Sopranſtimmen mit Klavierbegleitung, zum Behufe der Geſangbildung in Schulen und Familien von Dekan Muck zu Rothenburg. Erſtes Heft. 1816. Rothenburg im Rezatkreiſe, bei dem Verfaſſer für 36 kr.

Es iſt unnöthig, über den muſikaliſchen Werth dieſer Melodien und ihre Brauchbarkeit für beſſere Geſangbildung in Volksſchulen etwas zu ſagen, da der Verfaſſer als Tonkünſtler ſchon rühmlichſt bekannt iſt, und durch die muſikaliſche Wandfibel, die hauptſächlich ſein Werk iſt, den Lehrern gezeigt hat, daß er von Grund aus verſteht, wie der Geſang in Volksſchulen betrieben werden müſſe. Wir machen daher nur noch darauf aufmerkſam, daß die 12, in dieſem Hefte enthaltenen Lieder ſämmtlich aus dem Lehrbuche für die unterſte Klaſſe in unſern königl. baieriſchen Volksſchulen genommen ſind. Wie herzlos und ſtumpfſinnig müßte der Lehrer und Lokalſchul-Inſpektor ſeyn, der ſeine Schuljugend nicht durch die Melodien dieſer ihnen ſchon bekannten Lieder zu erfreuen, und die in letztern enthaltenen Wahrheiten ihrem Gemüthe noch tiefer einzuprägen für Pflicht halten ſollte!

---

15) Uebungsbuch zum ſchriftlichen Rechnen. Enthaltend die nöthigſten Rechnungsregeln, ſehr

 viele

BAYER. STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

viele Beiſpiele und eine Menge Uebungsaufgaben. Erlangen in der Palm'ſchen Verlagshandlung. 1817. S. 292. Für den ſehr wohlfeilen Preiß 19 Bogen in gr. 8. 54 kr. 14 Sgr.

Der Verfaſſer wollte kein eigentliches Lehr- oder Methodenbuch der Rechenkunſt ſchreiben, ſondern nur dem Bedürfniſſe ſo vieler Lehrer zu Hülfe kommen, eine reichhaltige und wohlgeordnete Sammlung zweckmäßiger Aufgaben zum Schulgebrauch bei der Hand zu haben. Dieſe Abſicht iſt dem Verfaſſer recht gut gelungen, und wird ſich durch dieſes Hülfsbuch den Dank recht vieler Schulen verdienen. Von der Reichhaltigkeit dieſer Sammlung von Uebungs-Aufgaben zeugt nicht nur die Seitenzahl, ſondern auch die vielen hier aufgenommenen Abſchnitte der Rechenkunſt, wovon der Ite handelt von der Zahlenkenntniß überhaupt; der IIte vom Rechnen mit gleichbenannten ganzen Zahlen; der IIIte von der Reſolution und Reduktion ungleichbenannter Zahlen; der IVte vom Rechnen mit eben dieſen Zahlen; der Vte von Brüchen; der VIte von den 4 Grundrechnungen mit gebrochenen Zahlen; der VIIte von Verhältniſſen und Proporzionen; der VIIIte von der Regel Detri; der IXte von der Regel von fünfen; der Xte von der Geſellſchaftsrechnung, und der XIte von Eintheilung der Münzen, Gewichte, Maße und anderer zählbaren Dinge.

Bayerische Staatsbibliothek München

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN